This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Cologne
Bonn
EKZ

Cologne
BRUNO

ASTOR LIBRARY N.Y.

Kern und Schale

oder

drei politiſche Blicke

auf die

Kölniſche Angelegenheit

von

Dr. Karl Bruno.

Ces badinages et bavardages ne troubleront pas la paix de l'Europe!

Le duc de Richelieu. 1818.

Jena,
Friedrich Frommann.

1838.

ASTOR LIBRARY NEW-YORK

Dich prüfe du nur allermeiſt,
Ob du Kern oder Schale ſeyſt.

Goethe.

Inhaltsanzeige.

Erſter Abſchnitt.

Das Geſetz des Gegenſatzes . . . S. 1— 13.

Zweiter Abſchnitt.

Der Spielraum . . . . . S. 14— 48.

Dritter Abſchnitt.

Die Gefahr . . . . . S. 49—120.

Erster Abschnitt.

Das Gesetz des Gegensatzes.

Sehr viele kluge Männer haben über die hierarchischen Ereignisse in Köln sich gewundert und gefragt: wie kann so etwas im 19ten Jahrhunderte vorfallen, und wie können solche für sich doch relativ unbedeutende Erscheinungen nebst der von der Preußischen Regierung dagegen verfügten Inhibirung der bisherigen Amtsthätigkeit des Erzbischofs dem ganzen Deutschen ja Europäischen Publico ein so lebhaftes Interesse auch nur für einen Augenblick einflößen?

Allein jene Männer haben bey Erwägung jener Ereignisse eins der durchgreifendsten Gesetze im Gebiete der organischen Natur und des menschlichen Geistes übersehen, das Gesetz des Gegensatzes. Dieses Gesetz ist einer der großen Hauptschlüssel zu beiden, da ohne Gegensatz kein Werden und kein Seyn, so weit wir arme Sterbliche solche ewige Geheimnisse Gottes zu erfassen oder nur zu ahnen im Stande sind, dem Forscher sich kund zu geben scheint. Wenigstens im Gebiete der Erfahrung und der sinnlichen Erkenntniß überhaupt legt sich jenes Gesetz als eins der herrschenden an den Tag.

So nothwendig es war, daß auf das 18te Jahrhundert das 19te der Zahl und der arithmetischen Reihe nach folgte,

faſt eben ſo nothwendig war es dem geiſtigen Cauſalnexus zufolge, daß nach dem 18ten Jahrhunderte das 19te Jahrhundert im religiöſen Gegenſatze ſich hervorhob.

Das Reſultat jener beiden Jahrhunderte, welche man nur nicht ſchroff der Zahl nach abſchneiden, ſondern nur als Zeitperioden gleichſam als Jahre der Idee, des Geiſtes im Großen auffaſſen muß, welche, in ihren Principien lange ſchon vorbereitet und in der Entwickelung anſchwellend, den Culminationspunkt des Wachsthums jener Principien einſchließen, wird dereinſt in mehr als einer Hinſicht ſich dahin vielleicht zuſammenfaſſen laſſen, daß in dem 18ten Jahrhunderte die Anſichten des Alterthums, vorzüglich der Römiſchen Quelle, auch ſpeciell hinſichtlich der philoſophiſchen und der religiöſen Anſichten der Menſchen incluſive der vorherrſchenden Hinneigung zur Toleranz gegen alle Arten von Dogmen, welche das Alterthum characteriſirt, mehr das Uebergewicht gehabt haben, im 19ten Jahrhunderte dagegen mehr die Bibel auf die Gemüther Einfluß zu haben ſcheint, und was in früheren Zeiten ſich daraus und zwar faſt immer mit dem Principe der Excluſive und mehr oder weniger geſteigerter Intoleranz entwickelt hatte und kraft der bekannten Art theologiſch-logiſcher Interpretation als Evangelium und Chriſtenthum tradirt wurde, obſchon wol nicht ganz ſo gleichförmig und relativ feſt aus dem Urkerne geſponnen als das Gewebe der Spinne oder der Cocon des Seidenwurms. Die neuere Welt ruht nun einmal nach gegebener nothwendiger hiſtoriſcher Entwickelung, nächſt den geiſtigen Urſubſtanzen der verſchiedenen Völker auf zwiefachem geiſtigen Fundamente, einerſeits auf dem antiken, andererſeits auf dem jüdiſch-chriſtlichen Elemente, hier in religiöſer Hinſicht auf der Bibel, dort

in politischer und juristischer Hinsicht vorzüglich auf dem Corpus Juris. Aber diese beiden großen umfassenden und sehr concentrirten geistigen Quellen sind, wenn man jede aus dem Standpunkte einer abgeschlossenen und abgerundeten organischen Einheit, und nicht aus dem Standpunkte einer historischen wunderbar componirten und mehrfach überarbeiteten Vielheit betrachtet, gar schwieriger Auslegung und Concordanz, und noch schwieriger ist deren allseitige practische Vermittelung mit den jetzigen Verhältnissen und die Ausgleichung ihrer höchsten Anhaltspunkte und Resultate untereinander.

Wer unbefangen diese große von den früheren Jahrhunderten versuchte Aufgabe der Interpretation und Verschmelzung bey so widerstrebenden Stoffen betrachtet, der erstaunt weit mehr über das was geleistet wurde, als über das was zurückblieb. — Denn man ging in jenen Zeiten der Concentrirung des Geistes in geistiger Nothwendigkeit von geistigen Nothwendigkeiten aus und hatte nicht abzuweisende Realitäten vor sich. Der bloße Gedanke an eine solche gigantische Aufgabe erregt dem Kundigen Schwindel. Freilich arbeiteten Jahrhunderte mit ihren höchsten Kräften angestrengt und meistens planmäßig an der Lösung jener Aufgabe, wenig gehindert durch die Schrift und nicht wie die spätere Zeit in ihren Planen gestört durch die Presse. — Auch war in der Reihe der Jahrhunderte niemals eine völlige Verständigung und Ausgleichung vorhanden, und die Sprödigkeit der disparaten Urstoffe trat immer wieder in scharfen Kanten und Ecken hervor, die Menschheit oft blutig ritzend. Horaz, Cicero und Ernesti auf der einen, die Erbauungs-, Gesang- und Gebetbücher auf der andern Seite, das verträgt sich für den gro-

ßen Haufen in der Taschenbibliothek, wenn beide Principe wie verschiedene Gasarten zu zünden anfangen, sehr übel:

„Wie wenn Wasser mit Feuer sich menget!"

Nur wenige nach allen Seiten durchgebildete Individuen haben ein so großes Netz der Fassung in geistiger Hinsicht, um Antikes und Jüdisch-Christliches bequem neben einander zu legen und wie Noah das ganze règne animal von Cuvier, jedoch mit Ausnahme der Fische und der Amphibien, so das ganze règne spirituel in eine Arche friedlich einzuschließen, am wenigsten die stößigen, beißenden, kratzenden und reißenden Species, die eigentlichen Herrscher auch im Geisterreiche, die Theologen, Juristen und Philosophen. —

Wir sprechen hier von dem Gegensatze des überwiegenden christlichen, religiösen und theologischen Interesse des 19ten Jahrhunderts gegen die relative Indifferenz des 18ten Jahrhunderts ohne Unterschied einer Confession, einer Form oder eines Credo irgend einer Art. Der Jesuit in Wien, München und Freiburg, die Verschiedenheit des Namens irret uns wenig, wir halten uns an die Bestrebung, und der Pietist des Waadtlandes, der Frömmler an der Schwäbischen Alp und der Mucker in Königsberg und dessen Halbbruder in Dresden, obgleich sämmtlich Abtrünnige und Verderber des Evangelii, wenigstens verirrte Schafe, werden von uns eben so gut unter jenem Gegensatze mitbegriffen als der fromme Gott ergebene katholische Priester, welcher den süßesten Freuden der Erde, dem Familienglücke, aus reinem Streben nach dem Höheren und Ueberirdischen in Demuth und Verläugnung gern und willig entsagt und die Heilsmittel dem Bedürftigen gläubig und inbrünstig ausspendet, und

der einfache protestantische Landprediger, welcher der Natur getreu deren Vorschriften in patriarchalischer Einfalt realisirt und als Säemann das Wort des Herrn unter seine Gemeinde ausstreut, oft mehr im Uebeln als im Guten hinsichtlich seiner Aussaat das Schicksal seines Vorgängers in der göttlichen Parabel theilend. Auch schließen wir den Gottesgelehrten nicht aus, der in dem Grundtexte der heiligen Schriften forschend deren göttlichen Sinn exegetisch zu entziffern und systematisch zu ordnen sucht, oder die Schicksale der Kirche in ihren unendlichen Verspaltungen zu entwirren sich bestrebt, noch den Philosophen, welcher nach dem Vorgange der Scholastiker natürliche und positive Offenbarung zu vereinigen unternimmt. — Wir sprechen hier von dem religiös-christlichen Interesse überhaupt in seinem Gegensatze gegen das früher vorherrschende Princip sowohl in seiner dem Evangelio gemäßen Reinheit als in seinen verdammungswürdigen Verirrungen, vom Unkraute sowohl als dem Waizen, und deuten hier bloß die Naturgemäßheit des Grundgesetzes des Gegensatzes an.

In den gelehrten Classen, so wie unter den Gebildeten überhaupt, tritt jener Gegensatz am schärfsten hervor, weniger unter Bürger und Bauer, wo sie nicht besonders stark nach einem oder dem andern Principe in den fraglichen beiden Zeitmomenten bearbeitet wurden, wie hier und da von der einen Seite zur Zeit der Französischen Revolution und von der andern Seite in den letzten 5 — 6 Jahren vorzüglich in den südlichen Theilen des katholischen Deutschlands geschah. — Der Thermometer der Religiosität, des Aberglaubens und des Fanatismus unter den niederen Classen des Volkes ändert nicht so schnell seinen Stand als unter den hö-

heren, wo das Beyspiel der Fürsten oder eines ausgezeichneten Schriftstellers oder beredten jungen Canzelredners weit rascher zündet. —

Wie weit das Princip des Gegensatzes in der fraglichen Richtung sich geltend machen werde, das läßt sich jetzt zur Zeit noch nicht voraussehen, denn bald wirkt der Gegensatz stärker als der Satz, bald schwächer, bald gleich stark. Alles dieß hängt von Umständen und Persönlichkeiten ab, vorzüglich ob die Zeit weint oder lacht. — Jean qui pleure war auch in der Kirchengeschichte immer bedenklicher als Jean qui rit. — Sollte der Gegensatz in der fraglichen Richtung auch nur so stark wirken wie von Semler's Schule an der Satz, ein, zwei Menschenalter hindurch; so würde der Verfasser, der Mäßigung immer zugewandt, dieß schon für ein großes Unglück halten. — Denn wem blieb es unbekannt, was religiöser Indifferentismus und philosophischer hohler Formalismus, vor allem jedoch eigentlicher frivoler Philosophismus à la Voltaire seit dem siebenjährigen Kriege bis zu Anfange dieses Jahrhunderts übles leisteten in Deutschland und noch viel mehr in Frankreich? —

Man hat dem Verfasser im Jahre 1837 gesagt, daß in dem nächsten Decennio Menschen wegen ihrer religiösen und philosophischen Ansichten wieder gefoltert und bey kleinem Feuer auf dem Markte verbrannt werden würden; ferner, daß der nächste Krieg leicht ein Religionskrieg werden dürfte. —

Wir unsern Theils, auch in der Kirchengeschichte, welche immer voll Hader und Gezänks war, nicht schreckhaft, fürchten jenes beides nicht, so lange die Regierungen selbst das Gleichgewicht und die bisherige Mäßigung nicht verlieren, was

anzunehmen wir jetzt zur Zeit noch keinen Grund haben. — Von ihnen und den gebildeten Ständen wird es aber vorzüglich abhängen, wie weit in der fraglichen Richtung vorgeschritten werden soll. — Denn das Volk ist auch hier nur die bearbeitete Masse.

Man hat den Teufel hinlänglich oft und grell genug an die Wand gemalt; man hüte sich, noch stärkere Farben zu gebrauchen, daß er nicht wirklich erscheine. — Er nimmt sich selbst im Faust, obgleich, zufolge angestellter sehr genauer Vergleichung mit dem Originale, bedeutend gemildert, nicht besonders liebenswürdig aus. — Jeder Gebildete sey eingedenk, was die Reformation in ihren Auswüchsen, was die Revolution uns brachte, und daß der Teufel, wenn er in Gestalt des religiösen oder politischen Fanatismus in die untern Classen getrieben wird, sich leicht zu seiner Abkühlung in den See stürzen kann, und daß dessen Wellen auch die höhere Classe und den Priester sowohl als den Laien verschlingen können.

Nicht umsonst betrachte man schaudernd die Käfige und die Marterinstrumente in Münster aus dem 16ten Jahrhunderte. Sie seyen uns nicht bloß beredte Zeugen einer geängstigten, zügellosen und schmachvollen Vergangenheit; auch ahnungsvolle Symbole einer wenn gleich nicht wahrscheinlichen doch bey ähnlichen Leidenschaften und Fehlgriffen möglichen Zukunft sollen sie uns seyn. Ebenso die Schuhe des schönen, armen und schmählich von dem schändlichen Haupte der Wiedertäufer hingerichteten Kindes und der Saal, in welchem der Westphälische Friede nach 30jähriger Verwüstung und Blutvergießen abgeschlossen wurde, zugleich feste juristische Schutzwehr für beide streitende Theile, aber auch Hin-

derniß der höheren freieren Entwickelung unſeres Volkes. — Die Ausländer wurden unſere Garanten und hörten ſeit der Zeit nicht auf, unſere Angelegenheiten als die ihrigen anzuſehn. —

Die Regierungen werden natürlich einverſtanden ſeyn, das Feuer zu löſchen und nicht zu ſchüren, denn welch' einen verderblichen und weit freſſenden Brand würde es geben, welch' eine Verantwortung vor Gott und den Menſchen, wenn ſie das Gewicht und die Macht ihrer Auctorität zu einem Feuerbrande mißbrauchen wollten!!! Und jedenfalls und ſicherlich, deſſen mögen ſie alle, katholiſche und proteſtantiſche Regierungen feſt verſichert ſeyn, würde der Brand nur auf ihre eigene Gefahr und Koſten brennen und leicht könnten im definitiven Reſultate ihre eigenen Verhältniſſe einigen Brandſchaden leiden. —

Nehmen ſie überall, wie wir hoffen, gar keine Parthey und vollziehen ſie nur ſammt und ſonders unpartheyiſch und mit gleicher Wage ohne Haß und Vorliebe die bisherigen Geſetze über die Gleichheit der drei Confeſſionen, in jeder Hinſicht, halten ſie ihre Geiſtlichkeit, proteſtantiſche ſowohl als katholiſche, nur nach den allenthalben in Deutſchland ſchon beſtehenden früheren kirchlichen Ordnungen im Zaume, ſo wird dadurch dem Uebel ſchon die bedenklichſte Seite abgeſchnitten.

Laſſe ſich nie ein Deutſcher Fürſt in Toleranzſachen zur Talion herab, der Vorſchrift des Geſetzes aber nicht des Evangelii. Der Katholik werde nicht aus Kiel oder Roſtock verjagt, weil der Zillerthaler ſeine grüne Matte hat räumen müſſen. Deutſchland hat mit Ausnahme der ſehr wenigen des Deutſchen verwickelten Staatsrechts Kundigen*) bey die-

*) Der Herr Profeſſor Görres in München, welcher doch zur Zeit der

ser Gelegenheit zuerst zu seinem großen Schrecken erfahren sollen, daß die Diplomaten von 1815, welche ein neues Fundamentalrecht für Deutschland im Angesichte Napoleons schrieben, nicht einmal darüber sich einigen konnten, daß Katholik, Lutheraner und Reformirter in ganz Deutschland freie Religionsübung haben sollten, sondern nur, falls sie solche in ihrer Provinz schon hätten oder erhielten, gleiche bürgerliche und politische Rechte! — Also auch in dieser wichtigen Materie kein allgemein Deutsches sondern nur ein Provinzialrecht!

Ferner ist ja eine alte Vorschrift in der Politik, daß wenn die eine Wagschale zu tief sinkt, man einige Pfundstücke herausnimmt und solche in die andere Wagschale legt. — Hat man hier und da bisher eine sehr große Bedeutung dem

---

Abschließung der Deutschen Bundesacte den Rheinischen Mercur redigirte und sich ganz der politisch-religiösen Thätigkeit hingegeben hat, und dem von München aus die Tyroler Berge unverrückt vor Augen liegen, scheint nach seinem Athanasius S. 5. 40. 112 etc. auch nicht zu jenen wenigen Kundigen zu gehören, indem er von der Bundesacte aus als juristischen Grundlage der Religions-Freiheit und -Gleichheit in den westlichen Preußischen Provinzen immer mit argumentirt, welche daran doch wenigstens ihrer Wortfassung nach sehr unschuldig ist. — Mehr Kenntniß des Deutschen Staatsrechts hätte der Herr Professor Görres bewiesen, wenn er statt dessen sich auf den Reichsdeputationshauptschluß von 1803 und speciell auf dessen §. 63 bezogen hätte, obgleich auch dieses Instrument in der fraglichen Beziehung leider weder geographisch noch intensiv weit reicht. Die freie Religionsübung und die Gleichheit der drei großen christlichen in Deutschland recipirten Confessionen beruht Gottlob in Preußen auf ganz anderen und solideren Grundlagen, als auf diplomatischen in dieser Materie höchst lückenhaften Verträgen; sie beruht auf dem festen unerschütterlichen Willen des Landesherrn, der Regentenfamilie und der ganzen Regierung und auf historischer und politischer unabweislicher Nothwendigkeit, — so felsenfest als Alpen oder Anden! —

parti-prêtre beygelegt, ſo wende man ſich einmal wieder zu dem Canzler und uns anderen armen Juriſten, und hat der fromme Glaube als ſelbſtändige Potenz bisher viel gegolten, ſo laſſe man nun auch einmal wieder das gute Werk, wenigſtens im Glauben, wieder zu Gnaden kommen, in dem Sinne, dem ächten, dem welthiſtoriſchen und weltgründenden Sinne, gegen welchen den Reformatoren nie einfiel anzukämpfen, ſondern nur gegen eine bloß äußerliche faſt mechaniſche Erſcheinung, welche ſie in der damals ausgearteten Praxis der Kirche vorfanden. —

Ohrenbläſer, Proſelytenmacher und Ketzerſpürer — et hoc genus omne —, in welcher Art Kleidung ſolche auch auftreten mögen, müſſen der Satyre und der Comödie preisgegeben werden. —

Natürlich wird der Maaßregeln der Regierungen ungeachtet die große geiſtige theologiſche Strömung ihren Gang in der einmal genommenen Richtung einſtweilen dennoch fortgehen. Was mir aber ſowohl in der Kirchen- als der Profangeſchichte hat ſcheinen wollen iſt dieſes, daß freilich die geiſtigen Eſſen der Menſchheit von ſelbſt brennen und glühen, daß aber der Grad der Temperatur doch gar ſehr von dem Maaße und der Art der Heizung, welche die Menſchen hinzuthun, abhängt, und daß gerade eine verkehrte, künſtliche Heizung die eigentliche Stickluft für die Jahrhunderte hervorbringt. — Die natürliche Erdwärme zündet überall nicht, und Blitz und Vulkan ſelten. —

Einer Beſchränkung der Preſſe in der fraglichen Materie wird es alsdann überall wol kaum bedürfen, der Kampf wird ſich von ſelbſt ausgleichen und die Langeweile, der „Hunger und die Liebe" werden alsbald das Übrige thun.

Jedenfalls werden die Regierungen, sie mögen katholisch oder protestantisch seyn, es ihrer eigenen Würde und der Politik für angemessen finden, das Maaß in jeder Hinsicht zu halten und auch nur die eigentlich inflammatorische Presse zu zügeln. Die Verständigen, die nur Gott, Christum, Evangelium und Deutschland suchen, werden alsdann bald von selbst derjenigen Herr werden, welche sey es aus Blindheit oder Frevel dagegen ankämpfen. —

Vor allem mögen aber diejenigen, welche jetzt das jüdisch-christliche Element, wie solches sich äußerlich vorzüglich in hierarchischen Formen als eine fast unverbesserliche Exclusive von neuem offenbart, wieder einseitig und mit Gewalt in die Welt des Geistes einschieben wollen, gar wohl und in Zeiten bedenken, daß auf zu große Thätigkeit dieses jetzigen Gegensatzes naturgemäß bald wieder der Gegensatz der Antike sich erheben und dem gelittenen Unmaaße wieder ein verfolgendes Unmaaß unchristlich seiner Seits vielleicht entgegensetzen möchte. Denn die Antike mit ihren philosophischen Ansichten ist nun einmal eben so gut durch die Presse der Welt zur Kunde gekommen als das Orientalische Princip, sie hat unsere Zustände fast eben so tief durchdrungen und gemodelt und zählt in den gebildeten Ständen auch in diesem Augenblicke sehr zahlreiche und mächtige Anhänger der verschiedensten Farbe, Gebrauches und Mißbrauches. — Auch hat die heilige Schrift selbst uns ein ewiges Gesetz der Weltregierung offenbart, das sich in der Kirchen- und Profangeschichte als untrügbar bewährt hat: Wer Wind säet, der wird Sturm erndten! Jedermann kennt aber das Gefolge der mißverstandenen und mißbrauchten Antike. —

Keines von beiden Principen wird vorerst wieder aus-

ſchließlich welt- und geiſterherrſchend werden und ſie thun deshalb beide wohl, wenn nicht innerlich, doch in ihren äußeren Manifeſtationen ſich zu ermäßigen, und auf der einen Seite lediglich an dem göttlichen unantaſtbaren und ewig gültigen Evangelio ſelbſt, auf der andern aber an der Offenbarung des Göttlichen in Form, Kunſt und lauterer Wiſſenſchaft, wie die Antike ſolche darbietet, feſtzuhalten.

Die Zeit des Hohenprieſters, vorzüglich des Samuel, iſt eben ſo ſicher vorüber als die des Pontifex maximus, der Seher, der Traum- und der Zeichendeuter, und die Menſchheit hat wol nicht viel daran verloren. Welt und Herrſchaft ruhen, nächſt Gott, auf ſich ſelbſt. —

Auch iſt die Natur eine Offenbarung des Göttlichen und ihre Analogieen greifen tief in die menſchliche Geſellſchaft ein. — Evangelium, Antike und Natur. —

Was den Verfaſſer anbetrifft, ſo iſt derſelbe ein aufrichtiger, ein lebhafter, ein einfältiger und ungeſchminkter Verehrer des göttlichen Evangelii und der heiligen Schriften überhaupt, der Speiſe ſeiner Jugend. Daneben iſt der Verfaſſer ein guter Proteſtant wie ſeine Erblaſſer von Luthers Zeiten an und wie Alle ſeines Namens, ſo viel er deren kennt. — Das religiöſe Dogma der verſchiedenen chriſtlichen Confeſſionen und zahlloſen Secten trennt ihn aber noch weniger von den Menſchen als das politiſche. Er übt in der Geſinnung und im Handeln als Chriſt den heiligen Spruch: Wir glauben alle an einen Gott! und den andern: Wer Gott fürchtet und Recht thut, unter allerlei Volk, der iſt ihm angenehm! Niemals war dem Verfaſſer irgend ein religiöſes Dogma der Probierſtein für die Praxis, ein trügeriſcher Probierſtein nach der Erfahrung aller Erfahrenen. Bey einem leb-

haften Verkehre mit Katholiken in und außerhalb der Geschäfte hat die Verschiedenheit der Confession niemals von einer oder der andern Seite den geringsten Anstoß gewährt, gerade weil des Verfassers entschiedene Toleranz in Glaubenssachen notorisch ja landkundig war. — Auf keine Weise herrscherisch, will er aber auch gegen seine Überzeugung nicht beherrscht werden, am wenigsten in Religionssachen, und wenn er kämpft, so kämpft er immer gegen Herrschsucht und naturwidrige und harte Herrschaft, in welcher Form, unter welchem Namen oder in welcher äußeren Stellung diese auch erscheinen mögen. Als Geschäftsmann schlägt der Verfasser diesen Kampf aus dem Standpunkte der Geschichte und der Politik. Er schlägt diesen Kampf in keinem andern Gefühle als dem der Gesammtheit von Deutschland, und zu keinem andern Zwecke als zur Einheit und zum geistigen Frieden von Deutschland. — Österreich, Altbaiern, katholisches Franken- und Rheinland, auch Münsterland sind ihm nicht weniger lieb als Würtemberg, Preußen und Sachsen. — In allen diesen Ländern fand der Verfasser Deutsche Herzen; und er fragte nicht, ob sie beteten: Vater unser oder Unser Vater! —

Zweiter Abſchnitt.

Der Spielraum.

Ein zweiter eben ſo weitgreifender Schlüſſel zu den Kölniſchen hierarchiſchen Ereigniſſen und vorzüglich zu dem groſſen ſcheinbaren Intereſſe, welches anfangs jene Ereigniſſe und die dagegen von Seiten des Staats ergriffenen Maaßregeln vorzüglich bey dem ſchreibenden und leſenden Publico hervorgerufen haben, liegt in dem Mangel an hinlänglicher und entſprechender Arbeit der Nation, ſpeciell der gebildeten Stände. — Das Geſetz des Gegenſatzes, welches wir ſo eben in ſeiner geſchichtlich-naturhiſtoriſchen faſt nothwendigen Einwirkung auf die Wiederbelebung des religiöſen Elements dieſer Zeit, im weiteſten Sinne des Ausdrucks, angedeutet haben, iſt gleichſam die Keimkraft, aus welcher jenes groſſe Intereſſe entſpringt, alles natürlich mit Vorbehalt der eigenen inwohnenden und ſelbſtthätigen Kraft des göttlichen Evangelii und der heiligen Schriften überhaupt. Jede Kraft muß aber auch ihren Spielraum haben, in welchem ſie ſich entwickeln mag, der Boden muß nicht allein für ſich empfänglich, er muß auch unbeſetzt, er muß frei, der Beſitz muß leer und offen ſeyn, wie ſolches das Römiſche Recht bey der Tradition erfordert. Das Gemüth und der Geiſt der Men-

schen und der Völker, sicherlich nicht ohne Grenzen hinsichtlich der Fähigkeiten und Kräfte, können ja nur ein gewisses Maaß von Interesse, eine gewisse Anzahl von Gefühlen und Gedanken zu derselben Zeit in sich aufnehmen, wie der Schwamm nur ein gewisses Quantum von Feuchtigkeit aufnimmt. Je weniger die Menschen anderweit beschäftigt sind, desto empfänglicher sind sie für jede neue Bestrebung und je weniger national-ökonomistische oder sonstige reale Bestrebungen im Gewerbe und Erwerbe, kurz je weniger materialistische Interessen sie in Anspruch nehmen, desto mehr geben sie sich den geistigen Interessen hin.

Man sagte dem Verfasser noch ganz kürzlich in einer großen, lebendigen und hinlänglich beschäftigten Deutschen Fabrik- und Handelsstadt des Binnenlandes: für Literatur und Politik haben wir überall gar kein Interesse, keine Zeit; die materiellen Bestrebungen absorbiren uns ganz und zwar nur die unserer Stadt und Provinz; wir bekümmern uns wenig darum, was am Rheine vorgeht! — Nebenbey, eine schlechte Gesinnung! — Auch besitzt zur gerechten Strafe für eine solche Gesinnung jene große wichtige Stadt keinen Mann, welchen Deutschland in irgend einer Beziehung nennt. —

So liegt nun eben einmal die Priorität der Bestrebungen für den Menschen, die ganzen Massen der Völker und Staaten und nicht einzelne Individuen genommen, psychologisch und naturhistorisch-historisch in der Weltgeschichte wenigstens als Regel vor. —

Auch von diesem Standpunkte aus muß man zuweilen einen Blick auf die Weltgeschichte werfen, um das Ziehen, Drehen, Winden, Kriechen und Wogen der geistigen Nebel

zu würdigen, welche aus der Ferne der Jahrhunderte oft ein so geheimnißvolles räthselhaftes Ansehen haben, und nur hieraus lassen sich auch zum Theil die wunderbaren Evolutionen der Geister und der Staatscalender in Deutschland seit 1816 erklären, deren Zeugen wir waren. — Die Geister suchten ein naturgemäßes Object für ihre Thätigkeit und solches nicht hinlänglich findend drehten sie sich in sich selbst herum, und Manche glaubten zu arbeiten und zu wirken, indem sie in dem Vacuo spatzieren gingen oder gar sich und Andere auf die Folter spannten, ungefähr so, wie einst zu Olims Zeiten jener Studiosus in Jena, welcher ein Dutzend Fenster und Laternen Abends eingeworfen hatte, und dann auf seinem Sopha gegen seine Mitburschen sich rühmte, daß er an diesem Tage recht gewirkt habe. —

Einen Krieg führt die Nation dermalen nicht, nicht einmal einen Exercierkrieg, wie die Franzosen in Africa, welcher ihnen theuer zu stehen kommt und hoffentlich bald noch theurer zu stehen kommen wird. — Die Griechen legten in Geschäften auf den rechten Augenblick das ganze Gewicht der Sachen.

Einen Urwald hat die Nation auch nicht auszuroden und so viel sie auch an dem Reste ihrer Waldungen rüttelt und mit der Hacke ihm jährlich noch abnagt, so wird doch schwerlich jemals in Deutschland so viel von Steinkohlen aufgefunden werden, um bey noch immer steigender Bevölkerung und Industrie des Holzes als hauptsächlichsten Brennmaterials in den meisten Gegenden entbehren zu können, wo der Boden auch anderweit etwa noch benutzt werden könnte und so gern auch hier und da die kräuterreichen Berghöhen zur Weide benutzt würden. Das Holz war in dem vergangenen Winter

1838 in den meiſten Localitäten von Deutſchland ſehr theuer und nur das Thauwetter in den Herzen der Großen und Reichen, was Gott reichlich ſandte, konnte dem Armen einiger Maaßen warme Hände, warme Speiſe und warmes Lager geben. —

Ja, der Urwald, der unermeßliche, der reiche, der im Humus wurzelnde, das iſt für mich der wahre Schlüſſel Petri, deſſen Vorhandenſeyn oder Abgang die meiſten Räthſel der Geſchichte und der Politik im Weſentlichen mir bindet und löſet. Sehe ich Griechenland und Rom auf dem Gipfel ihrer Macht durch innere grauſame Convulſionen zerriſſen, zerfleiſcht und untergehend; Griechenland und Rom hatten keinen Urwald, in welchem ſie ſich verlieren, ihre Leidenſchaften aushauchen und das Uebermaaß ihrer Bevölkerung ausſchütten konnten. Griechenland hatte ſchon einmal in das Land der Barbaren geſchwärmt, faſt nach allen Küſten des Mittelmeers hin, und Griechenland und Rom fanden zu ihrer Blüthezeit in ihrer Nachbarſchaft keinen Urwald ſondern civiliſirte Völker vor, welche ſie ausplünderten, unterjochten und beſteuerten und ſich ſelbſt dadurch die Fäulniß an ihre eigene Lebenswurzel legten. — Sehe ich die Deutſchen Stämme, von den Aſiaten gedrängt, erſt zum Untergange von Rom, dann zum Kampfe gegen die Saracenen und Heiden nach allen vier Winden hin ausſchwärmen, gewiß, das religiöſe Intereſſe war ein bedeutender Hebel, aber der Herzyniſche Wald, nur dem Italiäner ſchreckhaft*), war wenigſtens

*) Wie ſah es zur Zeit von Druſus und Germanicus auf der Weſtphäliſchen und Niederſächſiſchen Haide aus? Schwerlich war ſie doch wol ganz mit Eichen und Kiefern beſetzt, und wie konnte alsdann für Römiſche Legionen die Nordteutſche Ebene ein ſo ſchwieriges Terrain im Sommer ſeyn? —

zur Zeit der Kreuzzüge, in seinen artbaren Theilen längst ausgerodet und es fehlte außerdem an Absatz für die Landprodukte. Europa sehe ich seit der Reformation in beständigen religiösen und politischen Kriegen sich zerfleischen; ach, Europa hat keinen Urwald und selbst der Russe klagt über den Ruin seiner Waldungen und die Abnahme der Feuchtigkeit für Luft und Fluß und fängt an seine Waldungen zu hegen und in Zuschläge einzutheilen. Aber leider steht sein Wald meistens nicht auf artbarem Lande noch im warmen Clima! —

Man sehe dagegen, welch' ein wahres theologisches, politisches und ökonomisches Unwesen diese Anglo-Americaner in ihrem Urwalde, bisher noch ungestraft, treiben, überdieß noch durch das Wasser und den Urwald von ihren lieben getreuen Nachbaren, welche auch noch im Paradiese des Urwalds dünn vertheilt sitzen, getrennt, wogegen wir arme Deutsche bald wegen der Douane, bald wegen der demagogischen Umtriebe, bald wegen der Censur, jetzt sogar wegen angeblichen Jesuitismus und Religionsdruckes nach Anweisung des Dr. Luther unter der Rubrik „des täglichen Brodtes" für unsere lieben getreuen mit uns zu einem Leibe und zu einer Seele verwachsenen Nachbaren, Gott brünstig anrufen müssen, und Mancher vielleicht häufiger in diplomatischen Noten als in der Agende. — Die Nordamericaner dagegen im unermeßlichen Urwalde dahinlebend, fast ohne stehendes Heer, geregelte Kirche, Schule, Staat, Polizey; mit unmanierlichen Sitten, mit den furchtbarsten, zügellosesten politischen Theorieen und Leidenschaften, den fanatischsten religiösen Secten, mit dem Schwarzen und dem Wilden im Lande, mit grassirenden epidemisch und in bestimmten Monaten wiederkehrenden Seuchen; ein so naturwidriges Douanensystem, daß von dessen und des Ur-

waldes Ertrage ein Theil, wenn gleich nur ironisch kurz vor Ausbruch eines allgemeinen National-Banquerottes und Indultes, hat unter die Bundesstaaten, gar wohl zu unterscheiden von den einzelnen Individuen, vertheilt werden können; ein Handels- Fabrik- und Papierschwindel, Schwindel von oben bis unten, wie ihn die Weltgeschichte bisher in einem solchen Complexe noch niemals gesehen hat! Und dennoch steht und geht die Sache einstweilen noch. — Selbst von dem Papierschwindel, dem verderblichsten von allen, von dessen üblen Folgen Österreich nach 20jähriger weiser Administration im tiefsten Frieden sich noch nicht wieder erholen kann, obgleich der dortige Schwindel, außerdem im Wesentlichen nur eine unvermeidliche und schlecht manipulirte Kriegsschuld, gegen den Americanischen, ganz zügel- und objectlosen, gar nichts bedeuten wollte, wird das Land in zwei bis drei Jahren, dieß ist wenigstens des Verfassers Prognose, sich wieder erholen um bald wieder in denselben Exceß zu fallen, da „Bank zu machen" für ein Ur-Menschen- und Staatsbürgerrecht gilt; eben so die Befugniß, eine eigene Kirche und Schule zu errichten. —

Manche andere Gründe helfen freilich jenes wundersame Nordamericanische Phänomen mit erklären; immer bleibt aber der Urwald der Hauptschlüssel des Geheimnisses. Wie der Sand- und Haideboden, in sofern er keine feste Unterlage hat, nicht gesättigt werden kann vom Regen, sondern alles Wasser in die Tiefe durchsickern läßt; so kann der Nordamericanische Freistaat jetzt zur Zeit auch noch nicht von Thorheit und Leidenschaft gesättigt werden, sondern alles Gift träufelt mittelst des Urwaldes schadlos in die Tiefe. — Jeder glaubt und thut, innerhalb des gewöhnlichen Civil- und Criminal-

Codexes und der Straßenpolizey, ungefähr was er will; niemand stößt sich mit dem Ellnbogen an den Nachbaren, oder er rückt nöthigenfalls seitwärts; zehn Mal wird man banquerott oder ändert das Geschäft und immer steht man wieder, als Mann von Treu und Glauben, auf den Beinen; die Mädchen heirathen von 15—18, die Jungen von 18—20 Jahren und alle wünschen sich den Segen Israels, da die Kinder dort keine zehrende sondern nährende Capitale sind. Der Urwald ist gleichsam das große Schinkenbein, an dem alles nagt und von dem doch jedermann satt wird, fast die wunderkräftigen Brodte und Fische, der große Sündenbock, auf den alle Sorge, Noth und Klage gelegt und in die Wüste dem Wilden auf die rothe Haut geschickt wird und der bis jetzt noch immer vorhält. Jedermann klagt dort, wie unser Sprichwort sagt, den Bäumen seine Noth, während bey uns von jeher es so nur allein von dem Förster hieß, und selbst diesen jetzt das Sprichwort im Stiche läßt, ja, dem Holzlesen und Moos- und Laubholen des Armen der Wald nur mit großer Vor- und Aufsicht geöffnet werden darf. —

Aber, wehe dem Augenblicke, wo es heißen wird: Ellnbogen an Ellnbogen, Hüfte an Hüfte, Herz an Herz und Kopf an Kopf! Da wird es Stöße und Quetschungen aller Art geben und die große, gerühmte Americanische politische Weisheit und Glückseligkeit wird nicht mehr bedeuten als die anderer Länder und anderer Zeiten, wie schon jetzt die großen Städte und deren Pöbel, Gefängnisse und Communallasten, sowie die bey Gelegenheit der Sclavenfrage ausgeübte barbarische Tyranney gegen Freiheit der Person und der Presse und selbst gegen das Eigenthum und das Leben der Individuen beweisen.

Also, wir haben keinen Urwald als Abzugscanal für unsere Kräfte, unsere Thätigkeit und Thorheit jeder Art, für unsere Laster und selbst für unsere Tugenden. Das ist ein Schlüssel zu vielen Schlössern und eine verständige Antwort auf viele thörichte Fragen, Plane und Vorwürfe! — Indeß wie wenige Politiker alter und vorzüglich neuerer Zeit hatten und haben noch jetzt diesen Schlüssel und verstehen ihn gehörig zu gebrauchen, und welche Deutsche Verordnungssammlung hält die Probe dieses Schlüssels aus? —

Aber, wird man sagen, wir haben die Eisenbahn und die Runkelrübe!

Vor beiden habe ich den größten Respect als Abzugscanälen für die industrielle und geistige Thätigkeit der Menschen dieser Zeit, und die Runkelrübe, welche das Land wahrhaft versüßt und einen Theil seiner Rente vom Abfließen nach den Tropenländern zurück dämmt, habe ich dem Napoleon immer als den glänzendsten aller Siege, als die Trophäe aller Trophäen, über Arcole und Marengo, neben dem Code civil in dem Tempel des Ruhmes aufgehangen, obgleich sie, wie so manches andere Wort und so manche andere That dieses Genius, im Erfolge nur ein Posthumus ist und auf einem falschen national-ökonomistischen Boden, dem der Trennung und Absperrung hinsichtlich des Flusses der Güter, gleichsam aus Nothwehr von uns armen Nordländern gebaut wird. —

Ob die Eisenbahn dem Lande einen eben so süßen Nachgeschmack zurücklassen werde, das ist freilich unter den Politikern annoch streitig, da das Deutsche Land nicht ein ganzes und nicht ein concentrirtes, sondern ein sehr offenes und zerrissenes, zur See außerdem ganz wehrlos und jeden Augenblick sperrbar ist, und die demnächstige reine Rente des anzu-

legenden ungeheuern meiſtens außerdem nur imaginairen Capitals, einzelne kurze von Perſonen ſehr ſtark befahrene Strecken ausgenommen, die Zinſen, welche die Sparcaſſen zahlen, wol ſchwerlich auf die Dauer überſteigen wird, wie die neueſten Rechnungsergebniſſe in England und Belgien und ſelbſt die doch hinlänglich ſanguiniſchen Verhandlungen in den Badiſchen Kammern anzudeuten ſcheinen. Dieſer Anſicht ſind auch die kleinen verſtändigen Leute in Sachſen und Thüringen, welche nur mit dem gewöhnlichen Einmaleins rechnen. — Aber dieſe Art der induſtriellen Unternehmung iſt jedenfalls durch die Concurrenz des Auslandes, wie auch Baden noch ſo eben anerkannt hat, und, was auch Arago ſagen mag, noch mehr, in den Oſt- und Weſtzügen, durch die militairiſch-politiſche Lage des Landes geboten, dringender als in Frankreich und England, ganz eben ſo gebieteriſch als der Bau der Feſtungen an der Oſt- und Weſtſeite, bey denen auch niemand fragen darf, was ſie reſpective koſten und rentiren und um wie viel ſie die Mundportion der einzelnen Steuerpflichtigen geſchmälert haben, gerade weil ſie ein nothwendiges Kleidungsſtück dem Lande ſind, wie dem Einzelnen der Schuh und der Mantel. — Jedenfalls abſorbirt jene Unternehmung, wie der fortgeſetzte Neubau der Chauſſeen, eine bedeutende körperliche und noch mehr geiſtige Thätigkeit der Nation, welche außerdem vielleicht unbeſchäftigt oder übel beſchäftigt wäre. — Alſo in ſoweit für den Augenblick wenigſtens ſicherlich ein Glück. — Permitte Divis caetera! Namentlich die etwaige Unterbrechung oder gänzliche Inhibirung des Baues durch einen Krieg und die jedenfalls demnächſt erfolgende zu ſtarke Friction, im Innern und nach außen, in Folge welcher ja ſchon jetzt Eu-

ropa in einem beständigen inflammatorischen Fieber liegt. — Denn naturwidrige starke Hemmung tödtet uns noch rascher.

Also, das geringere Uebel und nur Fristen; das ist ja alles, was wir in dieser aller gründlichen Politik unzugänglichen Zeit nur zu erreichen im Stande sind. —

Selbst der Holländer, der geborene Wassermann, gleichsam der Frosch Deutschlands; das bloße Wort „Eisenbahn" verursacht ihm Leibschmerzen, und dennoch krümmt und windet er sich schon, weil die Concurrenz wie ein Magnet ihn aufs Trockne zieht.

Wegen zu rascher Vollbringung des Werks auf namhaften Strecken, etwa queer durch ganz Deutschland, sey man außer Sorgen. Die Belagerung von Troja hat 10 Jahre gedauert; die Wanderung der Kinder Israel durch die Wüste 40. Die Wanderung des Dampfwagens von Antwerpen oder Hamburg nach Basel oder von Königsberg nach Paris wird wol nicht viel rascher gehen, vorzüglich wenn eine gute Dosis von Leipziger Emissionswermuthstropfen dann und wann als industriell-ritterliches Wagenschmier gebraucht wird. —

Auch läßt sich, den Faden wieder aufgefaßt, nicht in Abrede nehmen, daß das ganze Fabrik- und Manufacturwesen der Nation noch immer im gedeihlichen Fortschreiten ist.

Ob aber diese und alle übrigen etwaigen Erweiterungen der Industrie, namentlich auch der ländlichen, gleichen Schritt halten mit dem Steigen der Bevölkerung, welches die Cholera nur wenig gehemmt hat, und mit der Verkürzung der Handarbeit durch Maschinenwesen, welche täglich bedeutender wird, das läßt sich gar sehr bezweifeln, wenn man einen Ge-

sammtblick auf den Zustand der Nation wirft. Die Masse des Angebots der Arbeit im Verhältnisse zu dem wirklichen Bedarf und Verbrauche der Arbeit, die vielen rüstigen und doch oft müssigen Hände, der sinkende Arbeitslohn in vielen Gegenden des platten Landes unter einen hundertjährigen Normalstand, der freilich hohe Arbeitslohn in den großen Städten Norddeutschlands, vorzüglich Preußens, aber nur neben hohen indirecten fein calculirten Steuern und theilweisem die Preise in etwas immer hebenden Papiergelde, die vielfachen Klagen über die Gewerbsfreiheit, die zahlreichen Municipal-Polizey- ja selbst Familien-Einrichtungen und Maaßnahmen respective gegen neue Ansiedelung, Schmälerung des Gewerbes, Steigerung einer fehlerhaften Bevölkerung, Banquerott der Armenkassen ꝛc., und dennoch neben allem diesen das starke Ausströmen der Menschen in das Ausland. Ich meines geringen Theils glaube, daß die Nachfrage nach körperlicher Arbeit wenigstens im Centro und Osten von Deutschland, mit Ausnahme von Sachsen und Thüringen, im Verhältniß zur Bevölkerung abnimmt. — Bey der Bevölkerung auf dem platten Lande und in den kleinen Städten halte ich dieß leider für ziemlich gewiß. — Alles dreht sich hier um die Sicherheit des Tagelohns selbst bey der Erwerbung des Grundeigenthums, vorzüglich wo solches seit alten Zeiten theilbar ist, wie bey den höheren Classen sich alles um einen festen Gehalt dreht. — Auch wird, ungefähr seit 1818, kein Lied auf der Deutschen Heerstraße häufiger gesungen als dieses: „Der Menschen sind zu viel; die Welt ist zu voll!“ häufiger als das andere: „Freut euch des Lebens“ ꝛc., was die Nation zur Zeit der dreimal sieben fetten Kühe sang. — Hier liegt der Knoten des Geheimnisses, aber auch die Aufgabe und die Pflicht der Belehrung.

Wie indeß auch das Verhältniß des Angebots zu der Nachfrage hinsichtlich der körperlichen Arbeit in Deutschland seyn mag, so viel ist unläugbar, daß der gebildete Theil der Nation, welcher keine körperliche Arbeit verrichtet, sondern entweder nur in Muße der Götter die Rente des Landes mit verzehren hilft, oder für die Nation nur geistige Arbeit liefert oder solche zu liefern bereit ist, nicht hinlängliche Beschäftigung hat. —

Die Anzahl der Individuen der gebildeten Stände ist überhaupt unverhältnißmäßig groß in dem jetzigen Europa und der christliche Staatscalender wol eben so stark als der ehemalige Israelitische. Eine witzige Parallele zwischen diesen beiden Staatscalendern, selbst nur die Bevölkerung der Zahl nach zum Grunde gelegt, fehlt gleichwohl noch unserem gelehrt doch so sehr beschäftigten Zeitalter, und noch weit interessanter würde eine solche Zusammenstellung werden, wenn man sich auf eine Analyse und Vergleichung der verschiedenen Capitel und auf die materiellen und geistigen Grundlagen derselben in den beiden fraglichen Staatscalendern einlassen wollte. Leider ist aber der Ritter Lang todt, welcher uns jetzt so sehr noth thäte und dem allein man ein eben so gelehrtes als witziges Werk hätte anmuthen können.

Die gebildeten Stände waren aber von jeher die Herrscher; sie waren ferner von jeher in der Regel die gewitterschwangeren Wolken, von denen die geistigen, die politischen Bewegungen ausgingen. So in der alten, so in der neuen Welt, so in unsern Tagen, und wenn die Wolke übermäßig voll geladen ist, so läßt sie sich in Platzregen auf die Erde hinunter. —

Ferner. Die gebildeten Stände liefern für die Völker

die nöthige geiſtige Arbeit. Fehlt es daran, ſo ſchaffen ſie deren. Fehlt es an Materie, ſo werfen ſie ſich auf die Form. — Verſorgt will ich ſeyn, das verſteht ſich von ſelbſt.

Alle paſſenden Verhältniſſe, alle Carrieren und alle Geſchäfte für die gebildete Claſſe ſind jetzt überfüllt und es ſuchen die Gebildeten auf eine oder die andere Weiſe entweder im Inlande Beſchäftigung, oder ſie fließen in das Ausland ab. Sie benutzen aber leider noch nicht hinlänglich den großen Abzugscanal nach America, das glückliche Ventil für die Europäiſchen Dünſte, einſtweilen noch, aber auch die politiſche Wüſte, aus welcher die leeren Luftſpiegelungen auf uns zurückprallen. Indeß haben ſchon einige unſerer älteſten Norddeutſchen Barone an den Ufern des Miſſouri ſich angeſiedelt. Nicht mehr im Stande, das Deutſche Land in den ſanften Formen der Hierarchie oder eines mußevollen läſſigen Staatscalenders bequem und genußreich zu beherrſchen und auszubeuten, drücken ſie den Pflug in die Americaniſchen Prairies. — Dieſe Männer habe ich immer für ſehr klug und kundig der Zukunft gehalten und ihnen Glück zu ihrem Unternehmen gewünſcht, ohne ihnen bon voyage, am wenigſten in der plattdeutſchen Ueberſetzung, zu ſagen. Doch dieß ſind bis jetzt nur wenige lobenswerthe Ausnahmen! —

Und ſo haben wir theils als Erbſchaft, theils in Folge eines langen Friedens im ganzen Weſten und Centro von Europa und auch in Deutſchland in dieſem Augenblicke eine übergroße Anzahl von Menſchen, welche, wie die Israeliten, durchaus nicht von Handarbeit leben wollen und deren Familien zum Theil ſeit einer Reihe von Jahrhunderten ſich derſelben entwöhnt haben; ein verderbliches, ein ſündhaftes Vor-

urtheil. — „Auch ich bin ein Maler," muß ich hier leider mit Correggio ſagen. Natürlich reden wir nicht von den großen Gutsbeſitzern und Pächtern, eben ſo wenig als von den Inhabern der Fabriken und der Manufacturen, welche auch geiſtig, aber auf ihre eigene Koſten und directe für ſich arbeiten.

Am liebſten ſchneiden jene Gebildeten den Zinscoupon ab, den 5procentigen, obgleich, bey gehöriger Sicherheit, die naturgemäße Rente dieſer Zeit nur 3 — 3½ Procent iſt — man ſehe den Rente-Scandal in Paris. — Sollte es auch nur von Griechiſchem, Spaniſchem oder Südamericaniſchem Papiere oder einer projectirten Eiſenbahn- oder Donau-Main-Canal-Actie ſeyn, und ſelbſt das Mißlingen Karls des Großen, hinſichtlich dieſer letzteren Unternehmung, wird als ein Zugpflaſter für das Unternehmen gemißbraucht, obgleich zu fürchten ſteht, daß die Blaſe wenn nicht von Winde doch von Waſſer leer bleiben und das wenige im Sande durchſickern wird. Außerdem neben der Eiſenbahn eine wahre Ilias post Homerum oder vielmehr eine lächerliche Batrachomyomachie! —

Die reichen frommen alten Frauen und Jungfrauen katholiſcher Confeſſion ſchneiden am liebſten den Zinscoupon von päbſtlichen Obligationen ab, denn bekanntlich ſtrömten ſie zu dieſem neuen Ablaßpapiere auf die Börſen von Europa, wie die Heringe, den Wallfiſch fliehend, in die Buchten von Norwegen. Gnädig wurden ſie aufgenommen, denn Se. Heiligkeit ſind immer reich an Ablaß und Segen und arm an Gelde, obgleich im Beſitze eines der fruchtbarſten Länder in Europa, das einſt die Legionen zur Unterjochung der Welt bewaffnete und ernährte.

Habe ich Geld, bin ich gar ein Banquier, ein Herrſcher

auf der Börse, so ruhe ich nicht eher, bis ich den Staat durch irgend ein Manoevre bestimme, bey mir ein Anlehen zu machen, und die Catastrophen der Völker sind für mich die Erndtetage. Dann fließt für mich Milch und Honig in Strömen, und für die kommenden Geschlechter der arbeitenden Classe die Thränen. —

Der übrige Theil der Gebildeten, welcher nicht so glücklich ist, einen realisirbaren Zinscoupon abschneiden zu können, befleißigt sich vor allen Dingen der äußersten Oconomie, speciell auch des Hagestolzenthumes und der Jungfräulichkeit, oder er sucht sich durch die enge Pforte des Staatscalenders im weitesten Sinne des Worts, Theologie, Medizin, überhaupt alle freien Künste mit inbegriffen, in dieß goldene Buch einzudrängen, und spielt wenn er nicht besonderes Talent oder Connexionen hat, oft ein va-tout, um in dieser Lotterie das Gewinnloos eines Gehaltes oder einer Praxis irgend einer Art, meistens nur von einigen hundert Thalern, zu ziehen, und am Ende für saure in der Regel geisttödtende Arbeit sein Studien- und Carrieren-Capital nur zu guten Zinsen zu benutzen, während der kräftige, fleißige, mäßige und sparsame Tagelöhner mit seinen ihm von Gott gratis geschenkten Knochen allein, ohne alles anderweite Betriebscapital, noch immer einen so enormen Wucher treibt, daß er sich und Weib und Kind wenn nicht auf behagliche doch auf erträgliche Weise in den meisten Gegenden Deutschlands immer noch nährt, und zwar ohne besondere geistige Anstrengung, und den Geist so gut als ganz frei bey der Arbeit und im Schweiße seines Angesichts, was die glücklichste und gesundeste aller Existenzen ist. —

Viele von den Gebildeten, welche nicht so glücklich sind,

Coupon, Staatsdienſt oder Praxis irgend einer Art zu beſitzen oder zu hoffen, — die Kunſt, Muſik u. ſ. w. wollen wir nicht unſanft berühren — greifen zu der Feder, — für ſich die ehrenvollſte aller Beſchäftigungen hinſichtlich des innern Berufes, aber auch die mühſamſte, die verdrießlichſte, die wetterwendiſchſte, die elendeſte und erbärmlichſte und jedenfalls die mißlichſte hinſichtlich des Gelderwerbes wenn ſie nicht nebenbey als bloße Füllarbeit, wie jetzt meiſtens das Garnſpinnen vom Landvolke, betrieben wird. — So groß und ganz unerhört auch die Nachfrage nach dieſer Art Arbeit bey der entſchiedenen reſpective Unſtätigkeit und Wißbegierde und bey der übergroßen jetzigen Muße der Nation zur langweiligen Lectüre auf dem Markte von Deutſchland iſt; ſo iſt doch das Angebot noch viel größer. Alle Jahre ſchwillt der Leipziger Meßcatalog mehr an, und alle Jahre wird die Sammlung der nicht abſetzbaren Manuſcripte in den Pulten der Schriftſteller größer; alle Jahre ſchwingen ſich die Buchhändler immer mehr zu großen Fabrikherrn in die Höhe und es ſinken die Schriftſteller immer mehr zu bloßen Fabrikarbeitern herab, um den Tagelohn kämpfend, und dennoch wächſt das Heer dieſer Unglücklichen noch immer zuſehends. Eben ſo das Verhältniß der Zeitungsredactoren zu ihren Correſpondenten und Mitarbeitern. Alle Tage wird die Cenſur ſchärfer, und doch ſtrömen die Schriftſteller in immer zahlreichern Zügen der Cenſurſcheere der Polizey und der Geſchmacksſcheere der Redactionen entgegen, unbeſorgt, ob ſie mit allen oder nur mit einem Theile ihrer natürlichen Gliedmaaßen vor dem Publico ſich produciren können. Dem Einen fehlt ein Bein, dem Andern ein Flügel, dem Dritten als eine petitio principii der Kopf. Alle Jahre ſchrumpfen Ehre und Erwerb

bey dieser Art der Beschäftigung immer mehr zusammen, alle Tage wird das große Heer der Schriftsteller aber auch genügsamer und bald werden die Autoren, welche nicht zu den wenigen notorischen Celebritäten gehören, oder religiöse und sonstige Noth- und Hülfsbüchlein inclusive der Universitätscompendien in usum Delphini schreiben, oder gute Zeitungsfedern sich zu spitzen wissen, froh seyn, wenn sie selbst werthvolle Schriften, unter Einbuße von Zeit und baaren Auslagen, umsonst drucken lassen können. — Der Verfasser wird nie sagen, was ihn dieß winzige Schriftlein kostet und was es ihm einträgt. — Gierig fallen wir armen Schriftsteller über jeden Stoff her, welcher die Neugierde des Publicums zu ködern scheint, wie die Adler über die Masse, welche ihre Geruchsnerven afficirt. Dieß ist leider der Hauptschlüssel zu unserer Literatur schon seit längerer Zeit vorzüglich seit den letzten 10 Jahren, wo die inneren Zuckungen des Todeskampfes durch die bekannten äußeren Grimassen und Hin- und Herschwenkungen von Menzel*) und Consorten, an dem Schnürlein des Geldbeutels, sich zu Tage legten. Nur die Hoffnung kann die Verständigen trösten, daß diese Art Literatur auf dem schönsten Wege ist, sich selbst zu vernichten, und daß wir bald wieder dahin gelangen werden, wo nur Männer von Unabhängigkeit um der Sache selbst willen werden schreiben können. Hundert Exemplare auf eigene Kosten gedruckt und an Freunde oder Bibliotheken geschenkt, wie oft die Reichen in England thun, oder ein zufriedenes Herz, eine

*) Wahre Anecdote! Der Setzer hatte statt „Menzel" gesetzt „Mangel". — Das ist doch der treffendste Witz, der auf den guten Mann gemacht ist! —

Rinde Brodt und ein Krug Waſſer auf einem Deutſchen Dorfe à la Rousseau! —

Ja, die Herbeyſchaffung des Stoffes, für ein geiſtig ſo ganz abgelebtes Publicum, das iſt für uns arme Schriftſteller der Stein der Weiſen, die Quadratur des Cirkels. — Object und Subject blasé, überhaupt das Grundübel dieſer Zeit! Il n'est plus amusable, ſagte die Maintenon von Louis XIV. — Denn geiſtreich und witzig ſind wir alle, tout de bon; auch haben wir doppelte Lehrjahre an der Drechslerbank ausgedient, obgleich nicht an der antiken, und Mancher lernte auch nur heulende Brummkäſel drehen, wie der arme Görres, der ſich durch ein wahres génie du mal aus dieſer ſeiner von ſchlechten Meiſtern erlernten Jugendmanier ſein Lebtag nicht wieder hat herausfinden können. — Denn arm iſt er. Ach, er iſt arm, wie alle andern Schriftſteller des Tages; ach, wir Andern ſind auch alle arm, alle ſehr arm! — Alle Gegenſtände, alle Motive abgenutzt. Alle alten Bibliotheken gierig zum Zwecke des Schreibens durchſucht wie von dem hungrigen Bergmanne längſt ausgebeutete Minen. Die Gräber der Todten ſacrilegiſch geplündert; die Lebenden, je ſcandalöſer um ſo beſſer; ſelbſt der Scandal abgenutzt; die unbedeutendſten Perſönlichkeiten vorzüglich der Schriftſteller ein Gegenſtand gefräßiger Neugierde und ſtehender Artikel in den Zeitungen, ja in langen Memoiren ein Lebens- ein Familien-Ich entfaltet, das als thatenlos den Chroniſten von Griechenland, Rom und Mittelalter nicht zu einer Zeile Stoff gegeben hätte. — Die Zeit nahm nun einmal Worte für Thaten, Papier für Sache, Schaum für Felſen.

Niemals war alſo ein Augenblick günſtiger um Intereſſe für irgend eine neue Richtung und Beſtrebung zu wecken und

wuchernd die Herzen und Köpfe damit zu besetzen als die Jahre 1834 — 37. „Denn die Erde war wüste und leer", kann man wol von jenen Jahren sagen. Die auswärtige Politik abgebrannt; Spanien eine politische Hudelei, Sudelei und Metzelei; Anarchie um der Anarchie willen, ein Schandfleck der Geschichte, vielleicht ein dreißigjähriger Krieg ohne That; die Französische Regierung alle Partheien dupirend auch den dupe Dupin, und vorerst nur ihre eigene feste Etablirung vor Augen habend; England von bedeutendem vor- und rückwärts Schreiten durch gleich schwere auf beiden Seiten hängende Pfundstücke abgehalten und außerdem durch Pöbel und Irland in der Schwebe gehalten; im Osten, faute de mieux, Geduld für alle Plane und Polen verdauend. — Im Innern von Deutschland gleichfalls das geistige Lebensgebiet fast nur von Runkelrübe und Eisenbahn besetzt; die National-Literatur in Dunst und Nebel und einen Frosch-Mäusekrieg sich auflösend, das régime constitutionnel, zuweit greifend, mit zu schwerfälligen kostspieligen Geschäftsformen sich behängend, noch zur Zeit ohne hinlänglichen Tact für Thunlichkeit und Rathsamkeit, und überhaupt nullificirt durch äußere und innere höhere Potenzen, vorerst dahinwelkend, wie eine auf Flugsand gepflanzte Schotenfrucht, wenn die Schwüle des Mittags den funkelnden aber gleichwohl immer nur Tropfen bildenden Thau abgesogen hat. Der Bauer lachend und festhaltend an dem, was ihm der Sturm in einzelnen sein materielles Wohlbefinden nahe berührenden Verordnungen zugeweht, treu ergeben dem Regimente und dem Herrscher in Fleisch und Blut, aber um die feinere Schattirung und Farbe des Regiments sich überall nicht kümmernd. Fast alle in Theorieen nicht be-

fangene Verſtändige nach einem Regimente von Wohlwollen, Intelligenz und Kraft, ja unter etwaigen extraordinairen Verhältniſſen von Deutſchland und ſo lange ſolche dauern, nöthigenfalls zu einem Regimente von dictatoriſcher Gewalt ſich hinneigend und der Anſicht von Pope immer mehr zufallend.

Daß unter ſolchen Umſtänden die hierarchiſche Frage fortwuchernd immer mehr Grund und Boden gewinnen konnte, iſt ſehr begreiflich, wenn man bedenkt, mit welcher Hageſtolzen-Hartnäckigkeit und mit welchen Mitteln die Römiſche Curie, kaum durch die energiſche Beyhülfe der Proteſtanten in ihre frühere Allgewalt ohne alle Bedingung großmüthig aber unvorſichtig wieder eingeſetzt und als paciscirender Theil hinſichtlich der katholiſchen Angelegenheiten in den proteſtantiſchen Ländern anerkannt, ihre Zwecke verfolgt und dadurch den Gegenſatz hervorruft. Verſuch einer restitutio in integrum wenigſtens hinſichtlich der ſeit Joſeph II. in Deutſchland verlorenen Gewalt; Aufwärmung der hierarchiſchen Maximen und Phraſen des Mittelalters durch den jetzigen Pabſt, welcher den Namen Gregor adoptirt; Windwehen zum alten Mönchsthume. Die Deutſche Hülfsarmee nicht mehr wie im Mittelalter wagend mit dem weltlichen Schwerdte aufzutreten, um ſo entſchiedener mit den Waffen des Geiſtes und der Intrigue in das Lager der Hierarchie einziehend, und dieſes, auf dem Capitole und in der öffentlichen Meinung Italiens mit ſeinen Anhängſeln gänzlich veraltete, ja abgeſtorbene, gehaßte, execrirte und nur durch Deutſchland und Frankreich aufrecht gehaltene Inſtitut, durch Deutſchen Journalismus und Gelehrſamkeit wieder zu einer Potenz dieſ-

seits der Alpen erhoben. — Man sehe die Schriften von La Menais.

Unter diesen von den Aufmerksamen längst fixirten Verhältnissen konnte die Kölnische Frage es wagen, in allen katholischen und stark gemischten Ländern Deutschlands neben Runkelrübe und Eisenbahn als drittes Tagesinteresse in Concurrenz zu treten, und auch die rein protestantischen Länder sahen nicht ohne gespannte Aufmerksamkeit der Bildung dieser neuen auch für sie bedrohlichen Wasserhose zu, welche namentlich alle Gewässer an sich zog und einsog, welche von dem sogenannten constitutionnellen Leben losgelassen waren. —

Die meisten Deutschen politischen Zeitungen wurden fast eben so stark mit theologischen als weltlichen Artikeln angefüllt und einige, namentlich die Aschaffenburger und die neue Würzburger Zeitung, glichen mehr einem Hexen- und Ketzertribunale, wo die arme Sünderin „Toleranz" als Ausgeburt des Norddeutschen speciell des Preußischen Protestantismus, ungefähr wie die unschuldige stumme Ziege in Notre Dame de Paris von Victor Hugo, peinlich befragt wurde,*) oder einer auto-da-fe-Processión mit angehängtem Stiergefechte unter Philipp II. als dem gewöhnlichen Unisono-Harmonica-Concerte, welches von den Carlsbader Decreten dirigirt würde. Ein Witzbold war noch scharfsinniger als der andere um jene Abnormität des Censors am Main zu erklären. Der eine meinte: Der Censor sey ein alter invalider Anhänger Napoleons und wolle dessen Antwort an den Car-

*) Auf gleiche Weise ist die „Toleranz" mißhandelt in der von Druckfehlern wimmelnden Schrift: „Stimme aus Baiern an die Berliner Protestanten. Regensburg 1837." Diese Stimme ist doch eine der mattesten und schwächsten, welche sich über die Kölnische Frage haben hören lassen.

dinal Feſch realiſiren als dieſer um ſtrenge Cenſur auch hinſichtlich der theologiſchen Schriften und Reden ihn anging: „ich regiere über eine geſchwätzige Nation und kann ihr nicht zugleich die Politik und die Religion verbieten.“ Der andere bezog ſich auf das Reservatum ecclesiasticum, das durch die Carlsbader Decrete nicht aufgehoben und benignae interpretationis ſey, vorzüglich quoad mixta! — Der dritte aber traf die Sache: entweder ſitzt der Cenſor auf der Sandbank einiger Donau-Main-Canal-Actien feſt oder ſeine Frau will die große Wäſche halten und der Vater Main hat freilich vortrefflichen Steinberger und Calmut (was doch ein einziger Buchſtabe für eine wohlſchmeckende Differenz hervorbringen kann!) aber kein Waſſer. —

Was aber alles in Form von Broſchüren über die Kölniſche Frage erſchienen ſeyn mag, das wiſſen die Diener des Merkur, welche in Leipzig auf der neuen Börſe thronen, allein. Es muß aber ſehr bedeutend ſeyn, denn dem Verfaſſer, der ſehr weit von jenem Tempel Merkurs und nicht beſonders nahe der Mode und den Modeartikeln lebt, iſt doch von ſeinem Soſias ungefähr eine gute Kölniſche oder Brabanter Elle von jenem theologiſchen drap de Zephir zugeſandt, bis zu welcher Elle Ende Bibel und Corpus Juris auf einandergelegt freilich nicht reichen, wohl aber bis zum Ende der Tage.

Auf unſer Gewiſſen befragt würden wir freilich nicht behaupten können, daß eine einzige dieſer Broſchüren „durch rechte Hungersnoth, die er, ſein Weib oder Kinder leiden“ wie die Carolina es nennt, auch nur im weiteſten Sinne des Worts entſtanden ſey, obgleich auch für manche dieſer Schriften das Honorar eben nicht beſonders hoch ausgefallen ſeyn mag und ſicherlich die Reſponsgebühren für das „Theologiſche

Gutachten" ꝛc. Augsburg 1838, welches Herr Goßler in dieser Kölnischen Angelegenheit abgegeben hat, ein bescheidenes unter der Normal-Taxe von Bologna zur Zeit der Glossatoren, 100 Ducati, angesetzt sind. So vertrauen wir wenigstens zu Herrn Goßlers christlicher Liebe, da er das Glück gehabt hat, aus einem Juristen in einen Theologen und dem allgemeinen Eindrucke nach, welchen seine Schrift auf uns macht, aus einem Protestanten in einen Katholiken sich zu metamorphosiren und überhaupt dem Titel seines Gutachtens zufolge so viele Metamorphosen zu erleben, daß solche hinlänglicher Stoff für den Witz eines Deutschen Ovid seyn würden. Aber auch bey dem geschmeidigen Römer sind die Übergänge von einer Metamorphose zur andern zuweilen sehr hart. — Leider können wir Herrn Goßlers Namen und vergangene und jetzige Berufe, Chargen und Dignitäten bey seinem bekannten raschen Cometen-Laufe durch den Laien- und Pfaffenspiegel zur Ersparung von Zeit und Kosten hier nicht mit abdrucken lassen, da deren Gesammt-Inbegriff eine ganze Zeile groß und sechs Zeilen klein gedruckt umfaßt, der ganze Titel der Schrift aber eine ganze Seite anfüllt, und es um so mehr zu bedauern ist, daß man auf das Gutachten selbst weder in theologischer noch in juristischer Hinsicht das Sprichwort von den Ziegen anwenden kann, daß sie ihr Fett inwendig haben. Der Ultramontane und Hierarch haben den Theologen und Juristen gänzlich erblinden machen und wir zweifeln, daß Herr Goßler sich jemals in seiner Jugend in der Bibel und dem Corpus juris civilis die Augen unbefangen ausgewaschen hat. —

Also keineswegs soll auch nur im entferntesten dieser gesammten Kölnischen Literatur der Vorwurf des Hungers oder

nur des pecuniären Motives, als verdeckt unbewußt heizender Grundlage, gemacht werden. Sie hat, so weit wir solche durchgesehen, einen solchen Eindruck auf uns nicht gemacht und Se. Excellenz der Freyherr ꝛc. von Gagern senior, Krug, Carové und Görres schreiben, so viel uns bekannt ist, nicht um Geld und haben es Gottlob nicht nöthig. Krug hat ja sogar, falls uns unser Gedächtniß nicht täuscht, die gesammte Errungenschaft seiner Feder auf eine sehr edle Weise zur Förderung der Studien Anderer gewidmet.

Wir nehmen als Christ und als Jurist vorläufig an, daß diese gesammte Kölnische Literatur, welche wir die Hochwürdige Hochwohlgeborene zu nennen pflegen, aus den reinsten Motiven, aus ächtem christlichen Drange nach Wahrheit, Recht und göttlicher Offenbarung, nicht aus heidnischem Hochmuthe und unbrüderlicher Streitsucht, sondern aus christlicher Demuth, Milde und Sanftmuth hervorgegangen sey, nicht um Zerwürfniß und das Schwerdt sondern um die Sühne und den Frieden dem Deutschen Lande zu bringen. Ja, wir nehmen vorläufig jene ganze Literatur als in Materie und Form vortrefflich und des Druckes und Studiums würdig an, alles mit Vorbehalt demnächstiger etwaiger genauerer Kritik. Bis jetzt fanden wir freilich in dieser Literatur weder einen hellen Irisschwangern Regentropfen aus reinen ätherischen Höhen, mit dem man Linsen kochen kann, noch eine gewichtige Crystall-Schloße, welche die Schaafe betäubend hinter das Ohr trifft. Weder wird man mit dem Wasser von Krug (Conflict zwischen geistlicher und weltlicher Macht in Sachen des Erzbischofs von Köln. Leipzig 1837) ein Linsengericht kochen, das den alten Esau lüstern machen könnte, um einen solchen Preis sein Erstgeburtsrecht in Kirche und Staat zu

verscherzen, noch wird die aus Frankfurt auch auf unsern Schreibtisch hinab verhagelte Schloße „Die Gefangennehmung des Erzbischofs von Köln und ihre Motive, rechtlich (!) erörtert von einem practischen (???!!!) Juristen; Frankfurt am Main 1837," sie möge nun aus lieber oder unlieber Hand kommen, einen in das Corpus Juris und das Preußische Landrecht auch nur auf das nothdürftigste eingehüllten und nicht wie mit dem Horazischen triplex aes umpanzerten Juristen besonders empfindlich treffen. Selbst die feinwolligen juristischen Lämmer, welche noch das zarte Kleegras der Institutionen mit den Milchzähnen abpflücken, können vor wie nach ohne Furcht vor diesem weißen Schloßen-Regen auf die Weide getrieben werden. Fielen auch Millionen solcher Lieber in perfide-gewandt-abgeglättete Chicane eingezuckerten Schloßen, jeder unserer Norddeutschen Bauern würde nicht sagen: „es schloßt" sondern: „es graupelt." — Das „Graupeln" bringt aber nur einen angenehmen Kitzel auf der Haut hervor, wie etwa das Stechen der großen schwarzen safranduftenden Ameise. — Die rothen, das sind die schlimmen! Auch wird die mit hohlen mystischen im Dienste der Revolution längst abgenutzten Phrasen angefüllte tigerfleckige Papierbombe von Görres „Athanasius, Regensburg 1838" — Arian, einer der gefährlichsten Ketzer, war bekanntlich sein Gegensatz —, das ist der ganze Witz, welche ohne Pfiff und ohne schön abgemessene Curve aber mit desto schrecklicherem jesuitisch-gleißnerischen Geheule, unter vielfachen discordanten Windstößen in einem lächerlich confusen Zick-Zack mühsam durch die Luft sich hinschleppt, irgend einem politischen Recruten Besorgniß einflößen. „Das Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen fehlet mir." —

Von allem dieſen ſehen wir vorerſt ab. Wir behaupten als Geſchäftsmann jetzt zur Zeit nur dieſes, daß jene Literatur meiſtens nicht vorhanden ſeyn würde, wenn die Herrn Verfaſſer nicht reſpective an übergroßer Muße und ziemlicher Langenweile gelitten und gleiche Leiden bey dem Deutſchen Publico mit Recht vorausgeſetzt hätten und wenn die Verleger, Setzer, Drucker, Correctoren ihr Capital und ihre Kräfte ſtatt jetzt zuſammen zu reſpective 2—10 Procent, zu 30—50 Procent in ein anderes Unternehmen hätten anlegen können; kurz, wenn das ganze, jene Literatur producirende und conſumirende Publicum ſich in ein großes reichlich rentirendes Deutſches Nationalunternehmen oder in einen auf einmal durch Feenhand das ganze Deutſchland nach allen Seiten hin breit umgürtenden Urwald hätte verlieren können.

Im letzteren Falle würde das ganze geſchätzte jene Literatur producirende Publicum von Jugend an eine von der jetzigen verſchiedene Richtung bekommen haben. Krug ſtände an der Spitze einer Eiſenbahn oder einer Bank oder er vertheilte mit der rationaliſtiſchen Meßkette auf der Charte der reinen Vernunft nach geraden Linien ganze urwaldige Provinzen; Carové wäre unter Beyhülfe des ſchönen Geſchlechts Haupt einer Humanitäts-Secte; Görres declamirte im Congreſſe zu Washington gegen irgend eine Maaßregel der Regierung oder gerade jetzt (Februar 1838) gegen die Engländer als eingefleiſchte Tyrannen und Verderber der Menſchenrechte, und die wahrhaft coloſſale aber immer in ihrer reichen Confuſion doch noch liebenswürdige Naivetät Sr. Excellenz des Freiherrn von Gagern wäre natürlich auch jenſeits des Atlantiſchen Meeres dieſelbe geblieben, hätte ſich aber gewiß mehr auf die Sclaven, das Papiergeld, die Gefängniſſe und ähnliche Fragen

der Materie ergoſſen als auf die Americaniſche Geſchichte, die bürgerliche Ariſtocratie und die dortigen religiöſen Secten. Alle jene vier Herrn fänden wenigſtens im Urwalde, in den Fabriken ꝛc. einen theilweiſen Ableiter des Übermaaßes ihrer rein geiſtigen Schätze und vorzüglich gegen die Concentrirung ihres Geiſtes ausſchließlich auf irgend einen Gegenſtand der Speculation und der idealen Welt.

Die meiſten übrigen verehrten Herrn Autoren ſäßen als Krämer oder Fabrikanten in den Städten oder als Farmer in dem Urwalde, die älteren alle mit einer zahlreichen Nachkommenſchaft geſegnet und ein Glied dieſer Nachkommenſchaft nach dem andern wie junge ſchwärmende Bienenſtöcke im Lande anſiedelnd, die jüngeren des Abends mit ihren lieben Ehehälften davon träumend, wie zahlreich demnächſt, wenn ſie ſelbſt 60 — 80 Jahre alt wären, ihre Nachkommenſchaft ſeyn würde und wo ſie ſolche anſiedeln wollten. — Kurz, wir fänden unſere Kölniſchen Autoren ſämmtlich mit materiellen wenigſtens mit rein practiſchen Intereſſen beſchäftigt. Wenigſtens würde der Verfaſſer, wenn ihm der Americaniſche Urwald vor ſeinem Städtchen im alten Sachſenlande zur freien Dispoſition durch Zauberſchlag ausgebreitet würde, gar bald ſeine Feder gegen eine Americaniſche Axt und ſeine Copiiſten und Setzer gegen einige gute Geſpanne Zugſtiere (ne sit vobis hoc gravius!) umtauſchen, oder wenn er durchaus dem Tintefaſſe nicht entſagen könnte, doch über die Papierfrage oder über Canada und Herrn van Renſſelaer (aus einer ehrlichen Deutſchen Familie Namens Renzler) ſchreiben. — Denn in der That will die Schriftſtellerei, welche ſich mit rein geiſtigen Intereſſen beſchäftigt, in America wenig beſagen. Man hält es für bequemer, die Europäiſche Literatur und

Journaliſtik namentlich die Engliſche wohlfeil nachzudrucken, weil man noch wenig Zeit gehabt hat, über ſolche Dinge nachzudenken und noch weniger, darüber zu ſchreiben. — Es giebt der Canoniſten, welche ein ſo gelehrtes Reſponſum als Herr Goßler anfertigen können, in America ſehr wenige. —

Wäre indeß auch in America eine Anzahl müſſiger Schriftſteller geneigt, mit ſolchen und ähnlichen hierarchiſchen Fragen als die Kölniſche das leſende Publicum lange zu unterhalten; ſo würde dieſes doch wenig dafür zugänglich ſeyn, ſondern mit Urwald, Eiſenbahn, Canal, Bank, Sclaven, Canada und andern materiellen Gegenſtänden beſchäftigt würde es den Sectenhäuptern allein die Mühſale überlaſſen, ihre Differenz auszugleichen, und alles würde ſicherlich eine ganz practiſche Seite gewinnen, welche ſelbſt der große „Practiſche Juriſt" nicht hat abſehen können.

Bey uns dagegen fand die Kölniſche Frage das leſende Publicum natürlich noch unbeſchäftigter als das ſchreibende, gerade weil jenes nicht ſchreibt, und man muß es ihm zum Ruhme nachſagen, daß es die erſchienenen Broſchüren meiſtens recht heißhungrig verſchlungen hat, natürlich jede Parthey nur die aus ihrer eigenen Mitte hervorgegangenen, vorzüglich jedoch die hierarchiſche, denn wer iſt in dieſer Zeit der hyperboräiſchen Herbſtnebel, welche das arme Deutſchland zu einem gefahrvollen Dohnenſtiege wieder verdunkeln, unbefangen und ohne Geſchmack nach Parthey, ſelbſt nicht das Waſſer im Kruge, noch die ſpitze liebe Schloße des „Practiſchen Juriſten", noch der Verfaſſer der Schrift: „Die Römiſch-hierarchiſche Propaganda ꝛc. Leipzig 1838." Das Publicum rief bey den unbedeutendſten Solos dem Setzer ein da capo zu, ſelbſt Herr Goßler wurde herausgerufen, und die

Schrift des Bruders des Erzbischofs von Köln, Franz, weiland Domcapitulars zu Münster und Hildesheim, „Über Kirche und Staat" wurde 1838 von den Todten wieder erweckt, bey denen sie seit 1817 sanft und wohlverdient geschlummert hatte.

„Ihre Werke folgen ihnen nach." —

Dießmal auf der Schneckenpost. —

Der Eckensteher „Nante" erlebte sieben und zwanzig Auflagen und sollte „Athanasius" weniger des Lorbeers, der Eiche oder der Palme würdig seyn?

Die Regierung, Congreß, Präsident, Gouverneur ꝛc. wäre aber bey einem etwaigen theologischen Conflicte zwischen dem katholischen Bischofe in Baltimore und dem Haupte einer der dortigen Secten oder Schulmonarchen am glücklichsten daran, weil sie verfassungsmäßig weder befugt wäre noch durch den Drang der Umstände genöthigt seyn würde, irgend eine Notiz von einem solchen Conflicte der verschiedenen Confessionen oder von einem indirecten Eingreifen der Hierarchie mittelst Anwendung der Lehre von den Heilsmitteln in das Recht der Privatpersonen zu nehmen. Jeder könnte sich nicht allein, wie bey uns, zu irgend einer Confession bekennen, zu welcher er wollte, und solche in völliger Gewissensfreiheit und Gleichheit ausüben; er könnte auch bey einer gemischten Ehe dem katholischen Priester hinsichtlich der religiösen Erziehung der Kinder geloben was er wollte, dieser könnte assistentiam activam oder passivam prästiren, wie es ihm grade belieben möchte. Alles bliebe lediglich Gewissensache, juristische res merae facultatis, wie Hugo Grotius, so viel ich mich entsinne, zum Kreuze von uns armen Juristen und wahrscheinlich auch des „practischen" zuerst

den Kunſtausdruck prägte, um welche der Staat ſich gar nicht bekümmerte, weil er überhaupt die religiöſen Confeſſionen und deren Hierarchieen, ihre Stellung zu einander und zu deren Bekennern nicht in ſeinen Wirkungskreis gezogen hat und nicht zu ziehen brauchte, da ſie durch Herkommen, Sitte und autonomiſche Einrichtungen in Ordnung gehalten, ſchon erträglich für ſich ſelbſt in America ſorgen und die weite Ausdehnung des Urwaldes nöthigenfalls jedem ſeine Retraite ſichert, wenn er es in einer ihm feindſeligen theologiſchen Atmoſphäre nicht länger ertragen kann. — So lange es in Religionsſachen nicht zum Bruche des bürgerlichen Rechts und Friedens kommt, iſt die Competenz des Staats nicht begründet und alsdann fragt es ſich eventualiter nur: wer brach das bürgerliche Recht und den bürgerlichen Frieden und wie weit und welche Remedur hat das Recht dagegen. Und eben ſo beherrſcht lediglich das gemeine Recht (Common Law) oder der Code Napoleon (Neuorleans) die Frage wegen der confeſſionellen Erziehung der Kinder aus gemiſchten Ehen, indem beide an den einfachen Rechtsgrundſätzen über die väterliche Gewalt und, ſo viel der Verfaſſer Kunde davon erhalten hat, der Nullität aller ſolche Gewalt weſentlich afficirenden Verträge feſthalten. — Und wehe dem katholiſchen Prieſter oder ſonſt jemanden, der dieſe Gewalt durch bürgerlich unerlaubte Mittel ſchmälern wollte! —

Die Sache ſtellt ſich alſo hinſichtlich der confeſſionellen Erziehung der Kinder aus gemiſchten Ehen in den Freiſtaaten von Nordamerica gerade eben ſo wie ſolches in mehreren Deutſchen Ländern theils feſt juriſtiſch-techniſch ausgeſprochen iſt, theils practiſch aus den geſetzlichen Beſtimmungen im Reſultate ſich ergiebt, wie Letzteres z. B. im Preußiſchen der

Fall ist; um nur gleichsam eine runde Summe zu nehmen: väterliche Gewalt im Umfange des modernisirten Römischen Rechts und Nullität aller etwdigen Versuche zu deren Beschränkung durch Verträge, zumal mit einem Dritten juristisch gar nicht Betheiligten! — Man lese den „practischen" Juristen nach. — Auch kann ich nichts dagegen haben, wenn eine mäßige Strafe den contravenirenden Pfarrern angedroht wird. Man vergleiche die Deutschen Verordnungen über das Verbot der Privateide.

Dieß ist die eigentlich naturgemäße und juristisch-technische Basis der Sache und darauf sollte sie schon längst in Materie und Form allenthalben zurückgeführt seyn, namentlich auch im Preußischen, wo die neuere betreffende gesetzliche Bestimmung nicht klar juristisch gedacht und im technischen Ausdrucke verfehlt zu seyn scheint. Sie hat keinen eigentlichen juristischen An- und Rückhalt, wogegen die hierarchische Ansicht doch einigermaaßen einen Rückhalt an den unchristlichen Anmaaßungen und den argen Irrthümern der Hierarchie hat. —

Überhaupt ist ja die ganze Sache höchst einfach. Evangelium und Corpus juris civilis auf der einen Seite, Kirchengeschichte und Corpus juris canonici mit ihren gesammten Auswüchsen auf der andern Seite. Man muß dem Hierarchen nur keine juristische Basis einräumen, speciell nicht die gerühmten erbschaftlichen Ansprüche und die Tradition; so sinkt er wie Samiel von selbst unter das Theater hinab. —

Kein Priester irgend einer Confession erhält in den Freistaaten Americas von dem Staate eine Besoldung, und Priesterthum und Schulthum stehen ganz unter derselben Gewalt und Controle, wie das Papier- und Journalistenwesen,

nämlich der öffentlichen Meinung und der eigenen natürlichen Kraft. — Der Pabst und seine Miliz werden vom Staate in jeder Hinsicht eben so völlig ignorirt als die obscurste eben auftauchende Secte.

Wir billigen diese Zustände keineswegs, höchstens toleriren wir sie in Gedanken soweit sie bey der dermaligen Gesinnung des Americanischen Volks einstweilen wol das einzige Realisirbare in America sind. Was wir behaupten ist nur dieses, daß solche Zustände ungemessener Freiheit practisch nur möglich sind, wenn man, von vielen andern Dingen abgesehen, den Urwald im Rücken hat, und daß weil wir Deutsche den Urwald nicht im Rücken haben, sondern wie die Schafe im Pferche und die Heringe in der Tonne hart an- und aufeinander gelagert sind, aus diesem Grunde vorzüglich die Kölnisch-hierarchischen Ereignisse eine so wenig gemäßigte Thätigkeit des Schreibens und Lesens hervorgerufen, sowie die angenommene Stellung zu jenen Ereignissen von Seiten der Preußischen Regierung gebieterisch nothwendig gemacht haben. — Der Pabst sitzt dem Könige von Preußen etwas näher als dem Präsidenten van Bueren und das Häuflein Katholiken ist gar dünne unter die protestantische Bevölkerung der Freistaaten ausgesäet und froh, einstweilen, von deren (angeblich) evangelischem Eifer factisch nicht behelligt zu werden. — Hier, in dem Urwalde, haben Clemens und der selige Franz von Droste, mit ihren Anbetern, ihren hierarchischen Grundsätzen und Schriften vollkommen Platz; sie verlieren sich dort wie Wassertropfen im Meere, aber nicht bei uns im engen Weinglase, wo die Stürme lächerlich, aber doch gefährlich sind. — Im Urwalde sind die Herrn von Droste Nullen, im Münsterlande Zähler. —

Setzt Deutschland heute mitten in den Urwald jenseits der blauen Berge und morgen wird auch das ganze Heer von uns Schriftstellern, die wir jetzt den heiligen Sitz der 11,000 märtyrerenden Jungfrauen (bekanntlich sollen drei Nullen bey diesem selbst für die Legende etwas zu übertriebenen Luxus durch fehlerhafte Entzifferung des Manuscripts zugesetzt oder gar gleichsam nur logarithmisch zu verstehen seyn), mit unsern Federn berennen, nebst allen unsern lieben Lesern und schönen Leserinnen in den Urwald zerstieben, und wir werden, bey aller unserer sonstigen schuldigen Unterthänigkeit gegen das schöne Geschlecht, uns wenig um diese 11,000 Jungfrauen und Attila den Hunnenkönig, mit verrenktem Geburtsjahre, am wenigsten aber um den Herrn Clemens August Freyherrn von Droste zu Vischering bekümmern, und wie dieser fromme unter Napoleon so sehr geschmeidige und fein-phrasirte Mann, jetzt unter Friedrich Wilhelm III. auf einmal in den hierarchischen Starrkrampf und einen holprigen Styl fällt; ferner, jetzt, mit der erzbischöflichen Mütze bedeckt, nicht glaubt seinem Könige halten zu können, was er früher, ohne erzbischöfliche Mütze, demselben schriftlich versprach und doch auch wol mit seinem adligen Wappen wenigstens versiegelte, und dennoch vor seinem Könige weder in einem noch dem andern Sinne jetzt die Mütze abnehmen will, was man lediglich und allein von ihm fordert. — Denn natürlich soll der Herr Clemens August von Droste als Erzbischof von Köln gar nicht gezwungen werden, weder die Gesetze des Landes noch sein Wort in seinen Dienstfunctionen zu halten; die Regierung in ihrer Langmuth und noch mehr er selbst in seinem Hochmuthe hatten ohne Dazwischenkunft des Pab-

ſtes ihn längſt davon dispenſirt. Wer kann einen ſo frommen ſtandhaften Mann, einen Stein aus dem Felſen Petri, einen in Geſchäften beſtändig irrenden Heiligen (c'est une erreur, ſagen die höflichen Franzoſen) zwingen wollen zu dem, was er nicht will, ſpeciell zu poſitiven Handlungen und gar (angeblich) gegen Religion und Gewiſſen! Aber dazu kann der Herr von Droſte zu Viſchering in völliger Gemäßheit und Übereinſtimmung mit Religion und Gewiſſen Gottlob noch gezwungen werden, daß er ſeine Dienſtfunctionen, wenn er ſolche überall ausüben will, nicht anders ausübe als den Landesgeſetzen und ſeinem gegebenen Worte gemäß, und wenn er in fortwährender Renitenz ſie gleichwohl im entgegengeſetzten Sinne ausübt und kein Ermahnen und Bitten hilft, ſo kann man ihm die Ausübung bis dahin ganz und gar verbieten und ihn nöthigenfalls, wie geſchehen, durch Anwendung von Zwangsmitteln davon abhalten, bis dahin daß er hinlängliche Gewähr giebt, daß er Geſetz und Wort hinführo halten wolle, welche Gewähr er bisher hartnäckig verweigert. In der Jurisprudenz bezeichnete man dieß früher als eine cautio de non amplius turbando vel offendendo. Der Herr von Droſte, auf einmal wortſcheu, verweigert aber ſogar ein einfaches desfalſiges Verſprechen, noch mehr natürlich — die Niederlegung ſeines Amtes, das ihm, ſoweit die Regierung bey der Verleihung betheiligt war, nur unter der Bedingung verliehen wurde, daß er Geſetz und Vertrag halten ſolle. —

Und das nennen die Neue Würzburger Zeitung und Görres Gewalt d. h. eine widerrechtliche, wie das Corpus Juris und der Briſſonius und vor und nach beiden der geſunde Menſchenverſtand den Begriff fixirt haben.

Quis tulerit Gracchos de seditione querentes!

Gewalt! ſchreie auch ich in dieſem Augenblicke, wo der fatale Zwangsbefehlträger mir in das Haus fällt, um wegen nicht innegehaltenen notariellen Verſprechens mich auszupfänden, und um die Ecke ſehe ich ſogar den Polizeymeiſter mit ſeinem Actuare herumbiegen! — Wenn der nur nichts von einigen Forſt- und Jagdfreveln gehört hat, welche ich im königlichen Gehege ſo recht gemüthlich im vorigen Winter mir habe ſchmecken laſſen! — Möchte ich doch wegen jener meiner kleinen Frevel auch von meinen Dienſtfunctionen reſpective ſuſpendirt und ſupplevirt und in gleicher Maaße wie Se. Erzbiſchöfliche Gnaden auf der romantiſchen und geſunden Feſte Minden und in ihrer Umgegend in Haft gehalten werden. Nie wollte ich mich aus meinem behaglichen Käfigleben hinausſehnen; allein als kleiner Frevler werde ich wahrſcheinlich im Wrugen-Gerichte nicht ſo gelinde abkommen.

Den 7. März 1838.

Dritter Abſchnitt.

Die Gefahr.

---

§. 1.

So bedeutend indeß auch die bey Gelegenheit der Kölniſchen Ereigniſſe ſich äußernden Symptome eines von neuem erwachten theologiſchen Intereſſe für den Augenblick in der That ſeyn mögen, ſo zahllos die daraus hervorgegangenen Zeitungsartikel, ſo zahlreich die darüber gewechſelten Schriften *), vielleicht gar die darüber im Stillen ausgetauſchten diplomatiſchen Noten ſind; ſo würde man ſich doch gewiß ſehr irren, wenn man nach allen dieſen in breiter Erſcheinung ſich darlegenden Äußerungen des wirkenden Princips auf die Intenſität und die Nachhaltigkeit ſeiner Kraft, die Tiefe und die Dauer ſeiner Wirkungen und auf die daraus in politiſcher Hinſicht möglicher Weiſe entſpringende Gefahr ſchließen und darnach die zu ergreifenden Maaßregeln in Anſchlag bringen wollte. Die Deutſche Nation, obgleich wenn im höchſten Grade gereizt einer faſt ebermäßigen Wuth fähig, hat doch in der Anlage ſehr wenig Concentrirung und Stätigkeit

*) Jetzt gerade 70 Stück wie die Jahre der Babyloniſchen und päbſtlichen Gefangenſchaft! Möge dieß eine gute Vorbedeutung für die Erlöſung des guten Geſchmacks ſeyn! —

und diese Zeit hat sehr wenig Tiefe, und wer die geistigen Orkane seit 20 — 30 Jahren beobachtet hat, der weiß, daß mit Ausnahme der Freiheitskriege, wo es sich um eine inhaltsschwangere Realität handelte, kaum ein Strohdach dadurch abgedeckt oder eine Windmühle demontirt ist. — Selbst die furchtbaren Julistürme legten sich in ihren Seitenblähungen bald, so wie der Äolus des Westens seinen Schlauch zugedrückt hatte. — Alles einstweilen. — Viel Geschrei und wenig Wolle, viel Rauch und wenig Feuer, viel Wind und wenig Mehl oder wie Shakspeare diesen Canon am lieblichsten variirt hat: Much ado about nothing! — So hat der Verfasser fast bey allen großen theologischen, philosophischen, politischen und sonstigen Fragen, welche zu seiner Zeit das Land zu erschüttern schienen, gedacht und so denkt er auch bey der Kölnischen. —

Diese Ansicht aber gründlich zu motiviren, dazu würde schon allein der Umfang einer mäßigen Broschüre erforderlich seyn. Lassen wir also die große Masse des Gegenstandes in deren Gesammtheit fahren, und greifen wir nur einen Punkt aus derselben heraus: die Gefahr! —

Allein auch dieses Wort umschließt noch eine zu große Masse. — Heben wir also auch von diesem Stoffe nur einiges und zwar nur fragmentarisch heraus.

Hier stehe also zuvörderst die Behauptung, daß ungeachtet aller Blasebälge und alles Rauches dieses theologischen Meilers der Verfasser seiner Seits doch die Kölnischen Ereignisse, für sich selbst und isolirt betrachtet, nicht sehr bedeutungsvoll finden kann. — Ein Erzbischof nach begangenen und von ihm selbst in Facto im Wesentlichen eingeräumten Fehlgriffen gegen die Staatsgewalt, nicht

aber um des religiösen Glaubens willen, auf die Festung abgeführt und dort, wie Geburt, Stand und Alter es fordern, sehr human behandelt. — Das ist kaum ein Gegenstand politischer Besorgniß zu allen Zeiten. —

Daß aber doch zuweilen, unter Umständen, aus solchen und ähnlichen absolut nicht bedeutenden Ereignissen erhebliche Folgen in weiterer Entwickelung entstanden, das ergiebt die Kirchen- und Profangeschichte, und fast könnte der dieser beiden Geschichten auch nur einigermaaßen kundige Leser annehmen, daß der Herr Professor Görres in München, nach dem Titel und dem Inhalte seiner Schrift „Athanasius" zu urtheilen, wenn nicht solche erhebliche politische und zwar bedenkliche Folgen wünsche und solche bestimmt und laut prophezeihe, doch nach dem allgemeinen Parallelismus im Verlaufe der Geschichte als Patriot in seinem Herzen ahnungsvoll und von Schmerz zerknirscht befürchte. —

Indeß, das Ereigniß isolirt betrachtet, den Herrn von Droste als Talent, als Character, als bisherige Potenz der Zeit auch nur obenhin allenfalls im Zusammenhalte mit seinem Portraite angeschaut, können wir unserer Seits eine solche etwaige patriotische Furcht des Herrn Professor Görres durchaus nicht theilen. — Alles für sich nur ein Schneeball! —

Damit soll aber keineswegs gesagt seyn, daß nicht dennoch das Kölnische Ereigniß und jene unbedeutsame Persönlichkeit Gefahr bringen könne, ja daß selbst diese Gefahr möglicher Weise in progressiver Entwickelung und Verwickelung nicht sehr bedeutend werden könne. — Denn der Schneeball in der Hand eines Knaben auf der flachen Ebene von Köln oder München will gar nichts bedeuten als höchstens ein eingewor-

fenes Fenſter oder die Thräne eines geneckten Mädchens; auf den Alpen, zur Unzeit, im Thauwetter, wird daraus zuweilen eine Lawine. Ein Funken im Ofen, ein gar nichts; auf trockener Haide, in den Hundstagen, zuweilen ein meilenweiter Brand, der Wälder und Ortſchaften verſchlingt. Und ſo auch in der Politik mit jedem Worte, mit jeder Zeile, mit jedem Ereigniſſe. — Die Verhältniſſe, die Umſtände, die Stimmungen, die Strömungen, die Gährungen, die Gaſe, die unſichtbaren Wetter, die machen es, und die kleinſte Veranlaſſung giebt den Stoß, die Richtung, die Zündung zu großen Ereigniſſen.

Die Diagnoſe dieſer Zeit hinſichtlich deren Bedenklichkeit in Beziehung auf das Kölniſche Ereigniß zu ſtellen, das würde wieder ein Buch einnehmen können. Auch hört der Patient zuweilen nicht gern eine motivirte ausführliche Diagnoſe, am wenigſten eine motivirte Geſchichte der Krankheit. — Sagen wir alſo nur dieſes: Die Zeit iſt alt, ſie iſt eng und beengt, ſie iſt complicirt, ſie ruht auf unklaren disparaten Fundamenten der religiöſen und ganzen ſocialen Bildung, ſie iſt fictiv, ſie iſt in vielen Beziehungen Papier, ſie iſt durch Ausſchweifungen und noch mehr durch angreifende Arzneimittel erſchöpft, ſie iſt gelangweilt, ſie iſt haderſüchtig ohne eben viel kalten, klaren Muth zu haben, ſie iſt verſtimmt, ſie iſt gereizt, ſie iſt hyſteriſch, die Abzugscanäle, wie wir früher angedeutet, nicht genügend, kurz, ſie iſt grade von dem Alter und dem Körper, wie Shakſpeare ſo vortrefflich ſagt, daß ein ſcheinbar ſehr geringfügiges Ereigniß nicht Urſache aber Veranlaſſung zu ſehr Erheblichem werden kann. — Der Stoff zu großen gewaltigen Entwickelungen liegt lange in Europa vor, wie einſt in Rom zur Zeit der Gracchen.

Eine erhebliche Störung des Gesammtgefühls, ein geistiges Austreten aus den naturgemäßen engen Schranken läßt sich gar nicht läugnen, und nur der Reichthum und die Tüchtigkeit der natürlichen Anlage und die meistens noch vorhandene Unverletztheit der mittleren Stände, vorzüglich des Bauernstandes in den Germanischen Ländern, machen es erklärlich, daß nicht längst durch ganz Europa noch verderblichere Fieber ausgebrochen sind. —

Wer hat nicht die Essays von Montaigne gelesen? Wir bedauern diejenigen, welche statt der Tagesliteratur ihn nicht dann und wann zur Hand nehmen. Ein vortreffliches Gegengift gegen so viele Miasmen grade des Jahres 1838! —

Fast täglich fällt mir jetzt die Bemerkung dieses erfahrenen, klugen und scharfblickenden Weltmannes ein, daß bey näherer Bekanntschaft man gar leicht habe wahrnehmen können, daß Heinrich IV. und die beiden Gebrüder Herzöge von Guise sich eigentlich wenig aus der Religion gemacht hätten, dagegen um so ehrgeiziger gewesen wären. — Vielleicht trifft dieser Vorwurf auch einige von uns Kölnischen Autoren. —

Ferner findet sich bey Montaigne eine vortreffliche Abhandlung, ich weiß nicht in welchem Theile, noch mit welcher Überschrift, aber mit der gewöhnlichen außerordentlichen Belesenheit des Schülers von Muret und Buchanan ausgestattet und mit dem wohlwollenden und sanft erwärmenden sanguinischen Humor jenes geistreichen viel erfahrenen vornehmen Mannes geschrieben, in der Richtung, daß der Tod uns immer nahe sey, zu jeder Zeit, unter allen Verhältnissen, selbst entre les cuisses des femmes, daß er gar oft die Gelegenheit unerwartet, wie man zu sagen pflegt,

vom Zaune breche, und daß das kleinste Ereigniß ihn plötzlich herbeyführe. Erstickung an Kirschkernen, ja an Weinbeeren, tödtliche Entzündung in Folge des Stiches einer Biene oder eines sogenannten Reißnagels, ein ungeschickt ausgezogener Zahn oder gar nun ein zu tief abgeschnittener Nagel auf der großen Zehe. — Ein Griechischer Kaiser, sich das Haupthaar kämmend, starb sogar an der Ritzung des Kammes! —

Wir sind weit entfernt zu sagen, daß der Zustand von Deutschland durch einen ähnlichen kleinen politischen Zufall jetzt erschüttert werden könne; wir sagen nur: jener Zustand ist ein complicirter, er ist ein gereizter, er ist keineswegs ein tief organisch in sich selbst altverwachsener und gleichsam vermaserter sondern wie bey einer frischen Wunde nur ein dünn überharschter, der relativ leicht erschüttert werden kann, und neben mehreren andern zum Theil erheblichen zum Theil freilich auch nur Halb- und Quart-Processen, von neuerer oder älterer Einsaat, wird dieser hierarchische Proceß verhandelt. — Alles in einer und derselben nicht von einer Feder geschriebenen Acte! —

Auch waren Rheinland und Belgien fast seit zwei Jahrhunderten gleichsam der tic douloureux von Europa, sie sind es noch jetzt und werden es noch lange bleiben. — Eine Holzfällung im Grünewalde, eine Belgische Fahne im Festungs-Rayon von Luxemburg aufgepflanzt, und alle Zeitungsschreiber sind in Bewegung. —

Der Verfasser kann also bey seiner pedantischen Vorsicht in Geschäften nicht sagen: Das Kölnische Ereigniß ist nicht gefahrvoll, es kann und wird keine Gefahr bringen selbst bey den vorhandenen Complicationen so vielfacher Art, selbst auf diesem empfindlichen Punkte nicht. — Der Verfasser sagt

nur: Das Ereigniß, für sich selbst isolirt genommen, ist ohne erhebliche Gefahr. —

Ferner hat wol jeder gute Politiker, wie einst Montesquieu, einige der kleinen Schriften des Hippocrates, von ihm theils verfaßt theils zufolge schöner Sitte der Vorzeit nach ihm nur benannt, mehr noch zur Belehrung als zum Vergnügen gelesen, oder sollte sie billig zu beiden Zwecken bald lesen, und darunter vorzüglich mit die Aphorismen, welche zum Theil einen treffenden Parallelismus für die Politik enthalten. Unter diesen ist aber gleich im Anfange eine, ungefähr in dem Sinne: daß bey Krankheiten nicht allein der Arzt seine Schuldigkeit thun müsse, sondern auch der Kranke und seine persönlichen Umgebungen, und was man in der Politik die Verhältnisse nennen würde, über deren „Macht" ja in Berlin von einem Bruder der Rahel ein Drama geschrieben ist. — Vielleicht ist gar Hippocrates ein so großer Politiker gewesen, daß er auf das Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten (καὶ τὰ ἔξωθεν) leise hat hindeuten wollen und das Jahr 1830 hat uns daneben bewiesen, daß Fehlerndten große politische Potenzen sind.

Vor allem Andern also die Behandlung, die Direction des Processes, eine gar seltene Gabe in den Land- und Stadtgerichten, in den Cabinetten natürlich noch unentbehrlicher. — Die Proceßleitenden Decrete und Verordnungen, die sind es, auf welche der Verfasser zuvörderst sein Augenmerk in den Acten und den Gesetzsammlungen richtet und daran den Stümper oder den Meister erkennt. — Und wie lehrreich ist ein solcher Proceß, wie der Kölnische, wenn man ihn auch nur von dem ersten Pariser Frieden oder der Bulle De salute animarum verfolgt? — „Immer langsam

voran!" so lange man nur aus dem Dintenfasse schießt. — Die Gewässer verfließen von selbst und man lacht am Morgen über das Gespenst der Nacht. — Sodann die gehörige feste ruhige leidenschaftslose Haltung der Regierungen ohne alle hämorrhoidalische Nervenhitze; immer taube Ohren auch gegen die bestgemeinten Provocationen und eine weder zügellose noch zu sehr gedämpfte Presse. — Lieber die Longe etwas zu lang als zu kurz. Bey jeder neuen Schrift, die erscheint, denke ich, um wie viel sie die Gefahr als Ventil mindert. Ein Haupttheil unsers jetzigen Uebelbefindens entspringt ja grade auf der einen Seite aus comprimirten Vapeurs und auf der andern aus zu großer Reizbarkeit der Haut. — Jeder Luftstoß bringt uns den literarischen oder diplomatischen Schnupfen und Husten und wir wagen kaum noch anders als zwischen Gobelins spatzieren zu gehn. — Gott hat aber den Menschen mitten in die Elemente gesetzt, mitten unter seines Gleichen, und es ist eine unpassende Anmaaßung, sich von ihnen isoliren und nöthigenfalls keine Windstöße oder Sturzbäder erleiden zu wollen. — Den dünn Bekleideten in rauher Witterung, den beneide ich, nicht den zehnfach Eingehüllten, welchem ja die Hülle selbst den Lebensgenuß verkümmert. — Ich sollte vor einem Epigramme, vor einem Pasquille, vor einer Verläumdung erzittern? Dann wäre ich den Andern wenig furchtbar. — Lieber die Haut des Elephanten und die Schuppen des Crocodils mit allem, was die Natur auch von gefährlichen Angriffswaffen enthält. —

Die Masse der Intelligenz und des Lichts ist gar groß in dieser Zeit und die Geister des Lichts, wenn ungehemmt, werden die Schatten der Finsterniß schon von selbst verscheu-

chen, und das Kölnische Ereigniß und die betreffende Person aus den gigantischen Nebel-Umrissen des Ossian auf die naturgemäße Größe des Punktes des Euklides reduciren und beide in ihrer Farblosigkeit auf die Tafel der Geschichte eintragen.

Doch auch alles dieses als theils für den Augenblick zu weit liegend theils nicht zu des Verfassers Competenz gehörig an die Seite geschoben, will man aus der ganzen großen Masse des Capitels „Gefahr" nur zwei Punkte herausheben und zwar in entgegengesetzter Richtung, einen Punkt nach der Seite hin, von welcher die Gefahr als durch die vorwaltenden Verhältnisse gemindert sich darstellt, einen andern Punkt nach der Seite, von welcher die Gefahr als in etwas vermehrt erscheint. —

Der Verfasser sagt also: die Gefahr ist gemindert durch den Umstand, daß kein erhebliches directes irdisches, speciell kein pecuniaires Interesse bey den Kölnischen Ereignissen in Bewegung und Spiel kommt. — Denn die rein geistigen Interessen sind freilich zuweilen für sich allgewaltig und reißen alles wie Bergströme mit sich fort, wer wollte so wenig kundig der Geschichte und so sehr materialistisch gesinnt seyn, um dieß zu läugnen? Selten ist dieß aber der Fall, wenn nicht-irdische, vorzüglich pecuniaire Interessen sie mit heizen helfen. — Fast bei allen politischen und religiösen Bewegungen war dieses der Fall, von der Rotte Korah bis auf die Französische Revolution, wir müssen es beschämt eingestehen selbst von der Reformation; große greuelhafte unprovocirte Gewaltthätigkeiten gegen Einzelne oder gemeinwidrige Plackereien und Bedrückungen der Gesammtheiten abgerechnet, welche beide hier ganz außer Frage stehen. —

Der Kampf seit 1789 dreht sich in seiner Tiefe großem Theils um national-öconomistische und um Geldinteressen und wie die Knaben den Ball sich einander zuschlagen, so schlägt eine Parthey, ein Stand dem andern den Concurs zu und vor allen die höheren Stände den geringeren. — Dieß ist wol eher die bekannte circulirende diplomatische Ohrfeige als das Holländische circulirende Stück Candis-Zucker! — Verbriefung der Privilegien jeder Art, der Gehalte ꝛc.; aber an die gemeine Freiheit dachte man in Deutschland noch sehr wenig. —

Auch der eifrigste Ultramontane wird sich schwerlich in seinen kühnsten Hoffnungen so weit vermessen, daß er eine Brücke bauet von dem Kölnischen Ereignisse bis zur Herstellung des weiland heiligen Römischen Reiches und des Mehrers des Reichs zu allen Zeiten, nebst allen daran gehängt habenden fetten geistlichen Churfürstenthümern, Erzbisthümern, Bisthümern, Abteien, Klöstern ꝛc., wie Se. Heiligkeit, die personificirte Conservation mit dickem Bauche, auf dem Münsterschen und dem Wiener Congresse den frommen Wunsch hatten und sich deshalb protestando verhielten. Die Zeit ist ja der personificirte lebendige Hunger wie ihn Ovid uns witzig beschreibt, und der Hunger verschlingt gern, restituirt aber ungern. — Was verdaut ist, bleibt verdaut, jetzt noch mehr als zur Zeit der Reformation, wo nur die Großen schluckten, jetzt dagegen haben auch die Kleinen, damals frustrirt, ja noch obenein belastet, ihr gutes Portiönchen von der heiligen Beute zum Theil mit verschluckt. Man sehe das rechte Rheinufer, man sehe noch mehr das linke, wie viele kleine Spanferkel aus ehemals geistlichem Gute fettgemästet! Und wie behaglich und wenig restitutionslustig! —

„Keine Klöſter, keine Domcapitel wieder!“ ſagte dem Verfaſſer 1828 ein guter Katholik in Trier. —

Alſo in dieſer Hinſicht ganz ohne Sorgen! Kein irdiſcher Feuerbrand als Heizer unter päbſtlichem Intereſſe, unter päbſtlichen Bullen und Breven. — Gehalt und Accidenzien ſind ja von allen Seiten gut und geſichert; ſie ſind kein Object des Streites und könnten ſogar leicht gefährdet werden. — Das Alles iſt ein gar Großes dem Kundigen! —

Es handelt ſich alſo, aus dem irdiſchen Standpunkte die Sache betrachtet, aus welchem wir ſie natürlich allein in der Politik dieß Mal wenigſtens betrachten, nur um die Herrſchaft. Das iſt, wie ich vernehme, für Viele eine gar ſüße Sache! Aber ſo ganz für ſich allein, ohne alle irdiſche vorzüglich Geldconſequenz, nur für einige wenige Dilettanti wünſchenswerth und von ihnen allein ernſtlich und mit Ausdauer ambirt. Die Herrſchaft des Geiſtes allein, mit rein geiſtigen Mitteln zu rein geiſtigen Zwecken liegt außer den Wünſchen der Mehrheit. — Einzelne oft ſehr bedeutende Individuen wollen freilich herrſchen um der Herrſchaft willen. Man kennt den Cäſar, ſeine Deviſe und ſeine Ausſprüche. — Allein ſelbſt ſolche Herrſcher gleichſam von Natur Gnaden können die Maſſen ohne bedeutende irdiſche Hebel ſelten in Bewegung ſetzen, und ſollen es Hebel geiſtiger Art ſeyn, ſo müſſen dieſe auch die Maſſen faſſen, und wir werden vielleicht noch unten näher andeuten, daß auch ſolche geiſtige Hebel um die Maſſen zu rühren, ſpeciell religiöſer Druck und Ungleichheit der Confeſſionen, hier gar nicht vorhanden ſind und daß ſelbſt die Neue Würzburger Zeitung und der Herr Profeſſor Görres, ſonſt gute Hebammen, ſie nicht einmal mit der Kneipzange und als fausse couche haben zu Tage

fördern können. — Überhaupt kein Subſtrat, kein hinlängliches erreichbares Object ſinnlicher Art und eben ſo wenig eine Bedrohung oder ein hinlänglicher Hebel für die Maſſen hinſichtlich deren geiſtigen Intereſſen. —

Dieſe letztere Theſis alſo vorerſt ausgeſetzt und einſtweilen als richtig angenommen, ſcheint es dem Verfaſſer, daß das Kölniſche Ereigniß, *für ſich und iſolirt betrachtet*, von dieſem Standpunkte aus keine erhebliche Gefahr drohe, und daß die etwaige Gefahr jedenfalls durch eine erhebliche Minusgröße gemindert werde. —

Dagegen bietet die Gefahr, welche das Kölniſche Ereigniß mit ſich führen kann, von einem andern Standpunkte betrachtet wieder eine Seite dar, wo das Ereigniß durch Zugabe einer Plußgröße anderweiten Stoffes als möglicherweiſe in etwas bedrohlich Manchem wenigſtens vielleicht erſcheinen könnte.

Die katholiſche Geiſtlichkeit, die eigentliche katholiſche Kirche, iſt es nicht, welche das Ereigniß eben bedrohlich macht. Die Majorität derſelben iſt zu aufgeklärt, zu wahrhaft chriſtlich, ſie kennt ihr Intereſſe und noch mehr ihre Pflichten für Kirche und Staat zu gut, um *ſich* in dem Erzbiſchofe von Köln, dem Ultramontanen und Herrſchſüchtigen, dem Starren und Beſchränkten, dem für alle Verhältniſſe und zu allen Geſchäften des Lebens ganz Unbrauchbaren getroffen zu fühlen. Eine überwiegende Majorität der katholiſchen Geiſtlichkeit iſt ihm außerdem aus vielfachen erheblichen Gründen bekanntlich abgeneigt, vorzüglich, weil er ſie in unwürdige Ketten ſchmieden will und ihre wahren Intereſſen compromittirt. —

Noch weniger iſt das Häuflein der Ultramontanen zu

fürchten. Denn wie viele sollte man deren im ganzen Gebiete der Deutschen Flüsse und speciell des Rheines wol aufzählen können? Die Schule des Hermes ist allein viel zahlreicher, wie man es auch allenfalls a priori construiren könnte, wenn man es nicht a posteriori wüßte, und wie viele vortreffliche katholische Geistliche vorzüglich im Süden von Deutschland, in Baiern und Österreich gehören nicht der Schule von Hermes an und sind doch keine Ultramontanen? — Dieß Häuflein der Ultramontanen und eigentlichen Hierarchen ist auch speciell in Westphalen nicht besonders zahlreich und noch weniger am Rheine. Wir unserer Seits verstehen unter Ultramontanen und Hierarchen diejenigen, welche, von rein dogmatischen und reinen Gewissensachen abgesehen, dem Pabste in Disciplinar- und sogenannten gemischten Sachen ein entschiedenes Übergewicht, Manche sogar wie von Droste und Görres eine absolute Gewalt einräumen, den Spruch des Herrn: „Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist und Gotte was Gottes ist," im Sinne der Römischen Curie zu deren einseitigem Vortheile auslegen, Rom wieder zur Herrscherinn in Deutschland machen, den Priester aber an Macht und Herrschaft über alle weltliche Behörden erheben, und die Aristocratie in der Kirche wie bis zum Reichsdeputationshauptschlusse von 1803 mit irdischen Gütern und sinnlichem Genusse übersättigen, überhaupt Dasjenige wiederherstellen wollen, was Rom seit drei Jahrhunderten verloren hat, und diejenigen von seinen Luftschlössern ihm gern erobern möchten, welche von jeher nur im Gebiete des Spinngewebes seiner imaginairen Herrschaft lagen. — Kürzer und besser für den Sachkundigen würde indeß die Definition des Ultramontanismus wol dahin gestellt werden können: Identificirung mit der

päbstlichen Curie und mit ihren Ansprüchen und hierdurch Trennung von Deutschlands Interesse. — Einige Namen würden die beste Anschauung geben. Aber von den Jesuiten kann man auch diese vortreffliche Lebensregel lernen, daß man immer höflich seyn muß. —

Jener Ultramontanen giebt es Gottlob sehr wenige in Deutschland, in allen Classen der Gesellschaft, selbst unter den katholischen Priestern, welche, ohne Familie und Nahrungssorgen, doch der Speculation und Phantasie so sehr nachhängen können. —

Die Presse und ihr erstgeborner Sohn der Dr. Luther, die Kritik, die Geschichte, die kundgewordene Antike, die ganze Englische, Französische und Deutsche classische Literatur seit der Reformation haben die Atmosphäre außerordentlich von hierarchischem Dunste gereinigt und diese drei classischen Literaturen wirken fortwährend bedeutend nach. Das Menschengeschlecht ist, wenn nicht in positiver Erkenntniß der Wahrheit doch in Erkenntniß der Unwahrheit, des Negativen bedeutend weiter gekommen, so weit, daß Manche glauben, nur an der Finsterniß noch einen sichern Anhaltspunkt wieder finden zu können; ein arger politischer Irrthum, welcher auch grade in kirchlichen und Religionssachen uns jetzt so viel zu schaffen macht. Eine mäßige Erhellung und Beleuchtung ist den Augen immer am wohlthuendsten, die Finsterniß wegen der plötzlichen Blitze und des Wetterleuchtens aber stets bedenklich. Gegen Geist, Licht und Luft giebt es außerdem in Europa keine Chinesische Mauer mehr und was half diese und die Inquisition dem unglücklichen Spanien? —

Der große in der Bibel concentrirte Strom der göttlichen Wahrheit hat in Deutscher, körniger, eindringlicher, gewich-

tiger und plastischer Sprache sich über den gesunden Verstand und das einfältige Herz des Deutschen Volkes mit seinen Lebensquellen ergossen und dieses hat ihn begierig eingesogen, wie nach langer Trockniß in den Hundstagen die durstige Waldwiese die sich senkenden Gewässer des Äthers einsaugt. —

Leider ist aber der kleine Tropfen, welcher da enthalten soll, daß der Pabst in Rom der Nachfolger Petri, ja Christi im Sinne einer Römischen Universalsuccession auf Erden sey und daß *ihm*, dem Pabste und allen seinen Nachfolgern der Binde- und Löseschlüssel für Erde, Himmel und Hölle nach der Bestimmung des Heilandes und seiner Apostel übergeben und anvertraut sey, in dem Evangelio *nicht* zu finden und man liest überhaupt von Rom sehr wenig in der heiligen Schrift und noch weniger in gutem Sinne. Man sehe die Offenbarung Johannis, sie mag nun von dem Evangelisten oder von einem andern Verfasser herrühren, und gar Viele haben dieselbe nicht bloß auf das alte sondern auch auf das neue Rom deuten wollen. — Vor allen Andern bestehen denn die *Juristen*, katholische sowohl als protestantische, auf der Beschaffung der *Legitimation zur Sache* von Seiten der Römischen Curie, und da von Seiten der Römischen Curie keine Wunder mehr geschehen, am wenigsten das allerpopulärste von den Brodten und Fischen, dieses vielmehr alle Tage mehr und mehr in Banquerott und Hunger, ja in enorme Prellerei der Fremden, selbst in der Stadt Rom sich auflöst, auf Vorlegung und Documentirung eines vollständigen Successions-Stammbaums und der successiven Übertragungs-Instrumente und zwar im Original, in extenso und in authentischer Form! — Ach, die Legitimation zur Sache, das ist der Knoten, um welchen sich jetzt die Welt dreht; nur der

in Frankfurt in der Kölnischen Sache mit dem Pudermantel aufgetretene „practische" Jurist ahnet es nicht. — Er ist noch unschuldig und hat sicherlich nicht den Sündenfall in den Pandekten und keine lex damnata weder im Texte noch bei Cujacius mitgemacht!

Man will überall Deutsch und nicht Römisch seyn und am Ende denn doch lieber dem Deutschen Bunde als dem Kirchenstaate, dem wohlregierten, angehören, lieber unter Deutscher Polizey und Censur als unter Römischer, der weitgreifendsten und eifersüchtigsten von allen, stehen, lieber von dem Habsburger, dem Hohenzollern und dem Wittelsbacher und deren hoffnungsvoller Descendenz als von Sr. Heiligkeit in Rom beherrscht werden, welche canonisch keinen andern Sohn als eine Versammlung von 70 alten Junggesellen zeugen darf, welche gleichfalls den Freuden der Nachkommenschaft entsagen und auf andere, rein geistige, Weise sich dafür entschädigen müssen.

Auch ist die intensive Kraft dieses Häufleins von Ultramontanen nicht besonders bedeutend. Die Römische Curie, das Haupt dieser Legion, einst ein großartiger geistiger und politischer Organismus voll Saft und Kraft um unter schwierigen Umständen und fast aus fingirtem Stoffe eine ganze neue Welt zu gründen und zu beherrschen, ist geistig abgestorben, politisch aufgelöst und in eine dürftige Heilsanstalt zusammengeschrumpft, ungefähr wie die kräftige, schöne, lebensvolle Jungfrau in ein altes hektisches, hysterisches und verrunzeltes Mütterchen. Napoleon, der jugendliche Aar, scherzte bey dem Friedensschlusse von Tolentino nicht wenig über die verfaulte Versammlung von ohnmächtigen alten Junggesellen. C'est un cadavre wurde einst von ihr wie von

der Türkei gesagt, und La Menais und Durham nannten den Pabst wetteifernd einen armen alten Mann, der auf seinen eignen Beinen nicht zu stehen vermöge. (this poor old Gentleman who cannot stand on his own legs!) Das unzweifelhafteste Factum der neueren Geschichte ist die allmählige Verkümmerung der Herrscherkraft und der Herrschaft Roms und der Politiker, wenn er solche Herrschaft, der Zukunft immer eingedenk, vielleicht zu stützen geneigt seyn möchte, sieht sich vergebens nach Krücken, Schienen und Bandagen um. Denn alles hat seine Zeit, sagt Salomo. — Allein die Römische Curie will nun einmal nichts lernen, am wenigsten aus der heiligen Schrift. —

Wie das Haupt so die Glieder! Dieß hat sich in dem Kampfe mit dem Hermesianismus hinlänglich kundgethan und auch jetzt so eben wieder in diesem Kölnischen Kampfe, wo man wenig von der Feder Innocenz III und seiner Schule wahrnimmt. — Der „Zuruf eines ehemaligen Hermesianer (?) an alle Hermesianer, Augsburg 1838.", nur ein Bogen, hat mir in der betreffenden Literatur noch am besten gefallen. — Das ist die schlaue und gewandte Manier, nicht rechts nicht links geschaut, mit den zahllosen Heischesätzen, die sich ganz von selbst verstehen, und mit den schönen Blumen aus der Vorzeit, welche in den Garten der Hierarchie als deren Eigenthum, wie sich ganz von selbst versteht, hinübergepflanzt werden! Aber unglücklicherweise kennt man die Gärten, in denen jene Blumen als in ihrem naturgemäßen Grund und Boden gewachsen sind, und die Hermesianer werden sich nicht die Vernunft und das Denken ausreden lassen von einer süßen Rede, welche im Grunde nichts als den Satz enthält: „Der Pabst hat es gesagt!" ein Satz der, vor der Erfindung der Presse

allgewaltig, grade nach Gutenberg, dem Prometheus der neueren Welt, nicht mehr genügt — ut aut rationem vincat aut legem, wie es im Civilrechte vom Gewohnheitsrechte heißt. — Die Presse ist der große Wendepunkt der Mittel und der Wege der Herrschaft, was auch diejenigen sich mögen gesagt seyn lassen, die keine Päbste noch Söhne und Universalsuccessoren weder von David noch Odin sind. — Der andere große Wendepunkt ist America. —

Ferner sind, von den höheren Rubriken des Staatscalenders ganz abgesehen, der Amtmann, der Landrath, der Landrichter, der Friedensrichter, der Bürgermeister, der Professor, der Lehrer auf der gelehrten Schule, ja selbst der Dorfschulz und der Schulmeister gar sehr eifersüchtig auf den Römischen Priester; jedermann will selbst herrschen und von Andern so wenig als möglich beherrscht werden, so wenig von den geistlichen als den weltlichen Herrn.

Nach den Versicherungen meiner katholischen Freunde in den meisten Theilen Deutschlands, das Italiänische Tyrol nehme ich billig aus, will selbst der Einfluß der Priester auf die katholischen Frauen in den gebildeten Ständen nicht viel mehr besagen. Die Ehemänner sind deshalb ganz außer Sorgen. Die hergebrachten religiösen Ceremonieen abgerechnet soll der gewöhnliche Priester nicht eben viel Zutritt zu den Familienkreisen der Gebildeten haben, weil er Hagestolz und oft von nicht besonderer literarischer und eleganter Bildung ist, ein alter Krebsschaden der Hierarchie an ihren untern Gliedern, ein wunder Fleck in Zeiten allgemeiner Bildung. — Kurz, man ist im katholischen Deutschland eben so gut politisch gesinnt als in dem protestantischen, und keineswegs kirchlich. — Jedermann weiß, daß in der jetzigen

Zeit die Kirche aus langer Ungewohnheit weder qualificirt ist zu herrschen, man sehe ganz Europa, vorzüglich den Kirchenstaat und Österreich, noch sich in der Lage und im Stande befindet, besondere Gewalt irgend einer Art zu verleihen als auf die geringeren Classen des Volks mittelst heilsamen Beyspiels, Unterrichts und der Heilsmittel. — Wo aber der katholische Geistliche in Deutschland ein wirklicher Herrscher mittelst der Intelligenz und Bildung ist, da ist er es nicht durch die von der Hierarchie erhaltenen Bildungsmittel sondern lediglich durch die Bildungsanstalten der weltlichen Macht von neuem geworden, und namentlich haben die Deutschen protestantischen Regierungen und vor allen andern die Preußische dem katholischen Clerus, den erstarrten und verklommenen in ihrem Busen erwärmend, erst wieder eine geistige Kraft verliehen, welche er weder beym Ausbruche der Reformation noch der Revolution besaß und deshalb diesen beiden Krisen so wenig gewachsen war. — Nur durch den Gegensatz, durch protestantische Kraft ist in Deutschland der Katholicismus wieder geistig lebendig geworden, und die Regierungen brauchen der katholischen Priesterschaft die zeitgemäßen Bildungsmittel nur zu entziehen und die katholische Geistlichkeit der Erziehung von Rom, einer sehr selbstsüchtigen und unwissenden Nonne, lediglich zu überlassen, so wird Rom selbst bald ein untaugliches Werkzeug daran haben. Denn der Strom der Zeit bekümmert sich wenig darum, ob ein Stand sich isoliren und stehen bleiben will oder nicht. — „Wer nicht vorgeht, geht zurücke!" Das lernen bey uns in Deutschland die Kinder von 6—8 Jahren als Grundmaxime des Lebens. —

Und nun gar, was will die Gewalt der Hierarchie, ein geborener Antipode der Presse und der Öffentlichkeit, besagen

gegen die Gewalt des conſtitutionellen Regime's, gegen den Liberalismus und Journalismus unſerer Zeit, welche, aus dem Principe des Böſen entſproſſen und durch Frankreich und England — die rührigen und reichen — geſtützt, fortwährend dahin trachten, das geiſtliche Gebiet ſo viel als möglich zu ſchmälern, und einen blendenden Sonnenſchein über die Welt auszugießen? —

Noch aber habe ich die Hauptfeinde der Hierarchie gar nicht genannt, deren bloßer Name alle Freunde der Herrſchaft des Geiſtigen, im guten und böſen Sinne, wie die Namen der Dämonen erzittern machen! Die polytechniſche und die Gewerbsſchule, den Schilling, den Silbergroſchen, den Kreuzer, die Runkelrübe, die Eiſenbahn! Welch' ein gefährliches Climax! Dieß ſind die wahren Götzen der Zeit, vor denen ſie in den Staub fällt, und wahrlich es ſollte mich nicht wundern, wenn die Kinder dieſes neuen Induſtrie-Iſraels abermals von Jehovah und Moſes abfielen und Aaron nöthigten, ihnen ein goldenes Kalb zu gießen. Gewiß, bedürfte Aaron zur Gießung des Kalbes keiner Requiſition der goldenen Ohrringe, Armbänder, Halsketten, Ringe u. ſ. w., ſondern wollte er das Gold aus ſeinem eigenen Seckel dazu hergeben, und vielleicht gar das Kalb ſo groß gießen, daß es mit dem einen Beine in Trieſt, mit dem einen in Schleswig, mit dem dritten in Straßburg und mit dem vierten in Preßburg ſtände, und verhieße man daneben die Ausmünzung des Kalbes in vollwichtigen Friedrichsdoren und Carolinen; wahrlich, ich würde nicht nur für Moſen und die Propheten, ich würde ſelbſt für den Heiland, den ſo wohlfeil verkauften, ja für die geſammte Verſammlung der Heiligen und Märtyrer und ihren unerſchöpflichen Gnadenfonds,

selbst für Se. Heiligkeit in Rom mit allen Deutschen Consistorien und Presbyterien würde ich zittern, wenn der Herr dieser Welt um diese zu versuchen eine so böse Wahl stellen dürfte, und vielleicht wäre diese sündhafte Welt undankbar genug, solche Märtyrer ihres Glaubens als Droste, Görres, Pfeilschifter, Goßler, die Mucker u. s. w. wie fromme Rosinen oder witzige Zündhölzchen dem Teufel mit in den Kauf zu geben. Nur für eins würde ich nicht zittern, für das göttliche Evangelium und seine unerschöpfliche Quelle der Gnade, Liebe, Vergebung und Erbauung, welche es bis ans Ende der Tage über die Menschheit ausströmen wird, und zu dem Gottlob die Majorität des Deutschen Volkes schöpfend und lesend selbst hinzutreten kann. —

Wie wird aber eure Seele dereinst in der Hölle lichterlohe brennen, die ihr noch vor kurzem so frech waret, dieß göttliche Evangelium in den von euren eigenen Bischöfen selbst früher approbirten Übersetzungen auf offener Straße in den Niederlanden gotteslästerisch zu verbrennen, das Wort des Heilandes und seiner Apostel, damit dem armen seelengeängstigten Volke durch seine eigenen Augen nicht kund würde, daß jenes göttliche Wort über euch gar nichts enthielte als was darin von den Schriftgelehrten und Pharisäern geschrieben steht! — Kann man mit dem Heilande für euch beten: Vater vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun, oder muß man hinsichtlich eurer auf den Text von dem Otterngezüchte und den Schlangen Bezug nehmen? —

§. 2.

Auch ist es gar nicht jenes Häuflein der Ultramontanen und Hierarchen, mit ihrem vom Gifte der Herrschsucht auf-

geschwollenen Herzbeutel und ihrem Paar schwachen auf der Dorfwiese eilig aufgerafften, unabgezogenen und schlecht gespaltenen und zugespitzten wohlfeilen Federkielen, vor denen als einer selbständigen Potenz der Politiker sich fürchtet.

Es ist die weltliche Opposition, welche wie einst der Esel in des Löwen Haut, so dieß Mal in die weiten Falten der Hierarchie hineingekrochen ist, eine sehr gewöhnliche Erscheinung in der Weltgeschichte und namentlich in der Deutschen. Die Guelphen des Mittelalters! — Denn wie unschuldig und wenig interessant würde die Kirchengeschichte seyn, wenn bloß die theologischen Holzscheite den Meiler hätten constituiren sollen, der nun seit Athanasius dem angeblich Großen bis zu Athanasius dem gewiß Kleinen also ja wol ungefähr 1500 Jahre dampft und wol in alle Ewigkeit fortdampfen wird. — Kann ich dem Besten aller Könige und seinem wahrhaft väterlichen und gerechtmilden Regimente, worüber die ganze Deutsche- und selbst die Weltzunge einhellig ist, nicht von wegen des Landrechts oder des Code Napoleon oder des Corpus juris civilis oder sonst aus einer indischen Wurzel mit einigem Schein Rechtens opponiren, was ist natürlicher als daß ich zur Tradition der Hierarchie und zum Corpus juris canonici greife, welche durch unsere Fehlgriffe und die Launen des Schicksals ganz neuerlich erst wieder von dem dicken Staube rein geblasen sind, in welchen sie das 18te Jahrhundert wie in einen tiefen Schnee der Vergessenheit nach und nach begraben hatte. — Und sind Tradition der Hierarchie und Corpus juris canonici durch den Dr. Luther und Calvin für mich schon respective verbrannt und zu Grabe getragen, nun so greife ich als Protestant zu dem Evangelio selbst und entlehne von daher die Waffen, um

auf christliche Weise durch die That zu danken, für alles Dasjenige zu danken, was jener Herrscher für den gelehrten und den Volksunterricht, für Kirchen und Schulen, für Seelsorger und Schulmänner, ohne allen Unterschied der verschiedenen Confessionen und mit völliger Handhabung der Gewissensfreiheit und unter gänzlicher Gleichstellung der verschiedenen christlichen Glaubensbekenntnisse, ohne alle Sectirerei und Ansehn der Person und Würde, in reichlicherem Maaße aus ächter Religiosität und mit wahrhaft evangelischem Sinne leistete, mehr als irgend einer seiner Vorgänger, zuweilen bis zur Eifersucht der Juristen und Administrationsmänner. Denn es ist gar nicht zu verkennen, daß die Preußische Regierung seit 1811 für das gesammte Bildungs- und Unterrichtswesen der Nation im weitesten Sinne des Worts im Verhältnisse zu den nachhaltigen Mitteln eher zu viel als zu wenig that, und doch mit Recht, weil sie ihre Herrschaft nicht hauptsächlich auf die Materie sondern auf die Intelligenz ihrer ganzen Stellung gemäß gründen mußte. — Für den Volksunterricht und einzelne wahrhaft große Männer und für wissenschaftliche Sammlungen konnte freilich niemals zu viel geschehen, wogegen für den gewöhnlichen gelehrten Unterricht der gebildeten Classe gerade in dieser Zeit, welche die gelehrten Studien nach den im Abschnitte II. dargelegten Verhältnissen von selbst hinlänglich fördert, es nur geringer Unterstützung von Seiten des Staates bedarf. —

Eine solche Opposition hieße denn doch recht eigentlich Gleiches mit Gleichem und christliche Liebe mit christlicher Liebe, ganz dem Sinne des Evangelii gemäß, vergelten! Allein opponiren muß ich nun einmal, kraft der Erbsünde, sollte ich auch im theologischen Sinne vielleicht nicht

daran glauben. Der technische Name der Krankheit will wenig bedeuten. —

Zu dieser weltlichen auf irdische Zwecke unter dem Deckmantel der Kirche gerichteten Opposition redet der Verfasser natürlich nicht mit den Worten des Evangelii, sondern, nothgedrungen, des Macchiavelli.

Ihr alle irret euch! rufe ich den Mitgliedern dieser Opposition zu, denn wenn ich die weiten hierarchischen Falten, welche euch umhüllen, auseinander ziehe und eure Schaaren nach den Wünschen ihres Herzens einigermaaßen ordne; so finde ich zuvörderst einen Haufen, welchen ich weder jacobinisch, noch democratisch, noch Französisch gesinnt nennen will, weil ich mit solchen politisch übeltönenden Worten ein Deutsches Ohr nicht gern beleidige und auch jene Männer ihres Irrthumes ungeachtet meine lieben Deutschen Brüder dennoch sind und bleiben. Ich will diesen Haufen nur als der Preußischen Regierung im Grunde seines Herzens abgeneigt bezeichnen. —

Er hat im Wesentlichen dieselben Gefühle, Gesinnungen und Richtungen wie in Belgien vor dessen Revolutionirung diejenige Parthey, welche von unten hinauf wirkte, ganz weltlich gesinnt, im neuesten Geschmacke des 18ten Jahrhunderts.

Über das Vorhandenseyn dieser Parthey auf dem linken Rheinufer vorzüglich in einigen Theilen des Moselgebietes, welches außerdem in seiner Hauptindustrie sehr leidet, habe ich weder in Deutschland noch im Auslande Zweifel gefunden, jedermann mag sie so stark oder so schwach anschlagen als er will. —

Man kann sie auch die Schule von Görres nennen, der

ihr geiſtiger Coryphäe von Anfang bis jetzt war, und immer derſelbe blieb, obgleich verſchiedene Melodieen auf ſeinem Flageolet von 1794 blaſend, je nachdem grade das Ohr der Zeit geſtimmt war. — Er blieb immer der große Pan der Bewegung, der ſich aber jetzt hoffentlich zum letzten Male, wie ſein Vorgänger im Fauſt, den Bart an dem Wörtchen „Baſtard" verbrannt hat. — Schwerlich wird er ihm wieder wachſen!

Ihr irret euch, rufe ich dieſer Parthey nochmals zu! Ihr ziehet nur für euern geſchworenſten Feind die Kohlen aus dem Feuer; ihr ſeyd dupes, tireurs de maron!

Der Bedenkzettel jedes geſcheuten zu practiſchen Reſultaten mit beiden Augen gerichteten Mannes zur Zeit bürgerlicher Gährungen hat immer dieſe Aufſchrift: „Für wen arbeite ich im wahrſcheinlichen definitiven Reſultate?" Aber wie Wenige ſind ſolcher Umſicht und Vorausſicht fähig? Blind ſtürzen ſie in die Bewegung wie der Heirathsluſtige in die Ehe. —

Pfaff und Kind der Revolution mit der Freiheitsmütze vertragen ſich wie Engel und Teufel oder nach der Meinung Anderer wie Teufel und Teufel!

Seht doch auf Belgien, deſſen Cataſtrophen und Metamorphoſen im allerglücklichſten Falle ihr durchlaufen würdet. Wer hat vorzüglich gearbeitet? Eure Parthey, das Kind der Revolution. Wer hat geerndtet, wer beherrſcht das Land? Die Hierarchen mittelſt des Pöbels und der Weiber. Wohin arbeiten dieſe Hierarchen? Nach dem alten Gängelbande, nach dem alten Maulkorbe, nach dem Fette des Opfers, euch die Eingeweide, die Knochen und Sehnen aus Gnaden demnächſt zuweiſend. — Allenthalben in Belgien, am Hofe, in

den Cammern, in den Gewalten, bey dem Volke zog eure Parthey den Kürzeren, und sie würde ihn sicherlich bey ähnlichen Catastrophen auch in den Rheinlanden ziehen, wenn nicht durch die Pfaffen allein, doch sicherlich auch mittelst der Pfaffen. — Seht doch die armen Freimaurer, diese unschuldigsten aller Sectenleute! Ich gehöre nicht dazu noch zu irgend einem andern Orden, von Jugend auf. — Kaum glaubt die Hierarchie, obgleich nur eine Tagereise von Paris und unter den Manoeuvren dessen Telegraphen sitzend, fest genug sich verschanzt zu haben, so ergreift sie die Offensive gegen die sogenannten Philosophen, zu denen sie auch die Freimaurer, die Söhne Salomo's, zählt, und der Erzbischof von Mecheln erläßt gegen sie ein wüthendes Rundschreiben, das nicht bloß die Indignation aller Logen in Europa, sondern jedes Verständigen, ja der ganzen gebildeten Welt erregt. — Die heilige Inquisition steht immer bey den Hierarchen im Hintergrunde; bey jedem Lichtstrahle und wenn er auch von einer Sternschnuppe ausginge, erzittern sie für ihren Beweis der Legitimation zur Sache und die Entdeckung der darin fehlenden Sprossen. Ein Schrei des Entsetzens hallte durch ganz Europa wieder und grade von jenem Augenblicke an rüstet sich jeder verständige, die Freiheit des Geistes schätzende Mann entschlossen zur entschiedenen Gegenwehr, weil er sieht, daß es Ernst wird. —

Sind aber eure eigenen Augen blöde, um die stringenteste aller Analogieen aufzufassen, wollt ihr mir, dem Verfasser, dem unbefangensten und nachsichtigsten Beurtheiler aller Leidenschaften und aller Partheyen, dem Naturforscher in Politik und Jurisprudenz, keinen Glauben beymessen; so

hört wenigstens euren theuern lieben Landsmann, euren Mystagogen, euer Orakel, euren Propheten, euer Idol, gleichsam die verkörperte eingefleischte Opposition, die Göttinn Opposition, in beständiger Evolution und Emanation ihrer selbst begriffen, bald in der Kirche, bald im Staate, erst, kaum noch den Windeln entwachsen, opponirend seinem Bischofe, seinem Churfürsten und dem Deutschen Reiche, in der Jacobinermütze und der Sprache des Convents, dann dem Französischen Kaiser, dann dem Könige von Preußen, diese beiden Male im Deutschen Rocke, jetzt allen zusammen, dem Sonnenlichte und der gesunden Vernunft, in der Capuze Mystik murmelnd, Gott, Evangelium, Staat, Natur und Realität in den Kohlendampf seines verpesteten Athems einhüllend. Immer dieselben hohlen Phrasen, bald mit dieser, bald mit jener Farbe mühsam-chinesisch angepinselt, immer dieselbe Nullität der Kenntnisse, immer dieselbe Finsterniß und chaotische Confusion und immer dieselbe Mühseligkeit, neues, wunderbares, künstliches, vermeintlich-geistreiches in verschrobenen Schnörkelsätzen zum Babylonischen Thurme der Verwirrung der Geister und der Zungen aufzubauen und immer auch glücklich in Unklarheit, Unverstand, Sprachverwirrung, Absurdität und Langeweile endend; immer der redlichste Schein der Wahrheit, des Rechts und der Religion, ein redliches Streben darnach, und dennoch, durch eine Art von unglücklichem geistigen Beinbruch immer der Judaskuß an alles was heilig ist. — Die Natur in ihrer süßen Lieblichkeit von Gott geschaffen und mit dem Zauber des Regenbogens in üppigem Schmelze übergossen, spiegelte sich nicht in dem schmutzigen Hohlglase seines Busens, sie saß ihm als Scheusal zum Bilde, in das Gräßlichste von „Kröten-

ſchleim, Laich ꝛc." *), in Grauen und Schrecken taucht er begierig ohne lieblichen Wechſel ſeinen Pinſel, die Wahlverwandtſchaft unbeſonnen andeutend. Eine beſtändige Metamorphoſe des Abfalles und der Abtrünnigkeit auf der einen und des Zufalles und Anfalles auf der andern Seite bis zu dem Jeſuiten, da der Pabſt doch wol nur der Strohmann iſt. Und wie lange wird er bey jenem beharren bis er, wenn nicht noch in Zeiten, wie wir ernſtlich wünſchen und ſehnlichſt hoffen, gründlich in Reue Buße thuend und in Beſſerung ſich bekehrend, definitive demjenigen zufällt, für deſſen Herrſchaft, wir hoffen, unbewußt, er im Streben der Finſterniß durch ſeine Schriften ſo lange und emſig thätig geweſen iſt, und als moine bourru des Nachts den Wanderer auf der Straße ſchreckt. Gottlob, oder vielmehr leider, denn daher allein die Gefahr, wie bei allen Myſtagogen, es verſteht ihn durchaus niemand am wenigſten er ſich ſelbſt, nur in einem Tage ſeines Lebens oder in einer Broſchüre ſeiner Feder; er iſt monoton, bleiſchwer wie eine Indigeſtion und überaus langweilig Allen, die ſich die Augen ausgewaſchen, nur ſich ſelbſt nicht; „wüſt und leer" wie das Chaos oder das Gehirn nach einem Kartoffeln-Fuſel-Rauſche. — Doch meine einfältige Sprache iſt nichts gegen die Kunſt und die Selbſt-Characteriſtik ſeiner Rede, der einzigen Stelle ſeines Buches, wo das Werk den Meiſter lobt. Hier pag. 109 und 110 ſeiner Schrift hat er ſich ſelbſt gezeichnet, meiſterhaft, und nicht ahnend, daß der Teufel, dieſer Schelm aller Schelme, dieſer Meiſter aller Meiſter, ſelbſt der Jeſuiten, in optiſcher Täuſchung ihm ſein eigenes Bild ſtatt des fremden, auf den Kopf geſtellten, in der Laterna magica unterſchob:

*) S. 109 ff.

„Und es ist ihr (ihm) gegangen, wie dem alten Othin, als er aus Mimers Quelle Riesenweisheit sich angetrunken; er hat sein eines Auge als Pfand zurückgelassen und ist fortan an ihm erblindet. Lüge und Fälschung haben nämlich das mit der frevelnden Gewalt gemein, daß sie den, der ihrer sich bedient, anlügen und betrügen, wie die Andere ihn meistert und überwältigt. Man hat die Unwahrheit so oft einander vorgesagt, daß, obgleich Jeder für sich an seinem Theil ihr keinen Glauben beymessen konnte; er sie doch, da er sie immer wieder in so Vieler Mund gefunden, von diesen als wahr und glaubhaft hingenommen; wo denn, indem immer Einer den Andern angelogen, die Lüge scheinbar denselben Character von Allgemeinheit gewonnen, der sonst nur die Wahrheit unterscheidet: ein Umstand, der denn wieder zurückwirkend die Gerngetäuschten nur noch tiefer in ihre Täuschungen verstrickte. So ist es geschehen, daß die Lüge in dieser Zeit allmälig zu jener wahrhaft grauenvollen Macht erwachsen, wie sie dergleichen in solchem Umfange in keiner Periode der Geschichte je besessen; eine Gewalt, die sie zu der frechen Verwegenheit gebracht, mit Hilfe der tausend und tausend Organe, die sich ihr hingegeben, vertrauend auf die stumpfsinnige Gedankenlosigkeit, die sie überall vorgefunden, die Wahrheit, wo es thunlich, allmälig zu secretiren, durch sophistische Künste und freches Läugnen wegzureden, im Tumulte niederzuschreien, und an die Stelle der Verdrängten sich selber zu substituiren, und sich für die Vertriebene auszugeben. Dieß Beginnen hat keineswegs auf die kirchlichen Gebiete des Glaubens sich beschränkt; es hat über so viele andere sich ausgebreitet, nach dem religiösen am meisten über das politische; wobei wir nur einzig an Spanien erinnern wollen,

und das insolent freche Spiel, das man dort seit Jahren mit der colossalen Einfalt und Leichtgläubigkeit der gebildeten Zeitgenossen getrieben, und fortdauernd zu treiben nicht erröthet. Es ist so weit gekommen, daß wir aller Orten von der Lüge, wie von einer Atmosphäre uns umfaßt und umgeben finden; sie wird eingeathmet und ausgeathmet; wie Speise und Trank tritt sie ins Leben ein, und geht ihm angeeignet über in Fleisch und Blut: so zwar, daß bey Manchem der Instinct, der dem Sinne einwohnend sonst bey ihrer Nähe warnend sich regt, nicht bloß gänzlich hingeschwunden, sondern in den entgegengesetzten sich umgewandelt, und nun vor der Wahrheit zusammenfährt, und sie im krampfhaften Verschließen von sich weist. So ist es denn geschehen, daß wir in den wichtigsten Dingen in einer fictiven Welt umhergehen; in einem künstlichen Fabelreiche, das wir uns nach unseren bornirten Ansichten, unseren vorgefaßten Meinungen, unseren flachen Gedanken und armseligen Leidenschaften selbst zusammenphantasirt haben; von der Wirklichkeit der Dinge so weit entfernt, daß diese in der schlechten Nachfudelei sich gar nicht wiedererkennen. In solchem Dunst und Nebel, den ihm seine schreibenden Berichterstatter vorgemacht, ist nun auch das preußische Ministerium im vorliegenden Falle vorgegangen."

In solchem Dunst und Nebel, den ihm sein schreibender Berichterstatter, der Vater der Lüge, vorgemacht, ist nun auch der Herr Professor X im vorliegenden Falle vorgegangen. —

S. 109. „Wie aus tausend und tausend Warzen wird dieser Krötenschleim herausgespritzt; auf allen Sümpfen und Pfuhlen dieser Art Literatur schwimmt der eckle Laich" ꝛc. *). —

*) Von der protestantisch-rationalistischen Literatur. —

Jeder Zug meisterhaft, intus et in cute!

Die Preußischen Geschäftsleute dachten und schrieben wenigstens klar und ohne unreine Bilder; auch handelten sie offen, den Erzbischof von Köln betreffend, soweit die Acten dem Publico bisher vorliegen. — Nur ein Lügner kann sie Lügner nennen, und wenn sie in der Kölnischen Angelegenheit etwa fehlten, so fehlten sie sicherlich nur durch zu große Arglosigkeit, einem solchen Feinde gegenüber!

Natürlich rede ich hier überall nur von dem Schriftsteller oder vielmehr nur von der Feder desselben, nein ich rede bloß von dem Buche und einigen andern Büchern aus derselben Feder politischen sowohl als theologischen Inhalts und nicht rede ich von dem Menschen, welcher meinethalben der vortrefflichste, bravste und liebenswürdigste Mann in ganz Deutschland seyn mag, und dessen Moralität ich auf keine Weise die Absicht habe im Geringsten zu nahe zu treten. Dieß verbietet schon die Jurisprudenz. Ich will nur die verderbliche Richtung und die literarische Bosheit dieser seiner Schrift, abgesehen von den früheren, dem Publico offen legen, und solche dem Deutschen Volke als eine Pestbeule bezeichnen, weil nicht Alle die Geduld und die Kenntnisse haben, um eine Bubone von einer unschuldigen Stippe in der Haut zu unterscheiden und sie geduldig nach allen Seiten hin auszusondiren. Nur Pflichten halber, die ich gegen das Deutsche Land trage, höchst ungern und der Gefahr einer solchen Operation, obgleich nicht von Seiten der Inficirung, auch wohl kundig, stoße ich meine Feder in diese Pestbeule, nachdem ich lange und sehr genau ihren Inhalt chirurgisch-politisch recognoscirt und mich überzeugt habe, daß es durch und durch eine Pestbeule ist. Das Perfide liegt

vorzüglich mit in dem Titel und in den einzelnen Anklängen, welche jenem entsprechend durch das Buch durchgehen, die aber nur der Historiker in ihrer ganzen Bedeutsamkeit aufzufassen im Stande ist *). —

Den Mann will ich nicht nennen, weil er sich selbst genannt und im Freiheitskriege für Deutschland geschrieben hat, und diese gute That seines öffentlichen Lebens seine früheren und späteren Sünden in meinem Herzen in etwas zudeckt, ohne zu untersuchen, ob er bloß schrieb aus Oppositionswuth gegen den großen Kaiser, der seine damalige Parthey am tiefsten durchschaut hatte, und aus gekränkter Eitelkeit, als Maulwurf von dem Löwen nicht bemerkt zu werden, oder aus einem einfachen Drange des Herzens für das Deutsche Land. — Vor- und Nachleben werfen einen düstern Schatten selbst auf diesen Silberblick seiner Thätigkeit und lassen in seinen Schriften nur den πολύτροπον erkennen, der in irgend einer Form verneinen und in Schlangenhaut vor dem großen Haufen glänzen muß. —

Mag ihm früher Unrecht geschehen seyn, darüber streite ich jetzt zur Zeit nicht, und eventualiter könnte dieß etwaige Unrecht jedenfalls eine solche Opposition nicht rechtfertigen, viel eher einen offenen graden Krieg, welchen ein tüchtiger Mann gegen Könige und Kaiser eben so gut führen kann als gegen seines Gleichen **). — Und immer ist ein solcher Krieg nur gegen die Personen, von welchen man ver-

*) Wir bitten in dieser Hinsicht das Sendschreiben des Herrn Professor Leo zu vergleichen, welches erst während des Abdruckes unserer Schrift zu uns gelangt ist.

**) Man sehe den Herrn von Haller, welchem der Verfasser in diesem Punkte beystimmt. —

meint Unrecht erlitten zu haben, nie aber gegen das Land und deſſen Intereſſe zu führen. —

Sey wahr und wahrhaftig, werde wieder einfältig wie die Kinder, und bitte öffentlich dem Deutſchen Lande die Frevel und die Schande ab, welche du ihm angethan, und du ſollſt mir willkommen ſeyn an meinem Deutſchen Herzen; bis dahin ſind aber Deine Bücher, ſoweit ſie auf Zerwürfniß im Deutſchen Lande gerichtet ſind, eine undurchdringliche Scheidewand zwiſchen uns. —

Was ſagt nun dieſer Meiſter der Umtriebe in ſeiner neuſten die Kölniſchen Verhältniſſe erörternden, dem erſten Anſcheine nach der Mäßigung gewidmeten, in der That aber dem geiſtigen und bürgerlichen Zerwürfniſſe Deutſchlands zugewandten Schrift von jener kleinen Parthey, welche, wie wenigſtens Einige behaupten wollen, vielleicht gern eine Neuerung (res novas) in der Preußiſchen Rheinprovinz herbeyführen möchte? Lauſchet auf die Worte eures Propheten und werfet einen Blick in das Land, worin Milch und Honig auf der Eiſenbahn fleußt, das er euerem in der Sand-Wüſte lechzenden politiſchen Gaumen vom Berge ſeiner Geiſteshöhe, wol nicht ganz ſo hoch als der Berg Sinai oder Nebo, S. 13—14 ſeiner Schrift zeigt:

„Die Folge aber war, daß die belgiſch-katholiſche Parthei, und in ihrer Mitte die Prieſterſchaft, nach dem Vorgange der Mächte, (!) die Revolution als eine vollbrachte Thatſache genommen, und nun Vorkehr getroffen, um ſie durch die Macht religiöſer Geſinnung, (!!!) und die nachhaltige Kraft des religiöſen Verbandes ſo unſchädlich als möglich zu machen. Und jeder, der die Dinge mit einiger Unpartheilichkeit betrachtet, wird ihr das Zeugniß nicht verſagen, daß es ihr

damit nach Möglichkeit gelungen. Sie hat die revolutionäre Bewegung, so viel thunlich war, gebändigt und gezügelt, und sie in ihren Ausbrüchen amortisirt; sie versteht alle Zeichen der Zeit, behält mit lobenswerther Achtsamkeit sie unausgesetzt im Auge, wehrt ab und treibt an, und wo der Ungestüm irgendwo gewaltsam ausbrechen will, hält sie ihm das Maaß entgegen. Das hat sich freilich zum großen Leidwesen der Revolutionäre aller Länder also zugetragen; und würde zwischen beiden Partheien vor dem Richterstuhle ihnen die Wahl gelassen, sie würden unbedenklich den Barrabas losbitten, den Andern aber dem Kreuzestod hingeben. Aber der Welt ist das widerwärtige Schauspiel, das sie an der insurgirten Schweiz erleben müssen, erspart; dem Lande ist Ruhe, Ordnung, Zucht und Gesetzlichkeit, Eintracht unter dem Halte religiöser Gesinnung, und somit auch Friede und Wohlstand wiedergewonnen. Das sollten und müßten die Nachbarn dankbar anerkennen; und wenn nun ihre Unterthanen hinüberblickend und den Zustand der Kirche in diesem insurgirten Lande mit dem unter legitimen Fürsten vergleichend, dem Letzten nicht sehr günstige Betrachtungen machen, wenigstens nicht die Unzufriedenheit durch noch geschärftere Contraste mehren *)."

*) Mit dieser Ansicht von Görres hinsichtlich der Zukunft dieses Theils der Opposition ist zu vergleichen: „Beleuchtung der Brochüre:" „„Die Wahrheit in der Hermes'schen Sache ꝛc."" „Augsburg 1838" pag. 12 und 13. Ferner ist zu vergleichen: „Kritik der Flugschrift:" „„Beleuchtung der Brochüre ꝛc."" „Rudolstadt 1838" pag. 31.

Aus allen diesen geht hervor, was das fragliche Fragment der Opposition in den Rheinlanden nach Analogie der Belgischen Umwälzung eventualiter von dem parti-prêtre zu erwarten haben würde.

Nebenbey sey es gesagt, daß die „Beleuchtung ꝛc.," obgleich die 4te

Sic vos non vobis mellificatis apes! —

Hier hat euer ehemaliger frère et ami, ein großer Zeichendeuter und Wahrsager, euch eure eventuelle Zukunft gewiesen und seyd überzeugt, daß wenn er und seine jetzigen Alliirten euch den Maulkorb flechten, die Ketten schmieden und die Daumschrauben drehen dürften, ihr wahrlich, wie einst in der Wüste die Kinder Israels nach den Fleischtöpfen Ägypti's, so ihr nach der Preußischen Denk- Sprech- und Gewissensfreiheit und selbst Schreib- und Druckfreiheit und nach der virtuellen Gleichheit aller Stände euch zurücksehnen würdet, deren letzterer ihr jetzt in eurer Provinz, soviel mir bekannt ist, unbedingt genießt. Die Preußische Regierung schützt euch gegen den Leviathan des Mittelalters, dem ihr Thoren in den Rachen steuert. —

§. 3.

Einen andern Theil der Opposition in dem Rheinlande kann man wol am passendsten die juristische nennen. Sie will die geistige Acquisition, die politisch-juristische Errungenschaft, wie Frankreich solche dem Rheinlande zugefreiet hat, festhalten, in Gleichheit der Rechte, Freiheit des Grundeigenthums und der Gewerbe, Französischem Rechte und Gerichtseinrichtung, vorzüglich in Mündlichkeit und Öffentlich-

---

Auflage davon dem Verfasser vorliegt, in der That hinsichtlich ihrer allseitigen Mittelmäßigkeit unter aller Kritik ist, und wir können deshalb kaum begreifen, wie eine solche vorzügliche Feder als die des Verfassers der fraglichen „Kritik" sich die Mühe hat geben können, ein so elendes Machwerk Punkt für Punkt auf eine so meisterhafte Weise zu widerlegen. Diese zuletzt erwähnte Broschüre ist ohne Zweifel eine der besten, welche in der Kölnischen Sache erschienen sind. —

keit des Verfahrens. Sie will weder durch den Pöbel, noch den Adel, noch die Geistlichkeit herrschen, sondern, Mittelstand, Geld und Geschäfte, durch den Mittelstand. Die gesammte höhere Industrie ist nur ein Theil dieser politischen Ansicht und hat gleiches Interesse mit ihr. —

Ob die geistige politisch-juristische Errungenschaft, auf welche dieses Fragment der Opposition ein so großes Gewicht legt, hinsichtlich ihres gesammten Bestandes und speciell in so weit solche nicht gemeinsames altes Germanisches Erbgut ist, in der That einen so großen und dauernden Werth habe, ob solche in der That und in dem Maaße bedroht sey als man glaubt; ob Deutschland dem Rheine demnächst nicht etwas reelleres, wahrhaft liberales, naturgemäßes und haltbares, kurz, etwas ächt Deutsches auf den Grund des eigenen alten Rheinischen Rechts wird gewähren können und gern gewähren wollen, unter Abstreifung alles dessen was nach dem Mittelalter schmeckt und dessen Zeit nun einmal vorüber ist, das lasse ich für jetzt dahingestellt seyn. Gewiß scheint es mir jedenfalls, daß eine gründliche Umgestaltung der fraglichen Rheinischen Verhältnisse, bey dem ganzen Zustande der Dinge auf dem rechten Rheinufer, wo die Verhältnisse selbst einstweilen noch mehr in der Auflösung als in der Crystallisation zu einem neuen festen politisch-juristischen Gebäude begriffen zu seyn überhaupt noch im Provisorio zu liegen scheinen, ein sehr schwieriges Unternehmen ist, von dem man lange und viel gesprochen und, soweit die Acten darüber dem Publico vorgelegt sind, noch wenig daran gethan hat, und das vielleicht bis dahin aufgeschoben bleibt, daß Franzosen- und Deutschthum in dem großen Schmelztiegel welthistorischer Ereignisse wie Schlacken nnd Metall sich sondern und Was-

gau und Ardennen sich gegenseitig zur Grenze setzen. — Gesammt-Deutschthum gegen Franzosenthum, Barbarossa gegen Napoleon; so wird die Sache sich schon von selbst machen, da natürlich dieß ganze jetzige Welsche Wesen, in seiner Grundessenz außerdem bloß negativ und farblos, das Deutsche Land und die Deutsche Bildung spaltet und diese Französischen juristischen Noth- und Hülfsbüchlein für die dermaligen Französischen aufgelösten Zustände ganz angemessen seyn mögen, aber dem Reichthume des Deutschen Geistes und Gemüthes keinesweges entsprechen und sich lächerlich gegen das Corpus Juris, den Sachsenspiegel und die Bibel ausnehmen, aus welchen sie respective ein sehr einseitiger und wenig schmackhafter summarischer Extract sind und zum Theil einen sehr schroffen Gegensatz dagegen bilden. — Indeß tadelt man billig bis dahin überall nicht, daß man es selbst besser gemacht hat. —

Von solchen Eventualitäten als die oben angedeuteten spricht man mitten im tiefsten glücklichsten Frieden (März 1838) nicht gern, vorzüglich wenn man noch viel wichtigere Dinge zu besprechen hat. Der Code Napoleon ist eben so wenig ein hinlänglich erheblicher Gegenstand der ernstlichen Zerwürfniß unter den Deutschen Brüdern als die assistentia activa oder passiva des katholischen Predigers bey den gemischten Ehen. Der Gescheute denkt an ganz andere Sachen. Der Verfasser, nicht Preußischer Regierungsmann, sagt also nur soviel, daß ihm nach seiner Divination der Zukunft, seiner einzigen desfalsigen Erkenntnißquelle, für jetzt keine Gefahr für die fraglichen Zustände vorhanden zu seyn scheint, und gewiß niemals Gefahr, daß sie für etwas Schlechteres umgetauscht werden. —

Würden aber auch die Zuſtände, welche im Preußiſchen zwiſchen Rhein und Elbe in Adminiſtration und Jurisprudenz grade in dieſem Augenblicke noch beſtehen, auch jenſeits des Rheines, natürlich mit Ausnahme alles desjenigen, was nach dem ſogenannten Feudalweſen ſchmeckt, über kurz oder lang wieder eingeführt, wie der Verfaſſer es nicht für wahrſcheinlich hält; ſo möchte wol jedenfalls die Wahl nicht ſchwer werden zwiſchen ſolchen Zuſtänden auf der einen und der Herrſchaft einer Prieſter-Ariſtocratie auf der andern Seite, wie ſolche in einigen Provinzen Deutſchlands theils früher eingeführt war, theils jetzt Miene macht, ſich wieder einzuniſten mit ihrem ganzen unſaubern Gefolge. — Denn am wenigſten dulden die Hierarchen das Geſetz der Gleichheit. Sie wollen herrſchen und niemand ſoll außer ihnen herrſchen. Man ſehe den Kirchenſtaat, wo noch ganz kürzlich bey gänzlicher Auflöſung des Gemeinweſens und deſſen ſpäterer noch jetzt fortdaurender Stützung durch gekreuzte ausländiſche Bajonnette ſelbſt eine nur erträgliche Communalverfaſſung als eine politiſche Unmöglichkeit erſchien; man ſehe das ehemalige adlige Reichsſtift Kempten, das den ganzen Landadel in ſeinem Gebiete ausrottete, mit Liſt, Intrigue und Geduld, wie der alte Deſſauer den Adel in ſeinem Gebiete mit Gewalt. Bald würden die Hierarchen die Rechte der todten Hand, die Klöſter, das privilegirte Forum, die ganze ehemalige Weite der geiſtlichen Jurisdiktion, den Gewiſſenszwang u. ſ. w. wieder einführen, überhaupt, ſie würden auf die Weiſe herrſchen, wie ſie immer geherrſcht haben, wo ſie ſo herrſchen konnten, mit eigener Willkühr zum eigenen Vortheil und zum geiſtigen und leiblichen Bedruck vorzüglich der Mittelclaſſe. —

Die Hierarchen würden sich ferner nicht einmal aus dem Mittelstande recrutiren, sondern die Aristocratie und die geringeren Classen würden wahrscheinlich in den lange geübten Formen und den gegenseitigen Grenzen der Gewalt wieder zusammen in ein Bündniß treten, die ersteren als große feine Herrn im Weinberge des Herrn gebietend und genießend, die andern mit bäuerischen Sitten, auf ihre Weise im Weinberge des Herrn arbeitend und Finsterniß unter dem Volke verbreitend und mit dem Abfalle des Opfers sich nährend. — Diese zärtliche Wahlverwandtschaft der beiden Extreme im Schooße der Hierarchie ist ein äußerst interessantes Phänomen in der Deutschen Geschichte, wovon der Verfasser noch so glücklich gewesen ist in seiner Jugend die beaux restes als Knabe anzuschauen.

Wo man auch in die Geschichte der Hierarchie hineinsieht, da findet man immer die Bedrückung und die Verfolgung der mittleren Classen durch die geringeren am Gängelbande der Aristocratie, selbst oft in den Freistädten des Mittelalters und wol ohne Ausnahme auf dem platten Lande. — Zur Mittelclasse gehörend wird jeder Gescheute lieber einer sogenannten absoluten Regierung, welches übrigens Preußen, gar mannichfach bedingt und begrenzt, nur in einem gar sehr beschränkten Sinne jenes Modeausdrucks unserer Zeit ist und überall nur in einem sehr beschränkten Sinne seyn kann, dienen wollen als einer Composition von Pöbel-Mönchs-Democratie und Adels-Hierarchen-Aristocratie. Denn wie jetzt die Sachen nun einmal in der Welt und speciell in Deutschland stehen, hat der Mittelstand seine Hauptstütze in den Regierungen, weil diese seiner zu den Steuern, dem Credite und dem weitläufigen complicirten Geschäftsbetriebe vorzüglich bedürfen.

Was eine Prieſterherrſchaft in geiſtiger Hinſicht bedeutet, will ich gar nicht berühren. Sie iſt nun einmal excluſiv, ein Noli me tangere, und weil ſie, mit Hülfe der logiſchen Interpretation, auf eine bloß tradirte angeblich religiöſe Anſicht gebaut iſt, ſo iſt jede Art Gegenſatz dieſer Anſicht ihr Erb- und Todfeind, und Finſterniß ſoll um ſie gelagert ſeyn, damit niemand das angebliche Myſterium in ſeinem Truge erblicke. — Man ſehe die Schriften von Montesquieu einmal wieder an, welcher doch auch hinſichtlich der Hierarchie ein ſehr billiger und toleranter Mann war. Und wie human, geiſtreich und liebenswürdig! —

Ihr ſchreit nach Öffentlichkeit und Mündlichkeit der Procedur, nach Preßfreiheit, nach Öffentlichkeit jeder Art? Wahrlich, ihr ſeyd zehnfache Thoren, wenn ihr ſolche Güter aus den Händen der Hierarchen erwartet, welche ja grade Jahrhunderte daran arbeiteten, das Deutſche freie öffentliche Gericht mit mündlicher oft blitzſchneller Procedur, Mann an Mann, durch ihren geheimen ſchriftlichen dilatoriſchen Schnecken-Inquiſitions-Proceß zu verdrängen und am Ende auch in dieſem ſaubern Unternehmen obſiegten; ferner, der Preſſe gleich bey deren Geburt ſich auf das heftigſte entgegenſtemmten und als die Allmacht des angeblichen Nachfolgers Petri dem maſſiven Preßbengel weichen mußte, ihn für ſich zu confiſciren und als auch dieß mißlang eine Cenſur in ſolchem Umfange auszuüben ſuchten, wie niemals ein weltlicher Herrſcher zur Erhaltung ſeiner Gewalt es für nöthig hielt, nicht der Kaiſer von Rußland noch der Padiſcha in Conſtantinopel. Sie rochen den Mephiſtopheles, den eigentlichen Todtmacher, wie die Finſterniß erzittert, wenn Helios den erſten Sonnenſtrahl aus ſeinem Köcher entſendet. —

Das letzte Wort des sterbenden Goethe war: „Mehr Licht!“ Das erste Wort der erwachenden Hierarchie war: „Mehr Finsterniß!“

Ich will hier nur erwähnen, daß selbst ein Graf Spiegel, — im Übrigen ein sehr freisinniger Mann, welcher mehr von den eigentlichen wahrhaft practischen Interessen der katholischen Kirche verstand als die maulwurfsäugigen Zeloten, welche ihn jetzt als einen Felonen und Ketzer noch im Grabe zu schänden suchen, (der demnächstige Ausgang wird schon beweisen, wer den Pabst besser berieth, Spiegel oder Droste) — die actes de l'état civil, und somit den eigentlichen Knoten des bürgerlichen Lebens für den Priester von der bürgerlichen Gewalt wieder vindicirt hat, abblitzend an der öffentlichen Meinung der Rheinprovinz, und wie der fromme Clemens August Droste, unversöhnbar und unerbittlich, ein Hauptzug seiner christlichen Liebenswürdigkeit*), seine eigenen Glaubensgenossen und thätigsten und geschicktesten Arbeiter im Weinberge des Herrn bis nach Rom verfolgte, weil sie sich den Hermesianischen angeblichen Ketzereien ergaben, welche doch, ganz unbeschadet der päbstlichen und hierarchischen Substanz, nur ein wahrhaft nationales Bedürfniß Deutschen Geistes zu befriedigen suchten, die Religion durch Deutsche Philosophie zu begründen und zu stützen. — Aber auch diese Servitut, zum Vortheile des Eigenthümers, schien unerträglich! — Nichts Neues unter der Sonne! Auch die Pythagoräer sagten, aber nur zu ihren Novizen: αὐτὸς ἔφα! „Der Meister hat es gesagt!“ Allein der Deutsche grübelt nun einmal und ohne den Löffel der

*) S. z. B. Die (confuse) rothe (Schlaf-) Mütze und Kapuze von Gutzkow pag. 111 u. 112.

Philoſophie kann er nicht einmal ſeine Kartoffel zu Gemüthe führen und das ewige Hin- und Herſchnitzeln an dieſem Löffel iſt ihm ein eben ſo unentbehrlicher Zeitvertreib als der Katze das Putzen des Bartes mit ihrer Pfote. — Alſo, (zum philoſophiſchen Übergange) nach den Hierarchen zurückblickend: Vestigia terrent! Immer die Höhle des Cacus und im Hintergrunde der Augiasſtall!

Ganz in demſelben feindſeligen Verhältniſſe wie den geiſtigen Intereſſen ſteht die Hierarchie auch den induſtriellen Intereſſen gegenüber. Sie duldet auch dieſe nur gezwungen und ſo weit ſie muß. Dieſe Behauptung weitläufiger auszuführen und geſchichtlich zu belegen, würde eine Beleidigung für den Leſer und namentlich für den Rheinländer ſeyn.

Will alſo der Mittelſtand am Rheine, grade wegen und in Folge des Ausfalles der Hierarchie und deren hemmenden Anhanges ſo bedeutend gehoben durch die Franzöſiſche und vorzüglich durch die Preußiſche Regierung an Intelligenz und Wohlſtand, man kennt die Städte nicht mehr, wieder dahin zurückſinken, wo er ſeit dem 17ten Jahrhunderte unter den drei geiſtlichen Churfürſten ſtand; ſo alliire er ſich mit dem Prieſterthume gegen eine Regierung, deren er immer ein weſentlicher und unentbehrlicher Theil bleiben wird. — Ob die Nachkommen dann, ſelbſt im unvorhergeſehenen glücklichen Erfolge, einer ſolchen Wahl fluchen oder ſolche ſegnen werden, das wird ſchon die zweite Generation ergeben. — Des Verfaſſers Loſung bleibt immer: keine Prieſterherrſchaft, weil ſolche unmännlich und lächerlich und wenigſtens in geiſtiger Hinſicht immer eine tyranniſche iſt. — Mit Prieſterherrſchaft iſt keine bürgerliche Freiheit vereinbar; dieß hat ſchon Montesquieu hinlänglich erwieſen und ſoll ich einmal der bürger-

lichen ächten Freiheit, der viel ersehnten und schwach gehoffsten, nicht theilhaftig werden, was mir leider immer das Wahrscheinlichere war; so will ich lieber einem Napoleon dienen als einem Gregor, der mir nicht einmal erlauben will, daß ich ihn als meinen legitimen Herrscher vernunftgemäß *construire*, was doch keinem Hegelianer von seinem Könige bis jetzt verboten ist. Gregor fordert aber, daß man nur so viel von Vernunft und Sehkraft gebrauche um lesen zu können: „Der Pabst hat es gesagt." — Alle andere Vernunft- und Sehkraft ist ein Schierlingsluxus, welchen nicht Gott dem Menschen verliehen sondern der Satan ihm eingeimpft hat. — Tempi passati! Sagte Joseph vor dem bekannten Bilde in Venedig, der in Österreich noch gut nachdröhnt, und auch, wie Napoleon, seinen Proceß einstweilen nur verlor, weil er zu *rasch* war. *Nur nicht hitzig!* — Das sey unsere Losung, die wir es mit ächter bürgerlicher Freiheit und mit Deutschland gut meinen und keine Kinder und keine Phrasen sind. —

Aber, wird vielleicht der respectable Mittelstand am Rheine sagen: Dieß ganze Gerede deiner Zunge, als wenn die Hierarchie jemals wieder nur die *Absicht* haben könnte, *mich*, den allmächtigen Gott des Tages, zu bedrohen, ist ja nur eine Leichenrede auf ein Schattengespenst, welches du aus dem Staube vergangener Jahrhunderte wieder in das Leben schreckst, wie einst die weiland Leipziger Leichenrede auf den Römischen Literar-Contract. — Gewiß, ihr habt Recht, lieben Landsleute; es wird nicht wieder umherspuken, *dieses* Gespenst sicherlich nicht! Möchten wir vor seinen Bastarden eben so sicher seyn! But those dreams which will come afterwards, *die* machen mir wie dem Hamlet Kopfweh, nicht

dieſe Handvoll altmodiſcher Perücken-Ultramontanen! — Aber den Willen hat das Geſpennſt wohl, und ſchon dieſer verdient Züchtigung! Hört doch unſeren Propheten! Freilich iſt es in allem Übrigen ein falſcher Prophet, aber ein ſehr wahrer, ſobald es auf ſeine und ſeiner hierarchiſchen Mandantinn Wünſche, Richtungen und Plane ankommt, welche er, ein großer Politiker, aus ſchwatzhafter Schule, wie das Geheimniß des Midias uns ausplaudert. S. 142 und 143 ſtreckt er die hierarchiſche prophetiſch-lüſterne Tatze nach dem Mittelſtande, dem eigentlichen Fleiſchtopfe, auf folgende Weiſe aus:

„Der Staat hat ſich alſo nur darum (?) von der Kirche losgeriſſen, um zu einer tieferen und dauerhafteren Vereinigung mit ihr zu gelangen; und ſie iſt deswegen (?) in ihrem weſenhaften Leben erhalten worden, damit an ihrer Einheit (?), die ohne ſie unlösbaren Widerſprüche aller Art zu einer Ausgleichung gelangen. Unter welchen Formen dieſe Ausgleichung geſchehen werde, iſt das Geheimniß der Geſchichte (für dich!), das die Zukunft in ihrer Verborgenheit bewahrt; nur das iſt gewiß (richtig!), daß ſie nicht in den abgenutzten Formen der Vergangenheit in voriger Weiſe ſich wiederholen wird*). Dieſe Formen wurden in ihrem weſentlichen Element dadurch hervorgebildet, daß die Kirche, durch ihre milde Gewalt, die eiſerne Natur des Nordens, und die Ariſtocratie, die ihr Schwerd begründet hatte, bezwungen. Die Ariſtocratie der ſogenannten Civiliſation, auf Weltverſtand, mechaniſche Künſte und den Zauber des Goldes gebaut, wird, wenn ihre Zeit gekommen,

*) Quelle indiscretion! ſchreit hier wie einſt Bileams Eſel, der widerſtrebende orthodox-hierarchiſche Preßbengel! — Alle Tage zwei Stunden Erbsſuppe für deine Knie, das wird wol die geringſte Buße ſeyn! —

und ſie etwa nicht zuvor einer dritten erlegen, ihr ebenfalls ſich nicht zu entziehen im Stande ſeyn. Wer daran zweifeln möchte, der mag einen aufmerkſamen Blick auf Frankreich hinüberwerfen; dort wo die Landeskirche den gänzlichen Ruin der geſammten politiſchen Ordnung wiederholt unerſchüttert (!) überdauert (?), und ſeit der letzte Umſturz eingetreten, nun mit immer wachſender Kraft und Lebendigkeit ihre Inſtitutionen ordnet, und ſtill aber ſicher unter der Oberfläche, an der die Schaumblaſen des Augenblicks aufſteigen und zerberſten, in der keimenden Generation mehr und mehr bewurzelt."

Sic vos non vobis mellificatis apes!

Von der Antike und der Natur ſagſt du in dieſer Prophezeihung ſo wie in deinem ganzen Buche kein Wort. Mit Recht; ſie ſind für dich nicht vorhanden. Aber du kennſt doch gewiß das alte deutſche Sprichwort: Hinter dem Berge ſitzen auch Leute! — Gottlob ſage ich immer im Stillen zu mir, wenn ich an deine Verkehrtheit und Vermeſſenheit denke: er hat weder etwas ordentliches, gründliches gelernt, noch iſt er ein Juriſt oder gar ein Geſchäftsmann. Seine Jugend war Demagogie. — Man wird ſeiner ſchon Herr werden! —

§. 4.

Ein anderes in den Mantel der Hierarchie verkrochenes Fragment der weltlichen Oppoſition iſt ein Theil des Rheiniſch-Weſtphäliſchen katholiſchen Adels. Wir ſagen: ein Theil, und zwar nur des katholiſchen Adels, denn es verſteht ſich aus vielfachen Gründen von ſelbſt, daß der ganze proteſtantiſche Adel jener Provinzen unter das Schutzdach der Hierarchie ſich nicht verkriechen kann und es iſt außerdem in

Facto hinlänglich bekannt, daß der protestantische Adel sich nicht darunter verkrochen und überhaupt eine ganz andere Stellung seiner Regierung gegenüber angenommen hat als ein Theil des katholischen Adels. —

Auch haben wir nur gesagt und wiederholen es ausdrücklich: ein Theil des katholischen Adels, und zwar in den neu erworbenen Provinzen. Ein Altpreußischer Edelmann, er mag gehören zu welcher Confession er will, wird schwerlich an eine solche Art der Opposition denken, noch überhaupt an eine Opposition gegen seine Regierung, da er von Alters her weiß, daß er gleichsam ihr erster Blutstropfen und was er ihr unter allen Umständen schuldig ist, so wie was er seiner Seits dafür unter allen Umständen in billigen Wünschen von ihr erwarten darf. —

Über den katholischen Adel auf dem linken Rheinufer ist der ganze Sturm der Revolution hingebraust, die Sitte und der Code Napoleon haben lange an seinem Fundamente genagt; er will nicht viel mehr bedeuten. Im Bürger und Bauer hat er keine Wurzeln mehr und das neue Adelsstatut, in ein feindseliges Element gestellt, wird wahrscheinlich nur die Flamme des Gegensatzes anschüren. Ein alter Edelmann, der Zeiten und der Verhältnisse am Rheine wohl kundig, wählte sich zum Wahlspruche die Worte: „Mein schönstes Privilegium ist euch Andern gleich zu seyn.“ Am gefährlichsten ist ohne Zweifel die Ansicht, so verderblich geworden dem Französischen Adel, daß der Adel eine besondere ursprüngliche Stammesrace sey, wie sie sogar in Druckschriften etwas unhistorisch und indiscret von jenseits der Weser ausgesprochen wurde. Und was kommt im Grunde darauf an, ob man ein Ingävone oder ein Sachse oder selbst

ein assimilirter Sauromate oder Finne ist? Nein, „Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein!" — Je weiter man auf dem linken Rheinufer von der Belgischen Grenze an nach Straßburg und Basel hinaufrückt, desto schwächer wird das Besitzthum des Adels, desto weniger bedeutend seine Stellung in dem Staatscalender und in der Gesellschaft. — In Rheinbaiern und im Elsaß ist der Adel fast ganz verschwunden. Ein Notar kündigte dem Verfasser mit großer Freude an, daß er so eben das letzte erhebliche Gut der Dalberge in Rheinbaiern verparcellirt habe, ungefähr wie der Waidmann sich rühmt, ein großes Stück Schwarzwild zerlegt zu haben; die schöne alte Burg über Neustadt an der Hardt, ein himmlischer Punkt, so berühmt durch das Hambacher Fest, ist als Villa in den Händen eines Industriellen und so die meisten andern Ritterburgen im westlichen herrlichen Gebürgszuge, dem süßen lieben Gebürge, wo Vergangenheit und Zukunft so beredt oft zu meinem Herzen sprachen. — Nicht alle Rheinischen Geschlechter waren so glücklich aber auch nicht alle so adlig gesinnt als ein ganzes Leben hindurch in den schwersten Prüfungen der Fürst Metternich, welcher die Burg seiner Vorfahren an der Mosel respective sich conservirte und solche restaurirte. — Was fängt denn der Adel an? fragte ich den Notar hierauf. Antwort: Er wird Stellvertreter für den reichen Conscribirten. Also immer selbst im tiefsten Unglücke noch der alte Typus! —

Natürlich ist der katholische Adel auf dem rechten Rheinufer viel mächtiger als auf dem linken, vorzüglich in den ehemaligen geistlichen Herrschaften, vor allen im ehemaligen Bisthume Münster. Hier sind einige Familien sehr reich und stark begütert. — Überhaupt ist dort der ganze Stand noch

tief in die Gesellschaft eingewurzelt und das schöne patriarchalische Verhältniß, das früher allerdings hier und da in Deutschland zwischen dem Adel und dem Bauer stattfand, noch nicht ganz vernichtet. —

In den ehemaligen geistlichen Herrschaften auf dem rechten Rheinufer und in deren vormaligen Aristocratie ist auch der Hauptsitz der eigentlichen hierarchischen Opposition überhaupt. In der ehemaligen Reichsstadt Köln habe ich nur wenige Reste der alten Aristocratie gefunden, noch weniger als in einigen alten Süddeutschen ehemals rein aristocratisch constituirten Städten. — Schwerlich würden diese dünnen Reste der ehemaligen Kölnischen Aristocratie, fast schon geschmolzen in der Esse der Industrie, den Kampf mit der Webergilde so siegreich jetzt bestehen als die dicken harten Harnische im Mittelalter solchen nach der Chronik von Hagen bestanden, ein Büchelchen von Niebuhr hochgeschätzt und vor einigen Jahren zuerst durch die patriotische Thätigkeit des Herrn Stadtraths von Grote zu Köln herausgegeben und grade in diesem Augenblicke vorzüglich lesenswerth um die Parallele zwischen dem 13ten und 19ten Jahrhunderte auf so vielen erheblichen Punkten zu ziehen und sich auch nebenbey zu überzeugen, daß Droste wohl den Ehrgeiz und die Willkühr aber nicht den Sinn und das Talent von Hochstetten geerbt hat. — Die Chronik von Hagen grade in diesem Augenblicke politisch zu commentiren und zu parallelisiren wie einst Macchiavelli die ersten Bücher des Livius, das wäre ein witziges Werk, das die jetzigen Kölnischen Ereignisse am besten in das gehörige Licht mit setzen würde. —

Daß einige Individuen, einige Familien des katholischen Adels in den Rheinlanden und in Westphalen zu dieser Art

der Opposition ihre Zuflucht genommen haben sollen, so viel wenigstens die Zeitungen dem Verfasser berichtet haben, relata refero, ist höchst natürlich und menschlich, obgleich auch diese Minorität wol rathsam gethan hätte, in völliger Ruhe derjenigen Gesinnungen ausschließlich sich zu befleißigen, welche in dem bekannten neuen Adelsstatute ausgesprochen sind. — Denn der katholische Adel jener Provinzen hatte in Folge der Auflösung des Fränkischen und sodann des Deutschen Reiches und als Nachwehe des überhand nehmenden und einseitig zügellos durchbrechenden Provinzialismus vorzüglich seit dem Sturze der Hohenstaufen die ehemaligen geistlichen Herrschaften Westphalens mit Land und Leuten nach und nach in seine Herrschaft gewonnen, sowohl in die weltliche als in die geistliche; er hatte sie in den Formen beider Arten von Herrschaft unter einer sehr laxen Oberaufsicht des Reichsregiments zu seinem und zu seiner Familien Vortheile benutzt, sie ausgebeutet, wie der Bienenvater den Bienenkorb, der Schäfer die Heerde. Es waren jene Herrschaften mit allen nutzbaren und angenehmen Rechten der Landeshoheit so gut als sein Eigenthum geworden, und die Lasten des geistlichen Regiments wollten sehr wenig in geistiger und financieller Hinsicht bedeuten. — Die Ansprüche der früheren Zeiten, die dann und wann grassirenden Trink- Schwelg- und Prachtmoden abgerechnet, waren in jeder Hinsicht gar mäßig. — Andere haben schon zusammengestellt, wie wenig selbst unter einem Fürstenberg für den öffentlichen Unterricht im Bisthume Münster verwandt wurde im Verhältniß zu der Summe, welche die Preußische Regierung fortwährend darauf verwendet. — Jene Herrschaften waren gleichsam das Eigenthum des katholischen Adels geworden, ein sehr ehren-

volles, ein sehr werthvolles, ein sehr bequemes Eigenthum. — Söhne und Töchter fanden auf diesem Besitzthume eine eben so leichte aber eine weit bequemere Ansiedelung als in dem Urwalde von America; ein Stammbaum war Inventarium und Betriebscapital zugleich und die berühmte geistliche Art war doch leichter zu führen als die eben so berühmte Americanische Art, das derzeitige Symbol der Freistaaten, wie die Feder das Symbol des jetzigen Europa ist, und sie ließ keine Schwielen in der Hand zurück. — Einige geistliche Ceremonien und Latein lesen und singen im engsten Sinne des Worts, das war ungefähr die ganze Arbeit. — Selbst der Cölibat der Geistlichkeit war eine herrliche Erfindung für die Familien, denn mittelst desselben wurde die geistliche Domaine nie übervölkert und er erhielt den Glanz der Familien sicherer als irgend eine Majoratseinrichtung in hungrigen Zeiten. —

Der Adel von Toscana fragte Leopold, als dieser die Klöster aufhob, sehr naiv: aber wohin sollen wir nun unsere nachgeborenen Söhne und unsere unverheiratheten Töchter setzen? Ein großer Hauptschlüssel zur Kirchen- und Profangeschichte. —

Daneben ein processualisches Verfahren oft bis zur Octuplik, Urtheile von den Juristen-Facultäten und den Reichsgerichten, viele Suspensiv-Rechtsmittel, langsame oder gar keine Execution, alles nach der bewährten alten Deutschen Kriegsmelodie: Immer langsam voran ꝛc.; ein Hypothekenwesen auf dem rechten Rheinufer zum Theil lediglich mit rein Römischem Fundamente; das Recht der Westphälischen Eigenbehörigkeit, in Folge dessen in der Regel nicht allein die ganze Rente des Grundbesitzthumes der Bauern in die Tasche

des Gutsherrn fluß, sondern auch ein guter Theil des beweglichen Capitals und des Schweißes des Bauern. — War ja dieß sogar in einigen Gegenden Deutschlands selbst bey den Erbmeyerverhältnissen der Fall, da der Bauer nicht kündigen und nicht einseitig räumen durfte. Also in so weit härter wie bey den Servituten des Römischen Rechts. — Die Städte meistens so gut als Null. — Pabst und Kaiser waren fern und ohne eine die Interessen verletzende Macht; die Wege unfahrbar und durch deren Zustand und durch die Gesinnung war man von den Nachbaren getrennt. Fast waren diese geistlichen Herrschaften so glücklich als das Reich der Incas, der Söhne der Sonne, oder das Reich der Atlaqteken auf der Hochebene von Anahuac, welche, consummirte hierarchische Hof- und Edelleute, doch den Fürsten in der Nähe hatten. —

Das war ein beneidenswerther Zustand für eine adlige Priesteraristocratie! — Wir lassen die guten und die schwachen Seiten ihres Regiments, ihre Fürstenberg und Salen unberührt. — Fürstenberg leistete viel mit kleinen Mitteln und ohne Geräusch, wie überhaupt seiner Zeit eigenthümlich war.

Allen diesen Inbegriff des Glückes, des Genusses, der Sorglosigkeit, der Ruhe, der lieben Kleinheit, der Gemüthlichkeit und der Heimlichkeit in jedem Sinne zerstörte aber die Französische Revolution, der Reichsdeputationshauptschluß von 1803, Napoleon und das Preußische Regiment, das freilich nicht Erbe seiner Französischen Vorgänger wurde, aber doch in mehr als einer Hinsicht deren successor singularis werden mußte, daneben schon als wahrhafter Erbe des Dr. Luther, des großen Churfürsten und Friedrichs des Großen und überhaupt der neueren Weltansichten natürlich weit näher dem Regimente eines Imperators verwandt war als dem eines katho-

lischen Kirchenfürsten, mit einfachem Adler aber mit zwiefachen Wehren, gen Osten und Westen gerichtet, und nach gegebenen unabweislichen geographischen und politischen Verhältnissen jeden Nerv des Landes für jene zwiefache Wehre jetzt zur Zeit noch in Anspruch nehmend. — Dieß ist billig der Standpunkt, aus welchem der Geschäftsmann das Preußische Regiment in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beurtheilt, der Typus der Nothwendigkeit, — nicht hauptsächlich durch Preußen sondern durch eine mehr als tausendjährige Vorzeit und den Zwiespaltssinn der Nation herbeygeführt. —

Seyen wir gerecht, fühlen wir für Andere was wir für uns in ähnlicher Lage fühlen würden; ein sehnsüchtiger Rückblick nach den gemächlichen und gemüthlichen Zuständen von 1788 ist für den katholischen Adel jener Provinzen sehr natürlich, sehr zu entschuldigen.

Aber auch nur dieses ist zu entschuldigen, und natürlich immer mit dem Vorbehalte, daß dieser Stand, wie jeder andere zuerst an das denke, was er, vorwärts gerichtet, seinem Landesherrn und seinem Lande, dem Gesammtinteresse von Deutschland und überhaupt der göttlichen Fügung schuldig ist, welche keine Art von Herrschaft selbst nicht die geistige, ja die kirchliche, ja die päbstliche in dem großen Weltregimente nicht stabil werden läßt, sondern eine jede Herrschaft ohne Ausnahme wie einen morschen Strohhalm zerbricht, wenn sie behauptet und widernatürlich verkehrend dahin trachtet, wie Gott unveränderlich zu seyn. — Diesen frevelhaften Irrthum wird auch die Römische Curie, wir sagen es mit eben so aufrichtigem Bedauern als innerer tiefster Anschauung, demnächst mit ihrem gänzlichen Untergange büßen wie sie ihn schon mit ihrem Verfall gebüßt hat. —

Nicht aber würde es zu entschuldigen seyn, wenn einzelne Individuen oder gar ganze Familien jenes katholischen Adels, die zuletzt herausgehobenen Punkte übersehend, sich an hierarchische und ultramontane Bestrebungen und Umtriebe irgend einer Art anschließen und solche fördern wollten. — Sie würden sehr hart anstoßen, sehr schwer sündigen gegen König, Preußen und Deutschland.

Sodann ist es überhaupt unerlaubt, und dieß mögen alle Arten von weltlicher Opposition im hierarchischen Mantel sich gesagt seyn lassen, es ist unerlaubt, es ist unmoralisch, es ist unchristlich, es ist unkatholisch (im reinen Sinne der Lehre) unter der betrügerisch angenommenen Maske der Religion und der Kirche irdische Zwecke, welche sie auch seyn mögen, verfolgen zu wollen, eine Art heuchlerischer Simonie, noch schändlicher als die juristisch-kirchliche, weil sie zugleich feig und betrügerisch ist. —

Allein auch abgesehen von jenen höheren Rücksichten ächter Religiosität und Vaterlandsliebe würde ein solches etwaiges Anschließen von Seiten dieses oder jenes Mitgliedes des katholischen Adels an ultramontane hierarchische Anmaaßungen und speciell in der vorliegenden Kölnischen Angelegenheit ein bedenklicher error calculi seyn, welchen die Zeit gewiß sehr schnell und unsanft berichtigen würde. — Denn freilich ist Vergangenheit Vergangenheit, und der König von Preußen kann nicht Churfürst von Mainz, Trier und Köln, noch Bischof zu Münster und Paderborn, noch Abt zu Essen, Corvey ꝛc. werden und Messe lesen, noch seine Prinzen zu jenen ehemaligen Reichswürden ernennen, und Se. Heiligkeit scheinen dieß nach ihrer letzten schwach-reizbaren, voreiligen und nicht besonders schlauen Allocution auch gar nicht zu wünschen, noch kann die Preußische Regierung die fetten Ab-

teien und Klöster wiederherstellen, da auch die moliminirte Baiersche desfalsige Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, wie dem Verfasser scheinen will, nicht in dem edicto perpetuo des hungrigen und frivolen Prätors dieser Zeit steht, zumal dessen Vorgänger, Montgelas und Hompesch, solche beneficia der Vorzeit bereits gestrichen und deren Fett mit der Laien-Schaumkelle in den Topf des Fiscus, den weitbauchigen hinübergeschöpft haben. Eben so wenig kann die Preußische Regierung die Ablösungsedicte wieder aufheben und die Hörigkeit des Bauern, die Steuer-Executions- und Hypothekenlosigkeit wieder in das Leben rufen, wenn sie auch zu allen diesen frommen Werken den besten Willen hätte, wie sie Gottlob den schlechtesten dazu hat. — Das sind Schlösser nicht in Spanien, nein, im Monde, welche man nur mit der Leiter des Propheten oder des Barons von Münchhausen ersteigen kann.

Selbst die vollkommenste hierarchisch-aristocratische Contrerevolution würde nicht im Stande seyn, jene Todten wieder aufzuerwecken, da ja selbst in Belgien nichts wiederhergestellt ist als das hierarchische Gängelband und dieses schwerlich im Stande seyn würde, Belgien wieder in das Mittelalter zurückzuführen selbst wenn Belgien eine Insel im stillen Ocean wäre. — Es wird aber auch in hierarchischer Hinsicht bald erfahren, daß es sehr nahe bey Paris und sehr fern vom Vaticane ist, so wie Holland zu seinem Verderben hat erfahren müssen, daß das 19te Jahrhundert nicht das 17te ist. —

Aber der katholische Adel in Preußen sitzt doch, selbst in den westlichen Provinzen des Landes, verhältnißmäßig noch sehr warm unter den Fittigen des Preußischen Adlers; er genießt, außer dem allgemeinen milden, gerechten und wohlwollenden Regimente, welches allen Preußischen Unterthа-

nen in gleichem Maaße zu Statten kommt, noch den besondern Schutz dieses Adlers nach innen und außen, er theilt mit dem protestantischen Adel den Ruhm dieses Adlers und die Vortheile des großen Preußischen Staatscalenders in dessen vordersten Rubriken gesetzlich und factisch vor allen andern Classen der Gesellschaft, er theilt diese Vortheile zu verhältnißmäßig gleichen Theilen, und wird sie zu verhältnißmäßig gleichen Theilen mit dem protestantischen Adel fernerhin theilen, so lange er selbst nicht unterscheidet, ob er einem katholischen oder einem protestantischen Herrscher dient und so lange er diesem protestantischen Herrscher in allen gerechten und billigen Dingen dient und im wahren Sinne des Heilandes und dessen Apostel Paulus deren Aussprüche hinsichtlich des Verhältnisses anders glaubender Unterthanen zu anders glaubenden Herrschern auslegt und befolgt.

Nicht eine Andeutung ist in dem neuen Testamente, daß der Heiland und die Apostel irgend etwas mehr von der weltlichen Obrigkeit überhaupt in Anspruch genommen haben als bloße Duldung in allen eigentlichen reinen Religions-Glaubens- und Gewissenssachen, im strengsten Sinne des Worts, keine Unterstützung, kein Privilegium, keine Einmischung irgend einer Art in bürgerliche Ordnung und Satzung, und sie, wie die apostolischen Gemeinden, standen nicht etwa andern Bekennern des Evangelii gegenüber im Glauben mit ihnen einverstanden nur in äußerlichen Einrichtungen und Gebräuchen verschieden, sondern den Heiden, den Naturanbetern, — den in der Wurzel des Glaubens von ihnen Geschiedenen. — Wie beneidenswerth ist dagegen die Stellung der katholischen Hierarchie den deutschen protestantischen Regierungen gegenüber und, wir gestehen es gern ein, auch der protestantischen Kirche in Baiern dem katholischen weltlichen

Regimente gegenüber! — Wo iſt alſo hier, fragen wir, im Evangelio der Grund zu Unterſcheidung zwiſchen einem proteſtantiſchen und einem katholiſchen Könige? —

Der weltliche Staatscalender dieſer Zeit vertritt aber für den Adel im weſentlichen auch den hierarchiſchen des Mittelalters mit, da es wenig Unterſchied hinſichtlich der Gewalt und des Dienſteinkommens ausmacht, ob man General und Präſident, Feldmarſchall, Oberpräſident, Geheimer-Rath und Miniſter, oder Abt, Biſchof, Erzbiſchof und Cardinal, Lieutenant oder Mönch heißt. — Die reſpectiven Steuerquoten und Abgaben der Unterthanen in beiden Zeitaltern ſind durch ganz Europa dafür der beſte Probierſtein, daß man mehr die Namen und die Functionen der Dienſtchargen als deren Dienſtemolumente verändert hat.*) Dieſe jetzige Zeit fordert nur eine andere Art von Arbeit als die Vorzeit, dort geiſtliche hier weltliche. — Jetzt hat Deutſchland Kaſernen, Gebäude für die Collegien ꝛc., früher Klöſter. —

Der katholiſche Adel hat aber noch den Vortheil vor dem proteſtantiſchen Adel voraus, daß während des letzteren Fundationen, wie auch meiſtens die der Bürgerlichen, durch die gefräßige Franzöſiſche Zeit gänzlich verſchlungen und nicht überall wiederhergeſtellt wurden, für den katholiſchen Adel als Mittheilnehmer noch 2 Erzbisthümer und 6 Bisthümer mit ihren Domcapiteln in Preußen reſpective ſich erhielten und wiederhergeſtellt wurden, freilich nur ein Geringes im Verhältniß zu der großen katholiſchen Domaine vor der Revolution oder gar vor der Reformation, aber doch ein ſehr Bedeutendes im Verhältniß zu dem, was der proteſtantiſche Adel und die proteſtantiſche Geiſtlichkeit ſich zu erhalten vermochten, da im ganzen prote-

*) Man vergleiche die Schriften des Ritter Lang vorzüglich die Hamelburger Reiſe. Auch ſehe man den berühmten „Katzenſprung ꝛc.“ —

ſtantiſchen Deutſchland vielleicht keine hundert alte Edelleute Pfarreien oder ſonſtige kirchlich-proteſtantiſche Chargen inne haben und dieſe bekanntlich doch einigermaaßen geringer dotirt ſind als die höheren katholiſchen Kirchenwürden.

Drei Gebrüder von Droſte ſaßen ja noch vor kurzem auf dieſer Rheiniſch-Weſtphäliſchen geiſtlichen Domaine, der eine als Domcapitular, der andere als Biſchof, der dritte als Erzbiſchof, und ſollten ſie zuſammen in Gemäßheit der Bulle De salute animarum wol unter 20,000 Thlr. von jener Domaine jährlich gezogen haben? Dieſe Summe macht aber wenigſtens ſchon 600 Deutſche jährliche Mundportionen. Welche proteſtantiſche Familie kann ſich eines ähnlichen Zuges mittelſt des Netzes Petri erfreuen?

Ferner hat der katholiſche Adel noch den Vortheil, daß er zuweilen in den Öſterreichiſchen Stiftungen noch immer eine Retraite findet, wogegen die Mitglieder des Preußiſchen proteſtantiſchen Adels alle fremden Thüren und ſpeciell auch zu den Engliſchen Pfründen wenn nicht rechtlich doch factiſch für ſich verriegelt finden. —

Kurz, was Preußen in ſeinen angeſtrengten Verhältniſſen dem katholiſchen Adel der fraglichen Provinzen nur einigermaaßen gewähren konnte, das hat es ihm gewährt, und wird es ihm, die Ergebenheit deſſelben immer vorausgeſetzt, fernerhin gewähren. —

Ob der katholiſche Adel jener Provinzen bei einer etwaigen gewaltſamen Umwälzung derſelben nicht wenigſtens im Anfange ſehr verlieren würde, läßt ſich ſehr bezweifeln, denn im Rheinlande ſind die Städte übermächtig und reich und der Adel im Verhältniſſe zu denſelben von keiner Bedeutung. Wer den Rhein regieren will, muß ihn durch die Städte regieren. — Schwerlich würden die Städte und die bürgerliche

Geschäfts-Gewerb- und Geldaristocratie überhaupt sich dort die Herrschaft von dem Adel und seinen oft sehr wenigen Hufen streitig machen lassen, da dieser bey einer Umwälzung auf keine andere Aristocratie sich würde stützen können. — Eine Belgische Hierarchie ist auch dermalen am Rheine gar nicht möglich. —

Der Westphälische katholische Adel wie die ganze übrige katholische Bevölkerung Westphalens lebt aber mit der protestantischen Bevölkerung gemischt, und diese letztere ist zu stark um sich niederdrücken zu lassen, und was das Bedenklichste für den katholischen Adel Westphalens seyn würde, er ist von seinen Hintersassen und den Landgemeinden wegen der gutsherrlichen Verhältnisse noch immer bedroht, mehr als in irgend einem andern Theile von Deutschland, und die Töne, welche man darüber an Ort und Stelle hört, sind gar nicht besonders wohllautend. — Von 1807 — 13 standen jene Verhältnisse bekanntlich sehr schwankend und die Wage neigte sich durch Napoleon und selbst durch die Kaiserinn Marie Louise *) immer mehr dahin, jene Zustände mit denen jenseits des Rheines auf gleiche Wasserwage zu stellen. Nur durch den Sieg von Leipzig und die späteren Verordnungen der Preußischen Regierung ist jenem Vorschreiten des Bauern auf Unkosten des Gutsherrn ein Ziel gesetzt und der Adel hat durch sie dasjenige respective behalten und wiedergewonnen, was außerdem für ihn unwiederbringlich verloren gewesen wäre. — Wahrscheinlich würde aber in einer großen politisch-kriegerischen populären Sündfluth alles

*) Ein Bauer soll in seinem Westphälischen Kittel directe zu ihr nach Paris wegen Minderung der gutsherrlichen Lasten gegangen, von der Kaiserinn dem Kaiser vorgestellt und darauf eines der betreffenden Decrete der Bergischen Regierung erfolgt seyn.

bisher mühsam geborgene Gut der Art, wie ein Strohwisch am stürmischen Strande der Nordsee hinweggespült werden. — Unzweifelhaft würde ein frommer Name, (irgend einer im Alphabete) als Hierarch bey einer solchen etwaigen gewiß von ihm verabscheuten Bewegung obsiegen und als Kirchenfürst, vielleicht gar als Heiliger die Kniebeugungen des Landvolkes für seinen Segen einerndten; ob er mit seiner Familie aber dennoch nicht zuvor von seinen gutsherrlichen Gefällen und von seinem Antheile an Wald und an der Gemeinheit purificirt werden würde, dafür möchte ich nicht Bürge seyn. — Denn der Westphälische Bauer weiß auf das Genaueste, was er als Sünder dem adligen Priester und was er als Colone dem adligen Gutsherrn giebt und würde es bey einem katholischen Priesterregimente wahrscheinlich nicht für altkatholisch und orthodox halten, wenn dieses Priesterregiment auch noch die jetzigen öffentlichen Steuern neben den gutsherrlichen Abgaben von ihm fordern wollte. Die öffentlichen Abgaben würden aber doch wol auch bey dem frommsten Regimente dieser nun einmal im Argen liegenden Zeit nicht eben besonders ermäßigt werden können, wie denn ja selbst Se. Heiligkeit jetzt ihre Privatdomaine, den Kirchenstaat, das Erbtheil Petri, den früher mit dem Fette von ganz Europa gedüngten Erbacker, den ehemaligen Exemten aller Exemten, mit ziemlich veratorischen Steuern in der jährlichen großen General-Benediction, die man Budget nennt, jetzt heimsuchen und die executorische Clausel dem apostolischen Segen voranschicken müssen. —

Nimmt man alles zusammen, was der katholische Adel jener Provinzen vorzüglich Westphalens vor allen Dingen an Schutz für sein Eigenthum in einer gährenden und hungrigen Zeit, sodann an Ehren-Vorzügen und pecuniären Vortheil

len jeder Art mittelſt des Dienſtes genießt; ſo wird man ihm oder vielmehr dem betreffenden kleinen Theile deſſelben, von welchem ein ſolches gewiß ungegründetes Zeitungsgerücht durch die Welt läuft, ſchwerlich ſelbſt nur nach dem gemeinſten Calcüle des pecuniären Vortheils zumuthen können, die Anſprüche der päbſtlichen Curie und der ultramontanen Hierarchie mit ſeinem Einfluſſe zu unterſtützen, zum Zwecke um eine effectvolle Oppoſition gegen die Preußiſche Regierung zu bilden. Schwerlich würde der Calcül ein richtiger ſeyn hinſichtlich des etwa gehofften Gewinnes, ein politiſches Lottoſpiel kühnſter Art, um gegen einen erheblichen Einſatz nicht eine Terne oder Quaterne zu ziehen, ſondern höchſtens wieder den Einſatz. Die Gefahr einer ſolchen Oppoſition wäre aber grade für dieſen Stand beſonders groß. Er müßte nicht allein die allgemeinen Chancen der beiden andern oben berührten Fragmente der Oppoſition Preußen und ganz Deutſchland gegenüber theilen, welche ſehr wachſam auf der Warte ſtehen und ſelbſt von ihren Gegnern nicht für Dummköpfe oder Memmen gehalten werden, ſondern grade ſeine beſondern Verhältniſſe, weshalb er Inwohner des Staatscalenders, Edelmann und Gutsbeſitzer iſt, liefen eine leicht zu berechnende qualificirte Gefahr. — Die Regierung brauchte eventualiter bloß ihren Schutz dem dortigen Adel zu entziehen, ſie brauchte nur in die Fußtapfen von Napoleon und Marie Louiſe zu treten, und die Elemente dieſer ganzen Oppoſition wären ſo gut als vernichtet. — Natürlich könnte ſelbſt ein Schüler des Macchiavelli, wie der Verfaſſer Gottlob nicht iſt, nur im Falle der äußerſten Nothwehr zu einem ſolchen verzweifelten Schritte rathen, einer wahren Amputation eines ſehr werthvollen Gliedes. Was haben wir aber die Staaten im Falle einer ſolchen Nothwehr in

alten und neuen Zeiten nicht thun sehen! Amputation, Blutlassen, Brand, Exstirpation, sogenannte heroische Mittel, ja Gifte! — Gottlob, daß der Verfasser kein politischer Doctor sondern nur ein unnützer Schwänkeschreiber ist!

Napoleon sagte einst zu einer Deputation der Schweizer: Wenn ich von euch des Nachts träume, so habt ihr am Morgen aufgehört zu existiren, und der Preußische Adler könnte nöthigenfalls zu den wenigen einzelnen Individuen des katholischen Adels in Westphalen, welche als Stützen einer verblendeten Hierarchie ihm etwa eine thatkräftige bedenkliche Opposition dereinst machen wollten, gleichfalls sagen: Wenn ich meinen Fittig, in dessen tiefsten, geheimsten und wärmsten Winkel ihr euch einstweilen geborgen habt, zusammendrücke, so fallt ihr athemlos und entseelt in die Furche, eine Speise der Mäuse und Ratten da unten, und der übrigen Nagethiere, welche schon lange auf euren Sturz warten. —

Diese Sprache könnten und würden nöthigenfalls alle die edlen Thiere, welche die Wappen der Deutschen Fürsten zieren, jedes auf seine besondere Weise nach Art seiner Wehren, halten, demjenigen Theile ihres Adels gegenüber, welcher seiner Stellung und Pflichten nicht eingedenk zu einer bedenklichen thatkräftigen Opposition namentlich in Verbindung mit auswärtigen Ansprüchen irgend einer Art etwa dereinst schreiten möchte. — Wir unsern Theils fürchten dieß unter keinen Umständen, von keiner Provinz Deutschlands, von keinem Stande, wir deuten nur die traurige Medicin für einen solchen unglücklichen etwaigen Fall eines delirium tremens an. — Der Adel im ganzen Westen und Centro von Deutschland ist unzweifelhaft seiner unendlichen Majorität nach in der Gesinnung durchaus den Fürsten

treu, eben so sehr als der östliche; auch ist er noch immer eine Hauptstütze der Regierungen. Es ist aber niemanden der das Land kennt, ein Geheimniß, daß der Adel weit mehr Schutz und Kraft von den Regierungen jetzt zur Zeit empfängt als er ihnen gewährt, und daß er ohne anderweite Stütze gegen die beiden andern auch mit ziemlichem Appetite begabten Stände sich überall in seinen jetzigen Verhältnissen nicht behaupten kann. — Die Zeit ist leider nun einmal aus nothwendigen historischen und nationalöconomistischen Gründen ein Krieg der Kleinen gegen die Großen, des Neuen gegen das Alte. Selbst die Genien der Vergangenheit werden kaum noch geduldet, und nur durch große Umsicht und Mäßigung können noch einige alte Eichen im Teutoburger Walde gerettet werden und der Cedern auf Libanon sind noch fünf. —

Jedermann möge eintretenden Falls, wenn ihm das Kleid paßt, gewarnt seyn vor dem Schicksale des Polnischen Adels, eines Adels, dem jedenfalls auch in seinem Unglücke der Patriotismus und die Nationalität des Polen in jedem unbefangenen Herzen immer das Wort reden werden, bey allen Verirrungen seiner Vorfahren und bey allem eigenen schlechten Calcüle, in welchen derselbe hoffentlich hinsichtlich Deutschlands bey keinerlei Art Versuchung jemals von neuem wieder zurückfallen wird. — Auch bey einem solchen Causalnexus füllt sich das Auge mit Thränen. Die Welt würde sich aber von demjenigen mit trocknem Auge abwenden, welche, eben so schlechte Calculatoren, nicht gleich gute Entschuldigungsgründe bey etwaigen politischen Rechnungsexempeln hätten. —

Dieß möge mehr als ein Geschäftsmann, mehr als ein Partheymann des Tages sich gleichfalls zur Warnung dienen lassen, der befangen bey seinen Schritten nicht an die Bedenk-

lichkeit des Augenblicks und an die Gesammtheit des Deutschen Vaterlandes denkt. — Es ist wahrlich jetzt nicht an der Zeit, uns im innern Zerwürfniß abzumühen und zu schwächen. —

Übrigens ist noch zu bemerken, daß Görres in seinem Athanasius nichts darüber ausgeführt hat, mit welcher Zukunft die Kirche für den Adel schwanger gehe. — Darüber hätte man den Propheten doch auch gern hören mögen, vorzüglich wenn man weiß, wie wunderbar zärtlich er früher gegen diesen Stand gesinnt gewesen ist. — Schwerlich hat er ihm die Herrschaft zugedacht. Er scheint mit einem Abstracto von Hierarchie allein herrschen zu wollen, bestehend aus ihm, den Jesuiten und diesen beiden Anachronismen analogen Elementen. — Man lasse ihn dreist den Versuch machen. — Deutschland kennt ihn schon auch als Geschäftsmann.

§. 5.

Es ist gar nicht des Verfassers Absicht, einem der oben näher angedeuteten Elemente der fraglichen angeblichen weltlichen Opposition, welches mit der Hierarchie sich zu verbinden vielleicht geneigt seyn möchte, eine eigentliche die Festigkeit und den Bestand des jetzigen Staatsverbandes untergrabende Tendenz beymessen zu wollen, am wenigsten dem juristischen und dem aristocratischen Elemente. Es mögen allenfalls nur in dem zuerst bezeichneten Elemente, — dem Infusionsthierchen aus Paris, — einige gefährliche Ingredienzien vorhanden seyn. — Aber billig fragt man in der Politik weniger nach der Absicht als nach dem auch nur möglichen Erfolge, selbst nur im schlimmsten Falle, wie man im Rechte mehr nach der Absicht als nach dem Erfolge fragt, und wie könnte der Politiker sich viel um die Lehre von der

Culpa bekümmern, wenn die Civilisten solche von Anfang an mehr zu ver- als zu entwirren vermochten? —

Auch steht die Preußische Regierung an der Maas, der Mosel, der Nahe und dem Rheine durch sich selbst so fest, daß sie alle auch etwa noch so compact sich zusammenschließenden Elemente der dortigen gesammten hierarchischen und weltlichen Opposition, jedenfalls eines sehr kleinen Bruchtheils der ganzen Bevölkerung, nicht zu fürchten haben würde. — Die Kraft der Regierung, auf der Persönlichkeit des Königs, auf der Mannhaftigkeit, der Ausdauer und dem Gerechtigkeitssinne seines ganzen Geschlechts, auf dem selbständigen Werthe der Regierung als Regierung, auf der Treue, dem Landwehrsinne, der Intelligenz des gesammten Preußischen Volkes und auf dessen stolzem Bewußtseyn der Vergangenheit und Zukunft ruhend, wird unter allen Umständen weit überwiegend seyn, und hat keinen Sturm irgend einer Art zu fürchten. — Kein Gegner der Preußischen Monarchie möge sich in jenen Factoren verrechnen. Selbst Napoleon bekam es übel. —

Der Vortheil Aller ist die größte Kraft. —

Preußen steht auch nicht allein am Rheine, sondern, abgesehen von dem Deutschen Bunde, neben ihm die Gesammthäuser von Oldenburg, Braunschweig, Sachsen und Hessen mit ihren tapferen Völkerschaften, welche jedes Zerwürfniß am Rheine als eine innere fast als eine häusliche Angelegenheit von jeher betrachtet haben, weil sie die Rheinlande als ihre gemeinsame Hausthür mit Recht ansehen. — Man erkundige sich nur, was die verschiedenen Völkerschaften von Schleswig bis Darmstadt über das Kölnische Ereigniß in diesem Augenblicke denken, und man wird solches keineswegs

als eine Spannung nur zwiſchen der Moſel und der Spree befinden. —

Aber es iſt dennoch Pflicht, die fragliche weltliche Oppoſition am Rheine und in Weſtphalen, ſo gering ſie auch immerhin ſeyn mag, darauf aufmerkſam zu machen, daß in ſo ungewiſſen Zeiten als die jetzigen nicht immer die Erfolge verſuchter Regierungs-Hemmniſſe ſich im voraus abmeſſen laſſen und daß der Zuſtand von Frankreich uns Deutſchen noch keine hinlängliche Gewähr gegen die demnächſtige practiſche Äußerung deſſen geheimer theoretiſchen Wünſche darbietet. Alles beruht dort jetzt mehr auf der Perſönlichkeit des derzeitigen Herrſchers, eines ausgezeichnet beſonnenen, klugen und gewandten Mannes und guten Familienvaters, und auf deſſen entſchiedener wohlberechneter Abneigung gegen auswärtige Verwickelungen und ſeiner Geſchicklichkeit die Nation davon abzulenken, als auf unerſchütterlichen Grundlagen, welche die Zuſtände, die Sachen und eine ſeit lange und tief eingeprägte ausdauernde Überzeugung des Volkes gewähren. Ohnmacht und Ungewißheit, das iſt die Überſchrift der dortigen Zuſtände, wie ſolche jede Seſſion der Cammern ſeit vier Jahren uns darlegt, eine zum Aufbrechen ſtets fertige Schneelawine, welche der Tritt eines Vogels in Bewegung ſetzen kann, — heute eine friedliche Actie der Eiſenbahn, oder eine Asphalt-ꝛc. Actie, warum nicht gradezu wieder des Miſſiſippi? morgen vielleicht eine kriegeriſche des Rheins. — Innerhalb der letzten fünf Monate marſchirten die Franzoſen zwei Mal an die Belgiſche Grenze, einerlei, aus welchen Gründen, und jedermann weiß, daß die Belgiſchen Händel noch nicht definitive geſchlichtet ſind. — Frankreich bleibt im guten und übeln Sinne immer Frankreich und wird ſeinen natürlichen Inſtinct

ſchon wieder finden, welchen ſuchend es ſich jetzt im Kreiſe wie die Katze um ihren Schwanz herumdreht. — Höchſt bedeutungsvoll erſchien dem Verfaſſer immer das Wort des Cardinals Fleury, als man ihn fragte, wie er ſo ſchöne und große Erfolge ſeiner Adminiſtration gewonnen habe: J'ai seulement fait suivre la France son petit instinct! — Frankreich hat ein Gehirn und das iſt bekanntlich Paris. —

Auf jenen möglichen Fall muß aber immer die Deutſche Geſammtheit gefaßt und gerüſtet ſeyn, und vor allen andern die Deutſchen Brüder am Rheine und in Weſtphalen, deren Wohnungen jene Lawine am erſten nahen würde. — Nicht gut iſt in ſolchen Zeiten Ungleichheit der Geſinnung über irgend erhebliche Punkte des öffentlichen Lebens; da indeß ſolche nicht immer zu vermeiden iſt, ſo muß ſie wenigſtens durch das höhere Gefühl der Geſammtheit abſorbirt werden. — Katholicismus und Volk ſtehen bey dem Streite mit dem Erzbiſchofe und dem Pabſte ganz außer Frage; niemand denkt in Preußen daran, die Freiheit der Religion und die kirchliche oder bürgerliche oder politiſche Gleichheit der Confeſſionen im mindeſten zu gefährden, oder von Seiten der Weltlichkeit in religiöſe Anſichten ſich einmiſchen zu wollen. Jeder kann und ſoll, ſo weit Letzteres von den Wünſchen der Regierung abhängt, Gott, dem Evangelio und ſeinem religiöſen Glauben überall geben, was dieſelben im weiteſten Sinne von ihm fordern. — Die Preußiſche Regierung wünſcht, ſo weit der Verfaſſer es abſehen kann, eben ſo wenig ſchlechte Katholiken als ſchlechte Proteſtanten, weil ein guter Katholik immer auch ein guter Unterthan iſt. — Beide leiſten ihr gleich viel und ſind ihr gleich lieb. Sie hat auch gegen beide gleich heilige Pflichten. — Es handelt ſich auf der einen Seite nur um Gleichheit der Confeſſionen und auf der andern um die

Ansprüche weniger meistens adliger Hierarchen und Ultramontanen, Görres sagt sogar „Hyperultramontanen," welche die Fleischtöpfe Ägypti's nicht vergessen und sich an das Manna der heiligen Schriften und der Antike nicht gewöhnen können, so wie um die Herrschaft, welche der Pabst und seine Organe, aus ihren im Evangelio für alle christlichen Religionsansichten ein für alle Mal und gleichförmig gezogenen Grenzen schreitend, indirecte auf die irdischen Angelegenheiten ausüben wollen; es handelt sich darum, daß der Pabst und sein Heer wieder allein herrschen und die rechtmäßige nur auf das Wohl des Volkes gerichtete schützende Gewalt des Königs und der Gesetze schmälern und lähmen wollen.

Nisi dominaris, injuriam tibi fieri putas! —

Die Göttlichkeit des Heilandes bewährt sich aber durch nichts mehr als durch seine entschiedene energische und oft erprobte Abneigung gegen alle irdische Herrschaft irgend einer Art als einer bloßen Äußerlichkeit und Oberflächlichkeit, so wie durch seinen wahrhaft seligmachenden Spruch: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!" Diese ultramontane Hierarchie aber! — — Doch ich schweige lieber um keinerlei Art Leidenschaft zu erwecken! —

Römische Hierarchie und Weltlichkeit im Großen, aus dem welthistorischen und rein objectiven Standpunkte, in deren gegenseitigen Verhältnissen angesehen und gegen einander abgewogen, ergiebt sich durch alle Zeiten und in allen Ländern die Richtung und das Ziel des Kampfes zwischen beiden sehr einfach dahin, daß eine ganz absolute, unumschränkte, unbedingte, keiner Regel sich unterwerfende angeblich Gottes Stelle auf Erden vertretende, alle irdische Gewalt mithin von selbst in folgerechter Consequenz in sich

absorbirende Macht, in der Welt sich festgesetzt hat und fortwährend sich festzusetzen trachtet, die Weltlichkeit aber jene überdieß durch gebrechliche Menschen jedenfalls nur ausgeübte Macht im Interesse der ganzen Menschheit und der einzelnen Individuen wenigstens zu ermäßigen sich bemüht. Ganz so in der Kölnischen Sache. Die Organe des Pabstes fordern ganz unbeschränkte Herrschaft in dem, was sie geistliche Sachen nennen. Die Weltlichkeit sagt: Durchaus keine Einmischung in rein-geistliche Sachen aber respective Einsicht und Oberaufsicht, bloß in der Absicht um etwaigen Mißbräuchen zu steuern, gleichsam ein Veto der tribunizischen Gewalt dem angeblichen Statthalter Christi als Magistratus gegenüber. Der Pabst, ein Italiäner und also ohne philosophisches Bedürfniß, verbietet der Deutschen Nation das Philosophiren in Religionssachen, die Weltlichkeit hat ihrer Seits nichts dagegen. Der Pabst hemmt und verflucht die gemischten Ehen, die Weltlichkeit sagt: kein dem Evangelio und der Natur widerstrebendes künstlich geschaffenes Hemmniß für das nothwendigste, das seligste aller Verhältnisse, dessen Sicherheit, Frieden und süßesten Genuß störend. — Keine Ehedouane irgend einer Art. —

„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen," und die Welt ist Gottlob hellsehend genug geworden, um unterscheiden zu können, wer sie hemmt und wer sie fördert, und, egoistisch gesinnt, wird sie dieß Mal demjenigen Recht geben der Recht hat.

Die irdische, die weltliche Herrschaft allein ist also der Streitpunkt, nicht der katholische Glaube noch die katholische Kirche, blühender als je in Deutschland, und nichtige veraltete Anmaaßungen eines Häufleins ausländisch ge-

sinnter Pfaffen dürfen, wie einst in Abdera des Esels Schatten, unter Deutschen Brüdern kein Gegenstand des Zwiespaltes in Zeiten seyn, wo möglicherweise Einigkeit Noth thun wird. — Ein unglücklicher Ausgang solcher Zeiten, eine Umwälzung durch inneren Zwist und äußeren Krieg zugleich könnte uns vielleicht wieder dahin führen, wo wir noch vor kurzem waren, in Hörigkeit des Fremden. Lucian, Apulejus und Wieland würden uns aus jener Welt noch einige Bände zum goldenen Esel, goldenen Spiegel ꝛc. auf die Leipziger Messe als Nießwurz nachschicken, und so ein guter Christ der Verfasser auch ist, so würde er sie doch lieber lesen als, wie grade in diesem Augenblicke, ein dickes trockenes Buch über die Hermesischen Lehren Mainz 1837 und ein anderes und zwar vom Herrn Professor Dr. Kutschker zu Olmütz 1838 über die gemischten Ehen, welche beiden Capitel schon zur Descendenz des Sündenfalles und der Langenweile offenbar gehören. Und was müßte man erst von diesen beiden Büchern selbst sagen! — Dr. Kutschker und Dr. Tertullian!

In welcher Gestalt uns aber auch diese Hörigkeit wieder aufgedrungen werden möchte, immer würde es eine schimpfliche und auch gewiß eine wenig lucrative seyn und nur grade die Schlechtesten unter uns würden davon wieder den Vortheil ziehen. — Aber auch selbst von diesen würden wol sich Manche verrechnen. Denn was haben am Ende diejenigen für großen Vortheil davon getragen, die einst Mainz und Coblenz entweder realiter oder symbolisch an die Jacobiner übergaben und mit den rothen Mützen um den Gallischen Freiheitsbaum tanzend, den Deutschen Namen brandmarkten? Görres gehörte bekanntlich nicht zu jener Rotte. —

Französische Provinz? Man sehe das Elsaß und Lothrin-

gen, die gegen alle Nachtheile eines unnatürlichen stammeswidrigen Staatsverbandes und einer räuberischen Centralisation weiter nichts von Frankreich haben als den Schutz, welchen ihnen Österreich und Preußen fast eben so gut, und noch besser und effectvoller als jene drei Mächte die concentrirte Gesammtheit von ganz Deutschland gewähren könnte.

Eine Incorporation des Rheinlandes mit Belgien? Aber Belgien ist ja einstweilen nur ein politisches Findelkind*), das am Französischen Gängelbande in der Capuze hin und her schwankt, zwischen Französischen, Englischen, Preußischen und Holländischen Bayonnetten und Douanen, ein täuschendes Provisorium, welches wenn Europa überhaupt in diesem Jahrhunderte sich nicht wieder decentralisirt, was freilich dahinsteht**), die nächste große politische Catastrophe wieder mit Frankreich oder Deutschland centralisiren wird, wie die Sonnen ihre zu kleinen Planeten verschlingen. Man sehe nur die beständige Furcht der dortigen Hierarchen! Auch wird ja Belgien, von Natur ein Mischling von Wolf und Fuchs, gleichsam entre loup et chien, und den Hierarchen ausgenommen jetzt zur Zeit ein Französirter Affe, von dem Rheinländer, der ein ächtes Deutsches Herz hat, bemitleidet und nicht geliebt, als Gewerb- und Handels-Nachbar aber beneidet und gewiß nicht als Herrscher gewünscht. — Belgien und Brüssel würden aber im Falle einer Vereinigung beider Länder sicherlich herrschen wollen und sicherlich auch herrschen. —

Also ein kleines unabhängiges Lotharingisches Reich?

*) Dieses äußerst glückliche Wort ist nicht von dem Verfasser, sondern von einem werthen Freunde aus Thüringen.

**) Das, ihr dummen Schwätzer und Pfuscher in der Politik, ist die Sache, um welche es sich jetzt hauptsächlich handelt!

Aber dieß würde ja wieder nur ein Franzöſirter Affe ſeyn an Frankreichs Gängelbande, den Ausgang des Proviſorii zwiſchen Deutſch- und Franzoſenthum erwartend! Aus dem ſchönen aber ſchmalen Streifen Landes, den jetzt ſelbſt die geſammten Deutſchen Rheinlande ausmachen, läßt ſich außerdem nicht einmal ein Scheinſtaat bilden; Frankreich wird ihm ſchwerlich Elſaß, Lothringen und Flandern abtreten um ihn zu conſolidiren, und der größere weit bedeutendere Streifen, den uns die Geſchichte des Mittelalters zeigt, wurde ja nach kurzem Selbſtbeſtande, ſobald Deutſchland ſich einte zu deſſen Reichsvereine durch die großen Kaiſer herangezogen. — Seit Jahrhunderten ſchwankt ja dieß Lotharingiſche Reich, faſt immer unglücklich zerriſſen, zwiſchen Frankreich und Deutſchland, bald in dieſer bald in jener Form, und wird ſich dereinſt definitive an das eine oder das andere wieder anlegen als deſſen ſchönſtes Juwel und feſteſte Bruſtwehr. Schiller, der die Geſchichte der Niederlande ſchrieb und des Rheines wohl kundig war, hat auf Moſel und Rhein folgende friedliche Xenie gemacht:

„Schon ſo lang' umarm' ich die Lotharingiſche Jungfrau,
Aber noch hat kein Sohn unſ're Verbindung beglückt!"

Daß im definitiven Reſultate Frankreich dieſe ſchöne Braut nicht heimführen werde, dafür bürgen uns die natürliche Lage, der Zug der Gebürge, der Gewäſſer und der Lüfte, die Einheit des Blutes und der Sprache und vor allem das Deutſche Herz, das wir in der Schweiz, im Elſaß, in Trier und Aachen ſo gut pulſiren hören als in Schleswig, Liefland und Schleſien. — An dieſem Deutſchen Herzen halten wir nur feſt, geben wir ihm nur freies Spiel (Laissez nous faire!), ſo wird es bald die Stockungen und Unbequem-

lichkeiten beseitigen, welche hier und da eine nicht passende Centralisation und Decentralisation, sogar in Handel und Wandel, in Münze, Gewicht und Caliber, einstweilen noch nothwendig erzeugen. — Denn der Hauptknoten unserer Übelstände in Deutschland liegt hauptsächlich darin, daß wir keine unseren Stammes-Verschiedenheiten, unseren Bedürfnissen und unserer früheren Geschichte angemessene respective Centralisation und Decentralisation besitzen, und bey der jetzigen Lage der Dinge erst von der Zukunft vielleicht zu hoffen haben. Selbst dieses ganze Kölnische Mouvement dreht sich, wenn gleich zum Theil unbewußt, in der Federkraft seiner innern geistigen Substanz weit mehr um die Frage von Centralisation und Decentralisation als um die erschreckende von einer Nullität gegängelte Armuth des Herrn von Droste, welche, von niemanden eigentlich geliebt und respectirt, sich von Jugend an als ein sehr schwacher Magnet ausgewiesen hat und die selbst nach der von Görres, einem großen Historiker, auf den Namen des heiligen Athanasius versuchten Wiedertaufe immer noch ein grober ungenießbarer trockener Fasten-Bissen bleibt, nur die trockene Rinde eines guten Westphälischen Pumpernickels aber nicht dessen süßer schmackhafter Kern. Je größer ein Staat ist, desto mehr Provincialeigenthümlichkeiten kann er, unbeschadet seiner Kraft und der großen Gesammtinstitute des Reichs, ertragen, wie das alte Rom am glänzendsten bewies. —

Wie im Laub der Vogel spielet,
Mag sich jeder gütlich thun. —
Das Lied von der Glocke.

In spe et silentio!

Geschlossen den 2ten April, gedruckt im Mai 1838.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 419